<36614668940019

Der Klosterhof.

Ein Familienroman.

Von

Otto Müller.

Dritter Band.

Frankfurt a/M.
Verlag von Meidinger Sohn & Comp.
1859.

Erstes Kapitel.

Es gibt nicht leicht eine empfindlichere Demüthigung, als wenn uns in einem neuen glücklichen Lebenszustand, der allen unseren Wünschen entspricht, nachdem wir mit der Vergangenheit für immer abgeschlossen haben, plötzlich eine widerwärtige Erscheinung der alten Zeit entgegentritt, uns unser ganzes voriges beschränktes Dasein im Contrast zu unseren jetzigen freien Eindrücken und Stimmungen vor die Seele rückt und das alte Leben mit seinen lächerlichen und aufdringlichen Gestalten, seinen Kirchthurmsansichten und Gevatterstückchen noch einmal zur Geltung bringen will.

Dies empfand auch Ludwig, als er Elisabeth's Brief empfieng, der ihm noch unter dem frischen Eindruck der überstandenen Angst bei dem Vater, die seltsamste Mähr mittheilte, die er in seinem ganzen Leben gehört hatte. Jeder

andere Name aus alter Zeit würde ihn in seiner gegenwärtigen Situation minder unangenehm überrascht haben, als der des ihm wohlbekannten berüchtigten Winkeladvokaten aus Schwabenheim, dieses verlogenen Subjektes, dem seit mehreren Decennien die Schwelle von Ludwig's Vaterhaus verboten war, weil ihn schon dessen Eltern als einen Menschen von zweideutiger Gesinnung hatten kennen lernen, und dem unser Freund einst selber bei einer öffentlichen Gelegenheit die Maske der Menschenfreundlichkeit so unerbittlich vom Gesicht gezogen hatte, daß Strohmetz, ohne jemals offen feindlich gegen ihn aufzutreten, seitdem zu seinen geheimen erbittertsten Gegnern gehörte. — Wollte Ludwig daher jetzt seinen Augen trauen, so war allerdings dieser Mann unter allen ihm bekannten Personen der geeignetste Charakter, um ihm diesen feigen tückischen Streich zu spielen, zumal in der Fremde und ohne eine Wiedervergeltung fürchten zu brauchen. Der Umstand, daß Strohmetz in der That die in der süddeutschen Heimath unter dem Landvolk herrschende Auswanderungslust allen strengen Gesetzen zum Trotze, zu seinem Interesse ausbeutete und für einen der gefährlichsten Schwindler und Winkelagenten galt, trug nicht wenig dazu bei, seine Anwesenheit in der Seestadt zu erklären; aber auf welche Weise er in das nahe Verhältniß Ludwig's zum Klosterhof, ja sogar in das Geheimniß seiner stillverschwiegenen Liebe einge-

drungen war, das blieb Ludwig ein ebenso dunkles Räthsel als die Frage, durch welches Mittel der Bosheit und Arglist es ihm gelungen sein konnte, den Vater der Geliebten so vollständig gegen ihn aufzubringen? — Ludwig würde daher die Ansicht Elisabeth's, daß man Letzteren mystificirt habe, getheilt haben, wäre die Schilderung der Köchin von dem Unbekannten nicht bis auf's Kleinste übereinstimmend mit der Persönlichkeit seines sauberen Landsmannes gewesen, und hätte nicht schon der Name allein für die Identität Beider entschieden. Denn welcher einzige Mensch in der fremden Stadt wußte überhaupt von der Existenz des obscuren Winkeladvokaten; es blieb ihm daher keine andere Annahme möglich, als daß es wirklich der rachsüchtige Strohmetz gewesen sei, der das ganze Unheil angestiftet habe.

Wir unterlassen es, seine Wuth, seine Beschämung zu schildern, daß ein solcher untergeordneter Mensch diese verderbliche Macht auf sein Glück ausüben sollte; er konnte das Ganze kaum für denkbar halten, und doch war es so; und der kochende Grimm seiner Brust, das Gefühl seiner Ohnmacht dem feigen Verleumder gegenüber, machte ihn zu jeder näheren Prüfung des verhängnißvollen Ereignisses vollends unfähig; mit brennenden Augen überlas er den Brief Elisabeth's zu wiederholten Malen; bald fuhr er sich wie ein Träumender mit der Hand über die Stirne, bald glaubte er hier, bald dort

eine neue Wahrscheinlichkeit aufdämmern zu sehen, die ihm das unentwirrbare Räthsel lösen könne; darüber erhitzte sich seine Einbildungskraft immer mehr und schuf ihm tausend angstvolle Bilder und abenteuerliche Vorstellungen, und so tappte er lange im Finstern fort von einer falschen Muthmaßung zur andern, bis er sich zuletzt mit Gewalt aus seinem wirren, unfruchtbaren Brüten aufraffte und die Frage in's Auge faßte, was von seiner Seite geschehen könne, geschehen müsse, um die seinem jungen Liebesglück drohende Gefahr abzuwenden und einem feindlichen Geschicke den nach seinem Herzen zielenden Streich zu pariren.

Ohne Constantin keine Hülfe! — Dieser Gedanke stand sogleich klar und bestimmt vor seiner Seele; denn es war der einzige Mensch, der einen Einfluß auf Herrn Felix ausübte, der Einzige, der die feindlichen Dämonen in der Seele des alten Mannes bannen konnte, weil er ja allein in der ganzen Familie ihm in Leid und Noth treu geblieben war.

Warum zögerte ich überhaupt so lange, ihm Alles zu sagen, da er es doch binnen Kurzem erfahren muß? sagte sich Ludwig in vorwurfsvollem Tone. — Hätte ich ihm gleich mein Glück entdeckt, so wär' es ein freiwilliger Schritt des Vertrauens und der Freundschaft gewesen, statt daß es jetzt stark den Anschein gewinnt, die Desperation allein öffne mir das Herz gegen ihn! — Ob

er wohl wirklich, wie Elisabeth glaubt, die Nachricht von meiner Verlobung so schwer empfinden wird? Ob er noch gar keine Ahnung davon hat, daß es zwischen ihr und mir fernerhin keinen Platz mehr für ihn giebt?

Diese Frage war allerdings keine so zufällige, als es vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte; Ludwig's Bedenken hatten vielmehr einen sehr triftigen Grund in Wahrnehmungen, die er in den letzten Tagen an dem Freund gemacht hatte und denen er wohl nur in der Trunkenheit seines eignen Glückes bis jetzt keine nähere Prüfung geschenkt hatte. Denn ihm war seit jenem Ballabend die große Zerstreutheit und das insichgekehrte Wesen Constantin's nicht entgangen, so wenig als die plötzlichen Ausbrüche wilder Lustigkeit, in denen er sich gewaltsam einem dunklen Gram seiner Brust zu entreißen strebte; auffallend genug zumeist dann, wenn er mit Ludwig allein zusammen war, während er im größeren Freundeskreis, wo es laut und bunt durcheinander zuging, meist stumm und insichgekehrt da saß und alle Stichelreden und Anspielungen auf seine altbekannte „periodische Melancholie“ ruhig über sich ergehen ließ.

So war es erklärlich, daß Ludwig nicht ohne eine geheime innere Befangenheit heute nach des Freundes Wohnung ging, um diesem endlich von seinem Verhältniß zu der schönen Cousine und was sich an Sorgen

und Bedrohnissen daran knüpfte, ein volles Bekenntniß selbst mit aufrichtiger Reue über die seitherige Zurückhaltung gegen ihn abzulegen. Der Gedanke gewährte ihm einigen Trost, daß er zugleich Constantin's Hülfe und treue Freundschaftsdienste in Anspruch nehmen, ja von ihm die Beseitigung einer wirklichen, seiner Liebe drohenden Gefahr erbitten wollte; denn wo gab es einen großmüthigeren Freund in solchen Nöthen, als Volkhausen, der grade, hochsinnige Mensch, dessen ganzes äußeres Unglück ja eben in diesem völligen Mangel an praktischer Nützlichkeitstheorie und Rücksichtnahme auf den eignen Vortheil bestand? — Ein Mensch, der seinem höheren Geistesdrang und seinem unabhängigen Charakter so große Opfer an Glück und einer gesicherten Lebensstellung gebracht hatte, war gewiß nicht im Stande, das Glück eines Freundes zu beneiden, oder ihm gar feindlich entgegenzutreten, selbst wenn es ihm die schwerste Resignation kostete, selbst wenn er sich sagen mußte: Ohne ihn wär'st du vielleicht der Glückliche! —

Er fand wie gewöhnlich Constantin's Stubenthüre verschlossen, an die doch schon so lange kein ungeduldiger Gläubiger mehr gepocht hatte; auch heute that sie sich erst auf, als Ludwig den Freund beim Namen rief, worauf dieser sogleich von seinem aus Folianten und einem alten Pferdehaarpolster improvisirten Divan aufsprang und den Riegel zurückschob. Trotz der bereits

in dem Zimmer herrschenden Dämmerung bemerkte Ludwig doch das verstörte Wesen Constantin's, der ihm eine fieberheiße Hand bot und ihn mit unsicherer Stimme, die eine tiefe innere Bewegung verrieth, willkommen hieß.

Ich erwarte Dich schon seit mehreren Stunden, sagte er dann mit schwer errungener Fassung. — Meine Schwester Anna war heute Nachmittag bei mir, sie hatte einen Brief von Elisabeth und brachte mir die Nachricht von Onkel Felix seinem neusten Rappel! Das sieht freilich nicht gut aus — aber vor Allem mußt Du mir sagen, wer dieser Strohmetz ist, von dem Dir ja Elisabeth wohl ausführlicher geschrieben hat?

Es lag in seinen Worten etwas so Gezwungenes und die Absicht, den eigentlichen Hauptpunkt seinerseits unberührt zu lassen, trat dabei so deutlich hervor, daß Ludwig nicht ohne Befangenheit erwiederte:

Wer dieser Strohmetz ist, sollst Du nachher hören. Vor Allem wollte ich Dir sagen, daß Elisabeth — —

Deine Braut ist! fiel ihm Constantin in's Wort und machte sich, um dem Freund seine große Aufregung zu verbergen, im dunkelsten Zimmerwinkel Etwas zu schaffen. — Das weiß ich schon seit einigen Stunden durch meine Schwester, fuhr er dann mit stockender Stimme fort; und kam mir auch die Nachricht keineswegs unerwartet, so gestehe ich Dir doch — ich hätte sie lieber

von Dir zuerst erhalten, als von jeder anderen Person, meine süße Anna selbst nicht ausgenommen.

Begreif' ich es doch jetzt selber kaum, wie ich Dir so lange — fast eine ganze Woche lang — mein Glück verschweigen konnte, entgegnete Ludwig mit voller Herzlichkeit. — Denn daß Du in der jüngsten Zeit so wenig in der Stimmung zu sein schienest, den innigen Antheil daran zu nehmen, den ich von Dir erwarte, das durfte mich nicht abhalten, Dir Alles zu entdecken. Ich will mich deßhalb auch wahrlich nicht bei Dir rechtfertigen, vielmehr ein reumüthiges pater peccavi sprechen. Sei mir nicht böse, Constantin, ich mache mir über mein langes Schweigen in dieser Sache jetzt selber die bittersten Vorwürfe, habe keine andere Entschuldigung dafür, als eben Deine große Verstimmung, die auch den andern Freunden an Dir aufgefallen ist.

Dem Reuigen soll vergeben sein! sagte Volkhausen und zwang sich, indem er dem Freunde noch einmal die Hand reichte, mit Mühe in den alten Ton ihrer herzlichen Freundschaft hinein. — Meine Verstimmung war allerdings in der letzten Zeit pyramidal; theils rumorte der alte Höllengast Kopfgicht wieder in meinem gemarterten Schädel herum, so daß ich oft meinte, die Stirnhaut müsse mir auseinander springen; theils kam noch ein anderes Ereigniß dazu, das mir wie Ahnungsgrauen neuen Unheils schon lange durch die Seele zog.

Dazu das verwünschte viele Kneipen in den letzten Nächten und der heillose Stadtklatsch in Folge der Ballaffaire — ach, Du glaubst nicht, Freund, wie der Brandgeruch dieser wüsten See, Leben genannt, mir wieder einmal auf die Nerven gefallen ist! — Aber von Deinem Glück, Deiner Liebe wollen wir jetzt reden, brachte er kaum hörbar, mit gepreßter Stimme hervor; — ja, das versteht sich von selbst — Euch Beiden muß geholfen werden — schnell — heute noch — Ihr seid einander werth — wer Euch wieder trennen will, ist ein Narr, ein Teufel — ach, ich kann mir wohl einen Tag denken, an dem Euere Vereinigung mich mit Allem aussöhnt, was der alte Gott da oben, und das neue Jerusalem da unten mir an Pech und Nochmal-Pech aufoctroyirt haben! Und nun zur Tagesordnung, spricht Präsidium. — Wer ist Strohmetz? Narr oder Teufel?

Der rasche Uebergang aus der schwer verhaltenen heftigen Leidenschaft zu dieser wahren herzlichen Theilnahme, dazu der von einem tiefinneren Zerwürfniß zeugende gallenbittere Humor waren Ursache, daß Ludwig nicht ohne Besorgniß vor dieser excentrischen Stimmung des Freundes seine Mittheilung der Ereignisse begann, die ihm Elisabeth's Brief gemeldet hatte, woran er dann seine eignen Muthmaßungen über die ihm selber noch immer unerklärliche Erscheinung jener verrufenen Persönlichkeit knüpfte. In die dunkelste Ecke des Di-

vans gedrückt, hörte ihm Constantin aufmerksam zu, und verharrte auch noch, als Ludwig ihm schon alle Details der neuesten Vorgänge im Klosterhof mitgetheilt hatte, lange Zeit in seinem Schweigen.

In der kleinen Gelehrtenklause herrschte bereits völlige Dunkelheit und es waltete jene feierliche Stille darin, in der wir nach einem lebhaft geführten Gespräche voll tiefgehender Interessen und unser innerstes Leben berührender Mittheilungen von einem Gefühl beschlichen werden, als sei ein Theil unseres Wesens von uns geschieden und bewege nun in den nämlichen erhöhten Empfindungen, wie vorher uns selber, das vertraute Herz, dem wir unser Geheimniß mitgetheilt haben.

Endlich erhob sich Constantin, dehnte wie Einer, dem die Brust bis zum Springen enge geworden ist, beide Arme weit aus, warf dabei den Kopf in den Nacken zurück, so daß Ludwig beim Scheine des Mondes sein Gesicht bleich und geisterhaft im starren Aufblick nach der Zimmerdecke unterscheiden konnte, holte dann tief Athem und sagte plötzlich in dem trocknen Ton seiner gewohnten Ruhe und kalten Ueberlegung:

Höre, mit dem Strohmetz bin ich im Reinen, ich kenne den „Ehrenmann" des guten Onkel Felix und nehme ihn — bei meinem großen und kleinen Cerevis! — mit Haut und Haaren auf mein Gewissen. Frage jetzt nicht weiter, sondern laß' mich nur machen; Du

sollst eine Satisfaction erhalten, dergleichen noch nicht in der Welt erlebt worden! — Apropos, hast Du mir nicht einmal von einem Vermögens-Nachweis gesagt, den Du Dir vorsichtshalber bei Deiner Abreise von Deinem competenten Gerichte hättest ausstellen lassen?

Allerdings, entgegnete Ludwig verwundert. Es ist ein vollständiges, in aller Form Rechtens entworfenes und gerichtlich beglaubigtes Wirthschaftsinventar meiner sämmtlichen Moventien und Mobilien, kein Horn und keine Klaue fehlt daran.

Bon! fuhr Constantin in dem nämlichen Geschäftstone fort. — Ebenso besitzest Du, wenn ich mich recht entsinne, ein ähnliches obrigkeitlich beglaubigtes Certificat Deiner sämmtlichen Kapitalausstände — nicht so?

Jeder Banquier der Welt würde mir daraufhin zwei Drittel meines Baarvermögens vorlegen, versicherte Ludwig. Aber was soll das Alles?

Ohne diese beiden Schriftstücke möchte es uns schwer werden, Dir die Pforten des Klosterhofs wieder zu öffnen, sagte Constantin mit dem größten Gleichmuth. — Du mußt nämlich wissen, mein guter Junge, was Du noch nicht zu wissen scheinst, daß Du in einer Geldstadt lebst und liebst, und nicht in einem Arkadien, wo die romantischen Hochgefühle, die zarten und sublimen Ueberschwenglichkeiten gratis an jedem Brombeerstrauch wachsen. Bei uns hingegen läuft Alles, selbst die innigsten

und minniglichsten Triebe zartbesaiteter Herzen, ja selbst die wunderlichen Hypochondrieen und barocken Capricen eines Sonderlings von Schwiegerpapa, zuletzt auf die einfachste Frage von der Welt hinaus, nämlich: Ob Du Geld hast, ob keins? — Denn hier gilt nur Das, was Du hast, nicht Das, was Du bist; und Eure romantischen Liebesverhältnisse, Eure sentimentalen süddeutschen Gefühlspossen, Eure idealistischen Träumereien kennt man hier nur aus guten und schlechten Romanen. Wer sich hier — ohne Kaufmann zu sein — in die Tochter aus einem unserer „ersten" Häuser verliebt, der hat überhaupt nur zweierlei Wahl: Entweder muß er überzeugende Beweise beibringen, daß er selber die zu einem standesmäßigen Unterhalt einer Familie nöthigen Mittel besitzt, oder aber, er gilt für einen Lumpen, dem man, wie figura zeigt, wenn man höflich gegen ihn verfahren will, die Thüre vor der Nase zuriegelt.

Wie, so wären Eure liebenswürdigen feingebildeten Mädchen Nichts weiter als Waaren, die man so theuer wie möglich losschlägt? rief Ludwig.

Im Durchschnitt gilt das von unseren ersten Häusern vollkommen, wenn ich auch nicht sagen will, daß es alle so halten, entgegnete Constantin. — Aber das kannst Du jedenfalls als Gewißheit annehmen, daß eigentliche romantische Verhältnisse, bei denen die Liebe als Siegerin über die Hindernisse, die ihr Vorurtheil und Interesse

entgegenstellen, hervorgeht, zu den seltensten Ausnahmfällen gehören, von denen oft ganze Generationen bei uns keine Ahnung bekommen. Unsere Nabobs sind in diesem Punkte noch amerikanischer als die Amerikaner selbst. Was in den andern Kreisen des Lebens für ganz natürlich und selbstverstanden gilt: inniges Zusammenhalten verschwisterter Herzen, gegenseitige Hingebung und Aufopferung der Eltern für geliebte Kinder, der Kinder für theure Eltern — das Alles bedeutet in den Augen von vielen unserer reichen Gentlemans und verhärteten Mucker kleinbürgerliche Beschränktheit; man hat keine Zeit für dergleichen hohle Sympathieen, ein Jeder helfe sich selber, so gut er kann — bei uns gilt nur, um mit dem höchst verständigen Franz Moor in Schiller's Räubern zu reden, der, welcher schwimmen kann, dahingegen wer plump ist, in Gottes Namen untergehen mag!

Aber was haben diese widernatürlichen Zustände mit meiner Angelegenheit zu thun? rief Ludwig ungeduldig. — Bin ich nicht, Gottlob! in der glücklichen Lage, Deinem Onkel Felix, und wer sonst darnach zu fragen ein Recht hat, jede beruhigende Garantie geben zu können?

Das ist aber auch wirklich Dein Glück, mein Junge, entgegnete Constantin bitter auflachend. — Denn daß Du's nur weißt, Dein würdiger Landsmann Strohmetz

hat in Onkel Felix große Bedenken gegen Deine ökonomischen Verhältnisse erweckt. Elisabeth schreibt hierüber an Anna, ihrer schönen Seele werth, ganz aufrichtig, ihr seist Du zwar reich genug und sie tausche Deine Liebe nicht um alle Schätze der Welt, aber den Vater solltest Du womöglich zu überzeugen suchen, daß Strohmetz ihn schändlich belogen habe. Ich habe Grund zu glauben, daß Elisabeth in diesem Punkte meine Vermittlung wünscht, und weil nun ein glücklicher Zufall will, daß ich, wie ich Dir schon sagte, diesen Strohmetz persönlich kenne und ihn ganz in meiner Gewalt habe ...

Wie in aller Welt ist denn das aber möglich? rief Ludwig und hielt sich den Kopf zwischen beiden Händen fest. — Wie kannst Du den elenden Menschen kennen, von dem ich wenigstens das Eine bestimmt weiß, daß er nie zuvor in diese Stadt gekommen ist? — Ich bitte Dich um Gotteswillen, Constantin, mache mir keine neue Confusion, die Geschichte ist wirklich auch ohnedies schon verwickelt genug, und nun willst Du sogar noch den heillosen Anstifter persönlich kennen!

Sei doch gescheidt, ich erlaube mir wirklich keinen schlechten Witz gegen Dich! versicherte Constantin ebenso bestimmt als ernsthaft. — Der Strohmetz ist da gewesen, dies Factum steht fest — er hat der Köchin im Klosterhof seinen Namen gesagt, die üblen Folgen seiner bösen Nachrede sind auch da, und ich — ich werde den

verdammten Kerl in einer Weise in's Gebet nehmen, daß er — das schwör' ich Dir — sogar seines Namens sich schämen und mir erklären soll, er sei der größte Gauner, der durchtriebenste Galgenstrick unter Gottes Sonne!

Nun, auf diese Betheuerung hin muß ich Dir schon glauben, entgegnete Ludwig zögernd; obwohl ich wirklich mit dem Schüler im Faust hier sprechen möchte:

Mir wird von alledem so dumm
Als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.

Constantin sagte:

Vor Allem müssen wir ein Mittel ausfindig machen, uns mit Onkel Felix in direkten Rapport zu setzen; denn die Friederike können wir dazu nicht gebrauchen, weil er sonst sogleich merken würde, durch welchen Kanal wir überhaupt von den neuesten Ereignissen im Klosterhof Wind bekommen haben. Da ist also wirklich guter Rath theuer und es scheint, daß wir zu einer förmlichen Belagerung schreiten müssen.

Elisabeth räth selbst dazu, uns in Nichts zu übereilen, bemerkte Ludwig. — Sie meint, wenn man ihrem Vater nur einige Tage Zeit ließe, die Sache praktisch durchzumachen, so werde er von selber die Unmöglichkeit einsehen, dieses strenge Absperrungssystem für die Dauer durchzuführen.

Da hat sie vollkommen Recht, versetzte Constantin.

Onkel Felix ist auch darin einzig, daß er bei allen seinen Originalstückchen den Humor davon immer zuerst satt kriegt und dann gerne wieder so unbemerkt als möglich zu den alten bewährten Zuständen zurückkehrt; auch gibt es dann keinen fügsameren und handlicheren Menschen als ihn und wer's versteht, kann ihn dann um den Finger wickeln und Alles bei ihm erreichen. —

In dieser Weise besprachen die Freunde noch lange die zu ergreifenden Maßregeln gegen die dem Glücke des Einen drohende Gefahr, während der Andere, dem dieses Glück weder in Bestand noch Unbestand zu Theil werden sollte, seinen Trost in dem Bewußtsein zu finden schien, zwei geliebten Menschen als treuer Freund in der Noth zur Seite zu stehen und sich in stiller Entsagung ihnen hülfreich zu zeigen. Ein aufrichtiges herzliches Wort gab das andere; von der Gegenwart kamen sie auf die Zukunft zu sprechen, und Ludwig machte Pläne und Schilderungen von seinem und des Freundes neuem Leben, wie er selber auf einer andern süddeutschen Universität die unterbrochene akademische Docentenlaufbahn wieder aufnehmen wolle, mit größerem Ernst und größerer Mäßigung als vordem; wie Constantin ihm und der Freundin später dahin nachfolgen solle, um die gleiche Carrière einzuschlagen; während Herr Felix mit den beiden Mädchen auf dem reizend gelegenen Hofgut in Schwabenheim leben würde, in der

unmittelbaren Nähe einer durch die Eisenbahn bis auf eine halbe Stunde nahe gerückten größeren Handelsstadt, die den ländlichen Aufenthalt mit allen Annehmlichkeiten städtischen Comforts und geselliger Unterhaltung zu umgeben erlaubte.

Constantin hatte während dieser meist vom Freunde allein geführten Unterhaltung seine Studirlampe anzuzünden versucht, was ihm bei seiner Ungeschicklichkeit in allen mechanischen Verrichtungen erst nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen glückte. Als endlich das Licht brannte und der helle Schein auf sein Antlitz fiel, erschrack Ludwig über die Blässe in seinen Gesichtszügen; seine Stirne war von Gram und Sorgen umwölkt und eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich seines ganzen Wesens bemächtigt. — Da erst gedachte Moser wieder seiner vorhinigen Andeutung von einem neuen Mißgeschick, das ihn betroffen und bat nun Constantin um eine nähere Aufklärung über diese dunklen Worte. Aber er mußte seine theilnehmende Frage mit größerem Nachdruck wiederholen, bevor Jener darauf einging, nicht ohne sichtbare schmerzliche Ueberwindung, diesen Punkt noch einmal zu berühren.

So? Habe ich das vorhin wirklich gesagt? fragte er und sah den Freund dabei zweifelhaft an. — Aber laß' uns lieber heute nicht weiter von dieser Sache sprechen; denn wie ich Dir neulich nicht in der rechten Stimmung

zu sein schien, Dein Glück zu verstehen, so bist Du jetzt noch weniger zu einer für mich so verhängnißvollen Mittheilung von meiner Seite gestimmt und ich verdenke Dir das auch gewiß nicht, also — still davon!

Aber Ludwig ließ mit Bitten und Drängen nicht nach, bis Constantin sich zuletzt halb gezwungen, halb freiwillig entschloß, die schwere Sorge seines Herzens dem Freunde anzuvertrauen, jedoch unter der einzigen Vorausbedingung, daß dieser ihn in Allem gewähren lassen müsse.

Denn hier, fügte er mit fester Stimme und düster blitzendem Auge hinzu, stelle ich meinen Mann ohne fremden Rath noch Beistand, und wer sich hineinmengt, den erkläre ich für meinen Feind, mit dem mich in diesem Leben keine Macht der Welt wieder aussöhnt! —

Wir ahnen, was Constantin, nachdem ihm Ludwig feierlich gelobt hatte, nie ohne sein Wissen und seinen Willen in dieser Sache Etwas zu unternehmen, dem Freunde mittheilte: Anna's Verhältniß zu dem Sänger Hohenbaum, das sie dem Bruder erst jetzt entdeckt hatte. Als er aber die Bestürzung sah, in die Ludwig bei dieser unerwarteten Nachricht gerieth, hielt er plötzlich inne, die Narbe auf seiner Wange färbte sich dunkel und er fragte heftig:

Nun was ist Dir daran bedenklich? Theilst auch

Du das Vorurtheil der Philister und Mucker gegen diesen Stand?

Dazu kennst Du mich, sollte ich denken, zu gut, entgegnete Ludwig, ohne sich durch den bitteren Ton in Constantin's Frage verletzt zu fühlen. — Das Vorurtheil selbst ist es, das ich in diesem Falle allein fürchte; denn bedenke nur . . .

Was ist da zu bedenken! fuhr Constantin auf und seine Stimme bebte. Sie liebt ihn — das ist für mich genug, und ich — als einziger Bruder, habe hier allein zu entscheiden. — Wehe dem, der mir dieses Recht streitig macht! Mich mögen sie meinetwegen maltraitiren und verlästern, wer aber ihrem Glücke in den Weg tritt, den schlag' ich nieder wie einen tollen Hund — Gott verdamm' mich!

Noch nie hatte Ludwig den Freund in dieser furchtbaren Aufregung gesehen, er zitterte wie in Fieberschauern, sein Gesicht war erdfahl geworden und das wilde Funkeln seines einen Auges, während das andere starr und unbeweglich blieb, hatte in der That etwas recht Unheimliches, — der ganze Mensch war in einem Zustand von Exaltation und Reizbarkeit, in dem ihn das Geringste außer sich brachte. Augenscheinlich war auch er von dem Unglück der geliebten einzigen Schwester fest überzeugt; aber eben deßhalb lehnte er sich auch mit seiner gan-

zen moralischen Kraft und Leidenschaft gegen den Gedanken auf, daß diese Angst seines Herzens gerechtfertigt sei; allen feindlichen Tücken und Geschicken des Lebens zum Trotze sollte Anna nun einmal durchaus glücklich werden, und auf ihn — auf ihn allein sollten alle die Leiden und Kämpfe einstürmen, von denen er das geliebte Wesen bedroht sah — daher diese Erbitterung, dieser heftige Widerspruch bei dem leisesten Zweifel, denn im Grunde bestätigte und rechtfertigte derselbe ja doch nur seine eigne Seelenangst.

Sie sollen mir kommen! rief er mit flammendem Blicke und schlug dabei wüthend mit der Faust auf den Tisch; diese verknöcherten Materialisten des Pietismus, diese in die Spezereien des verhimmelten Christenthums einbalsamirten Mumien der herzlosesten Beschränktheit, diese Shyloks in Frack und Manschetten — sie sollen mir kommen, ich will ihnen heimleuchten, daß sie gerne für alle Zeiten ihre pflegelterliche Liebe und Bevormundung an den Nagel hängen! — Nun will ich meiner süßen Anna durch die That den bösen Argwohn abbitten, daß ich sie manchmal für fähig hielt, jenen Frömmlern allzuviele Concessionen zu machen! Schicksalskinder sind wir ja beide; und wie unsere Eltern uns in einer Woche dahinstarben, so soll auch fernerhin ein gemeinsames Loos uns beschieden sein und ein gemeinsamer Trost, daß wir diesen jämmerlichen Krämerseelen trotzen und

ihnen die Heuchlermaske ihrer falschen Liebe vor die Füße schleudern! Ich habe dazu den Anfang gemacht und meine Anna folgt nach, was meinst Du, Freund, ist das nicht das gleiche Blut?

Ludwig sah den Freund, den während dieser Worte eine Fieberhitze nach der andern überflog, nicht ohne tiefe Besorgniß an; denn nimmer hätte er es für möglich gehalten, daß dieser unverwüstlich scheinende Mensch mit dem athletischen Körper und den Muskeln von Stahl in eine so heftige Gemüthsbewegung hineingerathen könne, so daß er an allen Gliedern zitterte und jeder Nerv in ihm krampfhaft aufzuckte.

Schone Dich nur, mein Bester! bat er ihn daher mit herzlicher Stimme.— Ich gönne Dir wahrlich gerne das Glück und begreife auch die Freude, daß Du endlich Deiner Anna Bruder sein darfst in des Wortes vollster schöner Bedeutung; wahrlich, nicht umsonst sollt Ihr so lange in diesen unnatürlich getrennten Verhältnissen gelebt haben, sie begünstigt und gehoben von den nämlichen Menschen, die Dich so schmählich mißhandelt und fallen gelassen haben! Aber Eins thut vor Allem Noth, mein Freund, daß Du über der Bruderliebe nicht die Klugheit aus den Augen setzest. Bedenke, daß Anna noch im Hause des Oheims lebt, der zugleich ihr Vormund ist, daß sie noch unter dem Einfluß von Men-

schen steht, die ihr die größten Leiden und Prüfungen bereiten können, ohne daß Du dies zu hindern im Stande sein würdest; dazu bedenke die zartorganisirte Natur Deiner Schwester und ihre große Sensibilität, die keinen rauhen Sturm verträgt, und Du wirst mir Recht geben, daß hier Mäßigung und Vorsicht allein zum Ziele führen können, vorausgesetzt, daß, woran wir ja zunächst nicht zu zweifeln brauchen, Anna's Glück wirklich durch diese Liebe dauernd und ihrer schönen Seele würdig begründet wird.

Wie verständig und von wahrer aufrichtiger Theilnahme eingegeben aber auch dieser Rath des Freundes war, so vermochte sich doch Constantin nicht zu mäßigen, setzte vielmehr den mit Schonung geäußerten Bedenken des Freundes fortwährend einen heftigen Widerspruch entgegen; hartnäckig bestand er darauf, daß Anna so schnell wie möglich ihren jetzigen Verhältnissen entrissen würde, und ließ sogar nicht undeutlich den Plan durchblicken, seiner Schwester nöthigenfalls zu einer heimlichen Entfernung aus dem Hause des Oheims behülflich sein zu wollen.

Ludwig sah ein, daß bei dem furchtbar gereizten Zustand, in dem sich Volkhausen heute befand, keine Einwirkung möglich sei; die Jahrelang genährte Erbitterung seines Gemüthes durchbrach plötzlich alle Schranken, das Verhängniß seines Lebens, das er, so lange es noch

eine Hoffnung, einen Trost für ihn in der Welt gab, mit Standhaftigkeit, ja mit wahrem Stoicismus ertragen hatte, fand ihn, nun diese letzte Hoffnung bei der Gewißheit von Elisabeth's Liebe zu dem Freunde von ihm wich, ohne Widerstand, und es bedurfte nur eines einzigen neuen Schicksalschlages, und die edle starke Natur brach in sich selber zusammen, zerstörte sich wie ein nach Innen glühender Vulkan durch die eigne ungemessene Leidenschaft. — Er brauchte also Kampf, brauchte eine heftige gewaltsame Empörung gegen das ganze Leben, um die einst so mächtige Energie seines Geistes vollends aufzureiben, und darum ergriff er mit der fieberhaften Angst eines Menschen, der ringsum alle Säulen und Stützpunkte seiner Existenz wanken sieht, das Letzte und Einzige, woran sein Herz noch mit der alten Kraft und Innigkeit festhing, um in seiner Rettung unterzugehen, ohne zu ahnen, daß er dadurch möglicherweise das geliebte Wesen in das eigne Verderben mit hineinziehen könne.

So wenigstens beurtheilte Ludwig an diesem Abend den Zustand des Freundes, der zuweilen wie erschöpft in sich zusammenbrach und dann eine Zeitlang stumm vor sich hinstarrte, bis er plötzlich von Neuem auffuhr und dem in seinem Blute tobenden Aufruhr bald im Hohne, bald im Grimme neue Worte lieh.

Glaube mir, Freund, sagte er, nachdem er wiederum

eine Weile stumm dagesessen hatte; die alten Tragiker wissen wohl, warum sie das größte Elend, welches von den Göttern über Menschen verhängt werden kann, in den Familienzwist legen, und warum sie das alte Lied von dieser Trübsal immer von Neuem wiederholen. — Denn was kann es Schicksalvolleres geben, als das unselige Verhältniß zwischen Menschen, die durch Bande des Blutes, durch das älteste und natürlichste Gesetz der Welt aneinander gekettet sind, und denen es doch eine innere Nothwendigkeit, ja der Trieb der Selbsterhaltung eingibt, sich gegenseitig zu scheiden wie Oel und Essig, wie Wasser und Flamme? — Und wenn es dann doch zum Wenigsten damit gethan wäre, daß man zuletzt die ganze widerwärtige Bagage mit einem Fußtritt von sich stieße und den schädlichen Einfluß dieser Familienantipoden damit für immer los würde! — Aber nein, wie eine siechende Krankheit schleppt man an diesen ersten unvertilgbaren Schmerzens-Eindrücken der Kindheit, an diesen Erschütterungen und Demüthigungen des erwachenden Bewußtseins, an diesen lähmenden Geistesconvulsionen, an diesen kleinen und großen Jämmerlichkeiten, die alle zusammen die verlorene Jugend ausmachen, weiter; so oft man an die widerliche Zeit der Familientyrannei zurückdenkt, ist Einem so erbärmlich zu Muthe, ja man verachtet sich selber so sehr, wie wenn man sich lange in einer schlechten Gesellschaft, unter lauter unter-

geordneten Elementen bewegt und sich von ihnen hätte terrorisiren und brutalisiren lassen!

Ludwig, der für heute jede eigne Meinung, dem Freunde gegenüber aufgegeben hatte, stimmte ihm bei und suchte sodann ihre Unterhaltung auf gleichgültigere Gegenstände zu lenken. Auch glückte ihm dies, zumal Constantin über einen dumpfen Schmerz an der linken Schläfe klagte; er folgte zuletzt dem Rathe des Freundes, sich zur Ruhe niederzulegen und Ludwig schied gegen Mitternacht von ihm, mit ganz anderen Sorgen als die gewesen, welche ihn herbegleitet hatten. — Als er sich auf der Straße befand, schlug es von der Hauptkirche zwölf Uhr; er sah noch einmal nach des Freundes Wohnung hinauf, dort war es bereits dunkel, doch glaubte er beim Lichte des Mondes Constantin's Gestalt zu erkennen, der, das Gesicht gegen die Scheiben gedrückt, hinter dem Fenster stand und regungslos nach dem gestirnten Himmel hinaufblickte.

Du Aermster der Armen! seufzte er bewegt. — Dir hat auch kein guter Stern in's Leben geleuchtet, und das schäumende Blut, das heute siedendheiß in Deinen Adern rollte, war weder das des Helden, der auf seinen Schild hinsinkt, noch das des Märtyrers für ein freies schönes Geistesleben; es war das Blut des bis zum Tode gehetzten edlen Wildes; und wohin ich auch blicke und spähe, seh' ich doch nirgends eine Rettung für das Opfer jener

grausamen Ironie des Lebens, die gerade die beste geistige Kraft durch die jämmerlichsten Verhältnisse elend zu Grunde richtet und ihn, der jauchzend und gottbegeistert den Kampf mit allen feindlichen Mächten des Schicksals gewagt hätte, langsam aber sicher in der Schlammtiefe der gemeinen Wirklichkeit untergehen läßt!

Zweites Kapitel.

Unter allen direkt oder indirekt betheiligten Personen war wohl Niemand bei diesen neuesten Vorgängen im Klosterhof schwüler und unheimlicher zu Muthe, als dem wirklichen Urheber, und schon am folgenden Tage erkannte Blasius zu seinem Schrecken das Unheil, welches er durch seinen voreiligen Eifer, den Doctor aus einer vermeintlichen großen Gefahr zu retten, und durch seine unberufene Einmischung in dessen Liebeshandel angerichtet hatte.

Ludwig selber war es, der ihm die erste Nachricht von dem ebenso raschen als seltenen Erfolg seines ächten Meisterstücks in der alten vielgeübten Kunst der durchtriebenen Wichsierstreiche mittheilte, indem er ihn nicht blos mit vollstem Vertrauen in die ganze Geschichte seiner glücklichen Liebe zu dem schönsten und reizendsten

Mädchen der Stadt einweihte, sondern ihm auch die schändlichste Cabale entdeckte, die jemals das Glück zweier treuliebender Herzen tückisch zu zerstören getrachtet hat.

Als Blasius nach dieser Mittheilung, wie wenn er eigentlich vor Betäubung kein Wort verstanden hätte, den Doctor fortwährend mit einem unbeschreiblich nichtigen und einfältigen Lächeln anstarrte, fuhr Ludwig, der darin nur den unverkennbaren Eindruck des tiefsten und gerechtesten Abscheu's erblickte, mit erhöhter Stimme fort:

Und wer glaubst Du, wer uns diesen infamen Streich gespielt hat? Rath's einmal! Denn Du kennst den Hallunken so gut wie ich, hast ihm selber schon einen argen Bären aufgebunden, es ist kein Hiesiger, sondern ein höchst malproprer Landsmann von uns — nun, was siehst Du mich in Einemfort so dämisch an — ich glaube wirklich, Du hast Dasjenige, was die erste Sylbe seines Namens bedeutet, in Deinem Kopfe!

Doch nicht der Stroh — Strohmetz? stotterte Blasius.

Eben der mitleidige Allerweltsschuft! rief Ludwig wüthend. — O hätt' ich den Biedermann hier zur Stelle, wie damals, als Du ihm weisgemacht hattest, ich sei ein Enkel Casanova's, was er sogleich in ganz Schwabenheim ausposaunte und worüber er später vierzehn

Tage im Amtsgefängniß zubringen mußte! — Ha! ha! Den Witz lohn' Dir Gott noch in der andern Welt, Blasius! Aber möglich wär's immer, daß er noch hier in der Stadt verweilte. Thu' mir daher den Gefallen und spüre in allen Gasthöfen und Wirthshäusern dem Schelmen nach; triffst Du ihn irgendwo, so meld' es mir sogleich, laß' ihn aber bei Leibe nicht aus dem Auge, bis ich da bin! — Es ist Dir ja schon so Vieles geglückt, was keinem andern Menschen möglich gewesen wäre, wohlan, so versuche auch jetzt Dein Heil in dieser Sache, meinen schönsten Wiener Meerschaum dedicire ich Dir, wenn Du mir den Schurken aufspürst.

Da müßt' ich Tinte getrunken haben! dachte Blasius bei sich, zu Moser aber sagte er mit voller Zuversicht:

Verlassen Sie sich drauf, Herr Doctor, den „Menschenfreund" liefre ich, falls er noch hier in der Stadt ist, todt oder lebendig in Ihre Hände!

Ich weiß, Du wirst Deine Sache gut machen! entgegnete Ludwig, hocherfreut über diesen redlichen Diensteifer. — Vor Allem aber geh' zu Volkhausen, der auf eine mir ganz unbegreifliche Weise hinter unseres wackeren Landsmannes Schliche gekommen ist. Doch wollte er mir durchaus keine nähere Erklärung hierüber geben, und versicherte mich, er werde schon allein mit ihm fertig werden — er kenne den Strohmetz ganz genau.

Wa — was? stammelte Blasius, drei Schritte zurückprallend und riß dabei Mund und Augen so weit auf, als sei ihm plötzlich das böse Gewissen wie ein Krampf in die Gesichtsmuskeln gefahren.

Vielleicht sagt er Dir mehr wie mir, entgegnete Ludwig, der es ganz natürlich fand, daß Blasius den Zusammenhang davon ebensowenig begriff als er selber.

Er kennt also den Strohmetz? wiederholte dieser mit etwas mehr Fassung, und wischte sich den hellen Angstschweiß von der Stirne. — Aber wie ist denn das menschenmöglich — da doch der Strohmetz — ich wollte sagen, der Herr Volkhausen — —

Zum Glück für ihn klopfte es in diesem Augenblick von Außen leise an die Thüre, sonst würde er sich in seiner grenzenlosen Verwirrung am Ende noch durch seine eignen Worte verrathen haben. Auf Ludwig's „Herein" trat ein allerliebstes junges Mädchen in der Tracht des Landvolks der Umgegend in das Zimmer, machte einen artigen Knix gegen den Doctor, und wollte diesem eben Etwas sagen, als sie des fremden Burschen ansichtig wurde. Erst ward sie blutroth, faßte sich aber schnell, griff in ein Körbchen, das sie am Arme trug und überreichte ihm ein zierlich zusammengefaltetes Briefchen.

Mein Herr läßt den Herrn Doctor vielmals grüßen, sagte sie und lachte dabei mit dem ganzen Schelmenge-

sicht, ich soll die Antwort heute Abend gegen acht Uhr abholen.

Schön, Friederike, sie soll bis dahin parat sein, entgegnete Ludwig, das Mädchen machte einen zweiten Knix und war eben so schnell als es gekommen, wieder zur Stube hinaus.

Gottlob! Die war's nicht, die mir gestern die Thüre zum Klosterhof aufmachte! dachte Blasius; denn ganz ähnliche Briefchen hatte er in der letzten Zeit schon mehrere in des Doctors Hand gesehen, und errieth deßhalb sogleich, welcher „Herr" ihm dieses da schickte.

Er würde wie Viel nicht darum gegeben haben, hätte er Etwas von dem Inhalt desselben erfahren können, um seine Maßregeln danach zu nehmen und dem drohenden Ungewitter zu entgehen, das doch allein durch seine eigne Schuld über sein Haupt gekommen war. Da aber Ludwig keine Miene machte, den Brief in seiner Gegenwart zu lesen, ihm vielmehr nochmals auftrug, sogleich zu Volkhausen zu gehen und diesen von seinem Vorhaben zu benachrichtigen, dem Schwabenheimer „Menschenfreund" in der Stadt nachspüren zu wollen, so blieb ihm keine andere Wahl, als sich mit schwerem Herzen und tausend sorgenvollen Hypochondrieen und Muthmaßungen über den Inhalt des Briefes, auf den Weg zu machen. Die Worte seines Lieblingshelden, des alten Landsknechtsgenerals Frondsberg zu Luther in Worms:

„Münchlein, Münchlein, du gehst heute einen schweren Gang,“ kamen ihm nicht aus dem Sinn; sein sonst so erfinderischer und verschlagener Kopf ließ ihn diesmal völlig im Stiche, die Versicherung seines Herrn, daß Volkhausen den Strohmetz kenne, hatte ihn vollends confus gemacht; denn gar wohl entsann er sich, daß er Jenem mehrmals in letzter Zeit seine Noth mit dem Doctor geklagt hatte; wie leicht war es also möglich, daß Volkhausen mit seinem einen gesunden Blitzauge besser als der Andere mit seinen beiden vom Liebesfieber getrübten den Schelmenstreich durchschaut und den Strohmetz richtig erkannt hatte, der das ganze Unheil angerichtet.

Ach, ich wollte meinen Doctor wider seinen Willen von einer großen Dummheit abhalten und habe darüber selber den größten Eselsstreich von der Welt gemacht! wehklagte er im Stillen auf dem Wege zu Constantin's Wohnung. — Was ging es denn mich an, daß das Mädel arm ist wie eine Kirchenmaus, und der Herr Schwiegerpapa in der ganzen Stadt für ein Uebergenie gilt und mit seinem Geschäft stark im Abbruch begriffen ist? Wozu braucht' ich mich in das Katzennest einzuschmuggeln, da ich doch von Kindsbeinen an immer diesen innerlichen Grussel vor Katzen gehabt habe? O heiliger Sanct Christoffell, hilf mir nur das Einemal noch aus der Tinte und laß' diesen Kelch gnädig an mir vorübergehen, ich will mir ja gerne acht Tage lang durch-

die ganze Stadt die Beine nach dem Strohmetz, oder eigentlich nach mir selber ablaufen, wenn nur der Ofen bald wieder zu rauchen aufhört! Ach — eine Tracht Prügel wäre jetzt wahrlich die größte Wohlthat für mich; denn einmal den „Menschenfreund“ gespielt und mein Lebtag nicht wieder!

Unter diesem stillen Stoßgebet war er schweren Herzens die vier Treppen zu Volkhausen's Wohnung hinaufgestiegen und stand nun athemlos vor dessen Thüre; schon mehrmals hatte er den Finger gekrümmt, um anzuklopfen, und getraute sich's doch nicht: als plötzlich mitten in seinem Verzagen die Thüre von Innen rasch aufgemacht wurde, ein langer Arm sich herausstreckte, eine Riesenfaust ihn an den Haaren faßte und ihn mit einem gewaltigen Ruck in's Zimmer zog.

Servus, Herr Strohmetz! schrie Constantin den über diesen ganz ungewöhnlich zuvorkommenden Empfang seines Gönners bis zum blassen Tod erschreckten Blasius wüthend an. — Schön, daß Sie sich zu mir bemühen, Herr Strohmetz! — Als Freund Ihres Landsmannes, des Doctor Moser, der mir schon so viel Rühmliches von Ihnen erzählt hat, war ich äußerst begierig auf Dero werthe persönliche Bekanntschaft — aber nehmen Sie doch gefälligst Platz hier auf diesem Divan, verehrungswürdigster aller Menschenfreunde, jedoch der Länge nach und auf den Bauch — auf's Gesicht — wenn ich bitten darf!

Und ehe noch Blasius wußte, wie ihm geschah, hatte ihn Volkhausen wie einen Sack auf den Divan niedergeworfen, das Gesicht nach unten gekehrt, und ein schwankes Bambusrohr hoch in der Rechten schwingend, ließ er dasselbe mehrmals in raschen Tempis auf jenen unnennbaren Theil von Pseudo-Strohmetzen's Körper niederfallen, der von dem Schöpfer eigens mit einem ganz besonderen Empfindungsvermögen für dergleichen ebenso einfache als aufrichtige Bewillkommnung ausgestattet zu sein scheint. Es war ein hehrer Augenblick in dem Leben Beider, da eigentlich keiner von ihnen wußte, wer der größere Menschenfreund sei, der, welcher vergalt, oder der, welchem vergolten wurde.

Legen Sie nur immer noch etliche zu, Herr Doctor! sagte Blasius, ohne seine Lage zu ändern, als Constantin das Rohr in den Winkel warf. — Ich will sie alle dem Strohmetz gewissenhaft bestellen, wenn ich nach Schwabenheim zurückkomme, denn ich weiß ja doch — Sie und ich, wir bleiben nach wie vor gute Freunde und die Schläge gelten eigentlich einem ganz andern Staatsbürger.

War es nun das in Folge der gedeihlichen Leibesbewegung rasch verkühlte Blut in Constantin, oder war es diese edle, von der reinsten Menschenliebe zeugende Hingebung an eine dritte Person, für welche er diese Baarvorlage einstweilen auf sein eignes Conto

nahm, um sie später richtig und ohne Agiotage demjenigen zurückzuzahlen, auf den der trassirte Wechsel lautete; genug, der gelehrte Commentator und Kenner des Alterthums brach bei dieser Interpretation in ein helles Gelächter aus, zog Blasius in die Höhe, drückte ihm herzlich die Hand und sagte zu ihm mit der alten freundschaftlichen Gesinnung, als wenn Nichts zwischen ihnen vorgefallen wäre:

Du Schelm! Das war ja auch meine Ansicht von der Sache! Ohne diese vorhergehende friedliche Verständigung wären wir nimmer zu einem gütlichen Vergleich gekommen.

Weiß Gott, Herr Doctor, Sie sind der größte Menschenkenner, den's in der Welt gibt! rief Blasius und rieb sich mit der Hand jenen Körpertheil, der dieser Versicherung unverwerflichster Zeuge war. — Sie errathen Einem seine innersten Gedanken; denn wie ich vorhin zu Ihnen ging, hatte ich ordentlich eine wahre Kindbetterinsehnsucht nach einer solchen Erfrischung durch ungebrannte Asche, wie ich sie niemals größer nach gebranntem Wasser empfunden habe. Nun ist mir wieder ganz leicht um's Gewissen; denn was dem Menschen nach Recht geschieht, das geschieht auch zu seinem Besten, und wenn's nur nicht so gar unverschämt wäre, möchte ich Sie wohl bitten, lieber die Sache vollends jetzt gleich unter uns abzumachen, nur damit mein Doctor nichts

weiter davon erfährt. Wir haben uns ja nun verständigt, so will ich gern auch jede weitere Strafe erdulden, die Sie mir aufdictiren.

Du hast Dein Dir zugedachtes Pensum erhalten und Moser bleibt bei dem Glauben, Strohmetz habe ihm diesen Streich gespielt, entgegnete Constantin. — Aber wie in aller Welt, Kujohn, bist Du auf diesen Tollhäuslerstreich verfallen? Woher kanntest Du meinen Onkel Felix so genau, daß Du Dir so was gegen ihn herauszunehmen wagtest?

Ihnen kann ich's schon sagen, erwiederte Blasius, sichtbar geschmeichelt durch seines Gönners lebhafte Neugierde. Ich hatte mir's einmal fest in den Kopf gesetzt, mein Doctor sei in der Sache unzurechnungsfähig, und nur ein gehöriger „Moralischer" könne ihm das Liebesfieber wieder vertreiben. So legte ich mich denn allerwege auf die Spionage und hatte bald in der Nachbarschaft des Klosterhofes gute Freunde genug, die mir die curiosesten Histörchen von dem alten Herrn Franke erzählten; das Wichtigste von Allem aber war mir seine stadtkundige Angst vor Schwiegersöhnen, die so trefflich in meinen Kram taugte. Und weil ich vorher meine Sache bei dem reichen Herrn Muckeronkel leidlich gut gemacht hatte, so dacht' ich, werd' mir's auch bei dem armen Herrn Schluckeronkel gelingen, mich unter einer fremden Gestalt bei ihm einzuschmuggeln; die Frage

war nur noch, welche? — Und da kann ich Ihnen bei dem letzten hohlen Zahn meiner seligen Großmutter schwören — diese Frage hat ein Gott entschieden!

Keine neue Flunkerei, Freund Blasius, wenn ich bitten darf! rief Constantin mit einer drohenden Geberde.

Wie können Sie in dieser feierlichen Stunde so was von mir glauben, Herr Doctor! entgegnete er mit einem vielsagenden Blick auf den Divan.

Aber wie kamst Du auf die Idee, gerade den Strohmetz vorzustellen? fragte Volkhausen.

Das ist's ja, was ich erzählen wollte und woran Sie jedenfalls mehr Ihre Freude haben werden, als an dem ganzen übrigen Possen, sagte Blasius mit einem geheimnißvollen Augenzwinkern. — Denn wär' die Idee auf meinem Krautacker gewachsen, so wär's höchstens ein pelziger Rettig geworden, und die Welt würde mit Recht sagen: Alles schon dagewesen! — Aber der Strohmetz, nämlich der wirkliche staatsbürgerliche Strohmetz, der Schwabenheimer „Menschenfreund" und geheime Auswandereragent war vor etlichen Tagen in eigner höchst despectirlicher Person in natura hier, hat im Wirthshaus zur Stadt Baltimore logirt, auf dem Fischmarkt sah ich meinen lieben Landsmann, wie er die großen Aale betrachtete, da fuhr mir plötzlich der Gedanke durch den Kopf: Du kommst mir wie gerufen! und

mein Plan mit dem alten Herrn Franke war fix und fertig, wie eben der größte Aal mit einem gewaltigen Hupf aus dem Korbe schnellte, dem Strohmetz grad unter die Beine, so daß ihm vor Schrecken beim Satz, den er machte, unter dem Gelächter der Leute sein grauer Filzhut vom Kopfe fiel. „Menschenfreund!" rief ich, so laut ich konnte; aber wie er sich dunkelbraunroth im Gesicht nach dem Rufer umsah, war ich schnell im dichtesten Haufen der Marktleute verschwunden, mein Strohmetz aber ging wohl noch eine Stunde ganz tiefsinnig im Gedränge umher, um den Schwabenheimer herauszufinden, der ihn in der fremden großen Stadt bei seinem Spitznamen gerufen hatte.

Bitte Dir eine Gnade aus! rief Constantin, den diese launige Erzählung vollends mit dem drolligen Burschen aussöhnte. — Steht es in meiner Macht, so soll Dir's gewährt werden!

Ein Wort, ein Mann! sagte Blasius hocherfreut. — Wußt' ich doch zum Voraus, daß ich wenigstens bei Ihnen noch einige Anerkennung finden würde. Denn weil der Strohmetz wirklich hier war, so wird weder mein Doctor, noch sonst ein Mensch jemals daran zweifeln, daß er auch der Anstifter von Allem gewesen ist. Was Sie mir aber für meine unschuldige Bemühung gewähren wollen, das ist die klare Auskunft über einen Punkt, der für mich noch in ein völliges Duster ge-

hüllt ist: Woher Sie nämlich mit dieser handgreiflichen Gewißheit gewußt haben, daß ich der Strohmetz war?

Dieses Räthsel will ich Dir lösen, so wenig schmeichelhaft es auch für Dich sein mag, erwiederte Constantin heiter und zog die oberste Schublade seiner Kommode auf. Er nahm ein Briefchen daraus hervor, faltete es schmal zusammen und hielt Blasius die für ihn bestimmten Zeilen dicht vor die Augen.

Da lies Dein Lob, Du Bösewicht, aber laut! sagte er lachend zu ihm.

Blasius wurde im ganzen Gesicht erst blutroth, dann blaß wie ein armer Sünder, als er mit stotternder Stimme folgende Worte herausbuchstabirte:

„Nach Allem, was mir mein Schatz früher von diesem Scheusal von Diener erzählt hat, halte ich den Blasius eines solchen Streichs allerdings für fähig, denn Ludwig scheint wirklich nach der Hand allzunachsichtig gegen diesen frechen Menschen geworden zu sein. Bitte, beste Anna, theile Constantin unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit meinen Verdacht mit. Der Vater erklärt Strohmetz zwar für einen Ehrenmann, dahingegen ist unsere Köchin Justine der Meinung, der Mensch habe gleich beim ersten Anblick auf sie den Eindruck eines gemeinen Gesellen gemacht, und auch stark nach Schuhwichse gerochen. Aber ganz abgesehen davon, ob nun meine Vermuthung richtig ist oder nicht, so begreife ich wirk-

lich nicht, wie mein Schatz an diesem Tölpel von Diener so lange Gefallen finden konnte!"

Nicht wahr, Deines Doctors Liebchen ist doch nicht so ganz auf den Kopf gefallen? rief Constantin lachend und schüttelte den Aermsten, der vor Schrecken und Beschämung wie gelähmt dastand, an den Schultern. — Was sagst Du zu allen diesen Komplimenten?

Nun ist's mit dem Doctor und mir für immer vorbei! stammelte er trostlos. — Aber ich hab's ja mein Lebtag gesagt: Wo das Osezeug, das Weibsvolk das Heft in die Hand kriegt, da hört Alles auf, da hätt' sich selbst unser Herrgott die Mühe sparen können, den Adam aus dem Paradies zu jagen; denn er wär' schon über ein Weilchen von selber gegangen! — Jammerschade um meinen guten Doctor! — Jammerschade um mich! — Ach — wir paßten so gut zusammen!

Du hörst ja, daß ich Dich nicht verrathen werde, sagte Constantin, der wirklich Mitleiden mit ihm empfand.

Bin ich denn nicht schon verrathen? rief Blasius kummervoll. — Trifft nicht Alles accurat auf mich zu, was sie da von mir schreibt? — Aber nein! Eins ist falsch — Eins ist von der Köchin Justine schändlich verstunken und erlogen: nach Schuhwichse hab' ich nicht gerochen, dagegen lehn' ich mich entschieden auf, protestire feierlich

— das ist Infamie — Injurie; denn seit mein Doctor auf Freiersfüßen geht, trägt er lackirte Stiefel!

Das ist wahr, das hätte meine Cousine selbst am Besten wissen sollen! entgegnete Volkhausen, ungemein belustigt über diesen schlagenden Gegenbeweis. — Den Umstand werd' ich jedenfalls zu Deinen Gunsten ausbeuten — außerdem war ja Strohmetz selber hier — hat in der Stadt Baltimore logirt — Alles Belege für Deine Unschuld!

Mit diesen Trostgründen gelang es ihm endlich, den tiefgebeugten Muth in der Seele des guten Blasius wieder aufzurichten, der sich glücklich schätzte, in Volkhausen einen zwar strengen, aber auch höchst gerechten und humanen Richter gefunden zu haben. Er folgte dem Rath desselben und begab sich auf seinen Streifzug nach dem Schwabenheimer Menschenfreund; ja, es gewährte ihm sogar einigen Trost, dem Befehle seines Herrn mit der größten Pünktlichkeit Folge zu leisten, indem er von Wirthshaus zu Wirthshaus nach einem „gewissen" Strohmetz fragte und zugleich anstandshalber überall einen Schoppen trank; denn er konnte wenigstens auf diese Weise während etlicher Tage nicht blos seinem Herrn aus dem Wege gehen, sondern auch seinem bösen Gewissen, indem er sich mit Hülfe einer ihm angeborenen Elasticität seines Geistes zuletzt in dem Glauben bestärkte, seine Nachforschungen hätten einen

wirklichen Zweck und irgendwo werde er den vermaledeiten Strohmetz doch noch auskundschaften. — Nach so vielen Aengsten und Gewissensscrupeln wegen seiner treulosen Handlungsweise gereichte es ihm zu einer besonderen Genugthuung, den seinem Doctor gespielten bösen Streich mit jedem neuen Glase immer tiefer in den Lethe der Vergessenheit zu versenken, und er trank zuletzt mit dem nämlichen Pflichtgefühl, womit er sonst jede andere dienstliche Obliegenheit zu verrichten pflegte. Den ersten Tag kam er gar nicht wieder nach Hause, und am Abende des zweiten so spät, daß er seinen Doctor bereits in den Federn fand, und am Morgen des dritten verließ er das Haus schon mit dem grauenden Tage, doch schrieb er mit Bleistift auf einen Zettel die Notiz: der Strohmetz sei bis jetzt nirgendwo zu finden „gewest;" nur noch dreiundvierzig Wirthshäuser ersten, zweiten und dritten Rangs restirten, dann kämen die „Hôtel garnie" an die Reihe. —

Jener zweite Brief, den Elisabeth ihrem Verlobten durch das seines Dienstes entlassene Hausmädchen gesandt hatte, enthielt wirklich, wie Blasius ahnenden Geistes vorausgesehen, eine für die Situation im Klosterhof sehr wichtige neue Mittheilung, welche Ludwig fast noch mehr überraschte, als die Tags zuvor empfangene Nachricht von Strohmetzen's Erscheinung im Klosterhof. Elisabeth meldete ihm nämlich darin, wie ihre Lage sich

seit gestern Abend dem Vater gegenüber bedeutend verschlimmert habe.

„Ich weiß selber kaum, ob ich darüber lachen oder weinen soll," schrieb sie an den Geliebten. — „Da sitz' ich nun, wie in einem verwünschten Schloß, und soll dem Vater bekennen, was ich von Deiner Herkunft wisse; denn es sei gar nicht denkbar, daß Du mich über diesen Punkt im Dunkel gelassen hättest. Drei peinliche Verhöre habe ich deßhalb schon bestanden und weiß noch immer nicht, wo er mit seinem Verdacht hinaus will. Nur so viel ist mir klar geworden, daß jener abscheuliche Mensch, der sich unter dem Vorgeben, Dein Landsmann zu sein, bei ihm einführte, ihm irgend eine schändliche Lüge über Deine Vorfahren so glaubwürdig dargestellt hat, daß des Vaters ganze Seele davon voll ist, so daß sich alle seine Vorstellungen auf diesen einen Punkt concentriren. — Ich soll ihm sagen, ob ich wirklich nicht wisse, wer der Vater Deiner Mutter gewesen sei? Ob Du mir keine Andeutung über diesen Mann gegeben hättest? — Ob ich niemals gewisse Memoiren von diesem Großvater durch Dich zur Lectüre erhalten hätte? Ob Du wirklich gar kein musikalisches Talent besäßest? — Diese Fragen wiederholen sich in allen möglichen Variationen und Wendungen und ich mag sagen, was ich will, er schüttelt ungläubig den Kopf, blitzt mich zornig an und jagt mich aus der Stube, um mich in der näch-

sten halben Stunde wieder herunter zu citiren und das nämliche peinliche Verhör von Neuem zu beginnen. Sag' mir um Alles in der Welt, Liebster, was kann er gegen Deinen Großvater haben? — Hast Du irgend eine Muthmaßung darüber, so gib mir einen Wink, damit ich ihm wenigstens beweisen kann, daß sein hartnäckiges Schweigen über diesen Punkt mich ebensowenig an Dir und meiner Liebe irre macht, als die volle Kenntniß dieser „Mystères de Schwabenheim." — Auf alle meine Bitten, mir zu sagen, was es denn eigentlich sei, was ihn so furchtbar gegen Dich aufgebracht habe, gab er mir immer nur die nämliche Antwort: Mein Kind, das kann ich Dir nicht sagen; oder: Mein Kind, diese Geschichte eignet sich nicht zur Mittheilung für junge Mädchen." —

Hier konnte Ludwig, wie nah' ihm auch die Noth des geliebten Wesens ging, nicht weiter lesen — eins, zwei, drei Stöße gegen die Innewand seines Brustkastens — das Blatt entsank seinen Händen, und er mußte so heftig auflachen, daß ihm das Hirn schütterte und ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen. — Ja, wäre in diesem Augenblick der verhaßte Strohmetz in Person bei ihm eingetreten, er hätte ihn höchstens lachend zur Thüre hinauswerfen können; denn nun war ja auf einmal das ganze verhängnißvolle Räthsel gelöst und wie ein heiterer Satyrkopf seiner losen tollen Ju-

gend blickte ihm das Mißgeschick der Gegenwart in die Seele, lachte ihn neckisch gutmüthig an und sein guter Humor rief ihm zu: Siehst Du, so treib' ich's heute noch wie damals; und Deiner Liebe zu Liebe bin ich wieder da, löse Dir alle Sorgen, gieße meinen heiligen Geist über Dich aus und jauchze im Uebermuth Deiner eignen Thorheit: Pan ist erstanden — Enkel Casanova's, sei Deines großen Ahnen werth!

Kein Zweifel! — Strohmetz hatte aus Rache für die einst erduldete vierzehntägige Gefängnißhaft wegen überwiesener Verbalinjurie das von Blasius ihm aufgebundene Mährchen von dem Enkel Casanova's von Schwabenheim nach dem Klosterhof getragen; und wie das Wunder des Wunders liebstes Kind ist, so fand es hier bei dem alten Herrn Felix ebenso wenig Beanstandung, als einstmals bei dem Winkeladvokaten; nur mit dem einzigen Unterschied, daß es der Eine wie ein namenloses Familienunglück im tiefsten Winkel seiner Seele versteckte; der Andere aber es zur gangbaren Landmünze ausprägte, die lange Zeit in dem Groß- und Kleinhandel von Schwabenheim's Klatschbasen in Cours blieb. Herr Felix dagegen, der jedenfalls den Großvater besser kannte wie den Enkel, wagte nicht einmal den Namen des Ersteren in den Mund zu nehmen; und so straften sich noch am unschuldigen Enkel verdientermaßen die tausend galanten Sünden und Schäden, die der Groß-

vater, berüchtigten Angedenkens, unter seinen schönen Zeitgenossinen angerichtet hatte.

Ludwig's Entschluß war schnell gefaßt; hier konnte, das sah er als Jurist wohl ein, nur durch den Verklagten selber der Beweis vom Gegentheil beigebracht werden; hier bedurfte es vor Allem amtlich beglaubigter Atteste, Kirchenbuchauszüge, Geburts-, Trauungs- und Todtenscheine, kurz, des ganzen urkundlichen Apparates von beschriebenen und besiegelten Registraturpapieren, den die moderne Gesetzgebung zur Beweisführung einer legitimen Geburt vorschreibt. — Das Alles aber zu erreichen, war ohne des Oberamtmanns Beistand und Mitwissenschaft rein unmöglich, und so kostete es ihn kaum eine Ueberwindung, Jenem endlich ein volles rückhaltloses Bekenntniß von seinem seitherigen Leben und Treiben und den so wesentlich modificirten Plänen für seine Zukunft abzulegen, sowie ihm über Glück und Geschick seiner jungen Liebe bis auf den gegenwärtigen Moment getreulich Bericht zu erstatten. Nur die Geschichte mit Strohmetz wollte er ihm verschweigen, sie wäre eine allzuschreiende Dissonanz in dem Vollton seines Glückes gewesen, und sein ganzes Innere lehnte sich mächtig dagegen auf; denn lächerlich — das konnte sich Ludwig nicht verhehlen — über die Maßen lächerlich war seine jetzige Situation, was auch der trockenste Aktenmensch herausgefühlt hätte, geschweige denn ein

Mann von Theobald's großem Talente, selbst einer ernsthaften Sache noch eine komische Seite abzugewinnen, so daß seine Bauern von ihm behaupteten, er könne mit dem einen Auge blitzen und mit dem andern schmunzeln. — Aber Ludwig brauchte ja auch nicht einmal die eigentliche Ursache anzugeben, weßhalb er jene amtlichen Atteste so schnell wie möglich zu besitzen wünschte; war doch Grund genug hierfür die heiße Ungeduld des verliebten Bräutigams, der bald Hochzeit zu machen gedenkt, was bekanntlich aller Orten ohne gültige Legitimationspapiere seine Schwierigkeit hat! Mochte daher der sarkastische Oberamtmann seine Randglossen dazu machen, so viele er wollte — Eile, dringendste Eile war und blieb unter allen Umständen des Briefes Losung, und Großväter und Großmütter dieß- und jenseits des Rheines mußten daher so schnell als möglich noch einmal geboren, noch einmal getraut und begraben werden — Alles dem einzigen theueren Enkel zu Liebe, der sich anschickte, gleichfalls ein Großvater zu werden und seiner Enkel künftige Großmutter in Zucht und Ehren heimzuführen als sein trautes Gemahl auf die Farm der Väter am grünen Neckar — ein umgekehrter Auswanderer nach der lieben Heimath!

„Aus meinem eignen germanischen Urwald will ich mir dann nach den Flitterwochen den schönsten und grünsten Baum aussuchen und einen neuen Katheder

daraus zimmern lassen für das alte Jus mit dem durchlöcherten Boden, das nun einmal die Welt nach wie vor regieren zu sollen scheint, trotz aller Schwindelköpfe, Projectenmacher und Phantasten mit und ohne venia legendi! — Ich bin geheilt von vielen meiner Thorheiten und die mir verblieben sind, sollen mir ehrwürdig sein um der Liebe halber, welche ja auch Etwas zu verzeihen haben will; sonst aber will ich mein großes Glück für eine unverdiente Gabe von einem mehr als gütigen Himmel ansehen, der mich das Wahre da finden ließ, wo ich d'rauf und d'ran war, das Falsche in der Ferne zu suchen." —

In diesem Augenblick schlug es acht Uhr.

Wo bleibt Friederike? rief er und fuhr bestürzt in die Höhe; denn über der langen Epistel an den Freund hatte er gänzlich vergessen, Elisabeth's heutigen Brief zu beantworten.

Abscheulich! Schändlich! rief er und warf Alles auf dem Schreibtisch durcheinander. — Da wartet mein armer Schatz in seiner Noth auf ein Trostwort von mir und ich fühlloser Barbar, der ich doch allein die Ursache ihres Kummers bin, denk' nicht einmal daran, ihr zu schreiben! Ach, da hör' ich schon ihr Mädchen läuten! — Niederträchtiger Mensch, nun stehst Du wieder einmal in Deiner ganzen Erbärmlichkeit vor mir! Was soll ich

machen? Herein! — Ah, Friederike — schon da? Warum kommen Sie denn aber so früh?

Das freundliche Mädchen sah ihn aus der schwarzsammtnen Kapuze verwundert an:

Im Gegentheil, Herr Doctor, es ist schon acht Uhr vorbei, sagte sie in ihrem gemüthlichen Plattdeutsch. — Bis ich nach dem Klosterhof hinauskomme, wird's halb neun — bitte, geben Sie mir schnell den Brief; denn Punkt neun Uhr geht die Herrschaft zu Tische und da muß Fräulein Elisabeth oben sein.

Was Brief! rief Ludwig, dem plötzlich ein glücklicher Gedanke durch die Seele fuhr. — Ich selber bin der Brief — adressirt an Fräulein Elisabeth Franke dahier — aber in den kleinen Korb da geh' ich schwerlich hinein, so begleite ich Sie und Sie zeigen mir das Fenster in der Plättestube, das der alte Herr nicht verschloß, weil es Eisenstäbe hat. — So gut Sie ihr dort den Brief überreichen können, ebenso gut kann ich ihr Alles mündlich sagen. Schnell, Friederike, Sie sollen auch dereinst den schönsten Schwabenheimer Burschen zum Schatz kriegen!

Wenn er Dem gleicht, der heute Vormittag bei Ihnen war, so möcht' ich mich schönstens bedanken! sagte die muntere Dirne lachend.

Was glaubst Du denn? entgegnete Ludwig und

hatte schon den Hut auf dem Kopfe. Das ist ja nur eine Abart vom Schwabenheimer Menschenschlag!

Aber wenn Herr Franke —

Dahinter käme, meinen Sie? rief Ludwig. Trauen Sie Ihrem Fräulein so wenig Klugheit zu? Auch geht der Mond erst gegen zehn Uhr auf! Fürchten Sie darum nichts und denken Sie an Ihren Zukünftigen; für die Aussteuer sorgt die Frau Doctorin!

Nun, ich gönne dem Fräulein diese unverhoffte Freude lieber als mir den Schwabenheimer! sagte das Mädchen. Wie sie mir heute am frühen Morgen das Briefchen durch's Fenster warf, sah sie wirklich recht blaß und angegriffen aus. Aber Sie wollen doch nicht fortgehen und die Lampe brennen lassen? setzte sie hinzu, da Ludwig schon die Thüre geöffnet hatte; rasch kehrte er zurück und löschte das Licht, als sich plötzlich im Dunkeln ein weicher warmer Arm um seinen Nacken legte und eine wohlbekannte liebe Stimme zu ihm sagte:

Schatz, wie bist Du zerstreut! Erst hältst Du unsere Cousine Anna für die Friederike, welche unten wartet, und dann willst Du sogar das Licht hier unter den vielen Papieren brennen lassen!

Elisabeth! stammelte Ludwig überselig und riß sie stürmisch an sein Herz.

Küßt Euch nur, ich halte mir die Augen zu! rief Anna lachend.

Da Du nicht zu mir kommen kannst, so ist es nicht mehr als billig, daß ich zu Dir komme, fuhr sie fort und schmiegte sich mit der ganzen Innigkeit ihrer Liebe an ihn; ihre Lippen ruhten lange in stillseligem Kusse auf einander, bis Anna in die Hände klatschte und neckisch ausrief:

Du scheinst Deinen alten Lieblingsspruch im Institut noch immer nicht vergessen zu haben, Lisbeth:

„Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen."

Bitte, Herr Vetter, machen Sie Licht, mir beginnt schaurig zu Muthe zu werden; denn ich weiß, daß sich ein Todtenschädel in Ihrem Zimmer befindet — ach, es ist gewiß der von Ihrem Großvater selig! —

Drittes Kapitel.

Einige Tage später hatte Herr Cyprian Franke nach dem Comptoirschluß ein längeres Gespräch mit seinem ersten Buchhalter und vertrautesten Diener, Herrn Fabri, der in alle seine näheren Angelegenheiten eingeweiht war und auf dessen Rath und Meinung er jederzeit großes Gewicht legte. Denn eine schwere Sorgenlast, die ihm keine Ruhe ließ, lag auf seinem Herzen, nachdem er im Verlaufe des Tages zuerst an der Börse von Geschäftsfreunden und Verwandten, und später nach Tische von Frau und Sohn Kunde von den seltsamen Gerüchten bekommen hatte, welche seit mehreren Tagen über den Klosterhof und seinen Bruder in der Stadt umliefen. — Herr Fabri, eine hierzu wegen seiner großen Beliebtheit und seinen vielfachen Connexionen unter allen Klassen der Bevölkerung ganz geeignete Persönlichkeit,

war von ihm ausgeschickt worden, um nähere verläßliche Erkundigungen über diese seinen Chef auf's Höchste beunruhigende Gerüchte einzuziehen und kehrte jetzt von dieser Mission zurück, leider mit neuen, noch unangenehmeren Nachrichten, als der alte Herr bereits vernommen hatte. — Durch ihn erfuhr derselbe nicht blos das fortdauernde Zerwürfniß zwischen Karl Franke und seinem Vater, er hörte auch bei dieser Gelegenheit zum Erstenmal von dem nahen Verkehr eines jungen fremden Mannes aus Süddeutschland mit seinem Bruder und dessen Kindern, der, von Constantin dort eingeführt, bis vor wenigen Tagen allabendlich in den Klosterhof gekommen sei, ein homme de lettres, wie der altfränkisch geschulte Herr Fabri Ludwig bezeichnete. — Auch über die traurige finanzielle Lage des Bruders und dessen häufige, selbst in der niederen Kaufmannswelt bekannte Verlegenheiten erstattete Herr Fabri getreuen Bericht; er nannte kleine Handwerker, unbemittelte Geschäftsleute, die seit vielen Jahren auf Bezahlung von verhältnißmäßig ganz geringen Summen, die ihnen Herr Felix Franke schuldete, warteten; kurz, sein Bericht, so vorsichtig und schonend er auch seine Ausdrücke über diese delikaten Punkte wählte, ließ Herrn Cyprian in den in gänzlicher Auflösung begriffenen Zustand seines einzigen Bruders blicken, wobei ihm eigentlich nur der eine Umstand unklar blieb, wie Jener trotz seiner traurigen ökonomi-

schen Verhältnisse, noch den Haushalt in dieser äußerlich geregelten und anständigen Weise fortführen konnte. — Auch hierüber gab ihm Herr Fabri Aufklärung, indem er die musterhafte Ordnung der Töchter, ihr bescheidenes häusliches Leben, ihre einfache Toilette mit wenigen aber nachdrucksvollen Worten hervorhob. Selbst daß Elisabeth noch für kranke bedürftige Leute in der Nachbarschaft nach Kräften sorge und etlichen Hausarmen, die sie von der Mutter übernommen, zwar kleine aber regelmäßige Geldunterstützungen spende, hörte Herr Cyprian heute zum Erstenmal, und geschah es nun absichtslos oder ging eine tiefere Gemüthsbewegung in ihm vor, wovon jedoch in seinem fleischigen Gesicht kaum eine Spur zu lesen war, er stampfte zuweilen im Auf- und Abschreiten durch die Stube mit dem Fuße gegen den Boden, oder murmelte unverständliche Worte in den Bart.

Nachdem Herr Fabri ihm dies Alles erzählt hatte, ging Jener noch eine Zeit lang mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen schweigend in der Stube auf und nieder, blieb dann vor dem Buchhalter stehen und blinzelte denselben eine Weile mit seinem eigenthümlichen träumerischen Blick aus den halbgeschlossenen Augen forschend an. Dann sagte er in seiner langsamen, von häufigen Pausen unterbrochenen Sprechweise:

Das Unglück meines armen Bruders hab' ich schon lange vorausgesehen, lieber Fabri, es mußte so kommen

und mehr als einmal deutete ich ihm meine Befürchtungen so schonend als möglich an. Denn der Kaufmann soll, ich will nicht behaupten, strenggläubig sein und Gott beständig vor Augen und im Herzen haben, wiewohl das gewiß das Beste für ihn wäre; aber er soll auch nicht, wie mein Bruder Felix, sich ganz von dem Herrn abwenden und das, was man Philosophie nennt, über unsere heilige geoffenbarte Religion setzen. — Kein anderer Stand in der Welt bedarf so strenger einfacher Ansichten und Lebensregeln wie der des Kaufmannes; jene sogenannte höhere geistige Ausbildung wirkt gradezu hemmend und zerstörend auf seine Thätigkeit ein, mit dem schlichten frommgläubigen Sinn der Väter verliert er auch die ruhige Zuversicht, das einfache Calcul, verwickelt sich dagegen in allerhand unklare Ideen, und weil er den sicheren Boden des Evangeliums aufgab, verliert er auch das einfache ruhige Verständniß der weltlichen Dinge ringsum. — Ich meinestheils habe immer darnach getrachtet, den von meinem Vater und dessen Vater und dessen Vater verfolgten Weg streng einzuhalten; weil ich mit dem Herrn einig war, war er's auch mit mir; ich forschte und grübelte nicht mit anmaßlicher Begierde nach höherer Erkenntniß, sondern ließ mich, was ich immer einfach das „Ziehen" nenne, von dem Geiste lenken, den die heilige Schrift verkündet. Der alte Gott der Propheten und das alte Ge-

schäft meiner Vorfahren waren unzertrennlich; darum trachtete ich nach keinen Neuerungen, hielt mich streng an der Firma bewährte Prinzipien, unsere Unternehmungen waren stets die gleichen, unsere Schiffe gingen stets den nämlichen Weg, unsere Handelsartikel änderten sich kaum — unsere Geschäftsfreunde waren meist die Enkel Derer, mit denen mein Großvater selig in Verbindung gestanden hatte — nun sagen Sie mir, Herr Fabri, ob wir bei dieser Maxime etwa zu kurz gekommen sind? — Ich bitte und wünsche, daß Sie mir hierüber aufrichtig Ihre Meinung sagen.

Das weiß die ganze hiesige und auswärtige Handelswelt, entgegnete der Buchhalter, daß wir nächst Gottes Beistand allein diesem strengen Grundsatz der Stabilität den Flor unseres Hauses zu danken haben.

So soll's denn auch fernerhin sein Verbleiben dabei haben, sagte der wackere Chef feierlich. — Hätte mein Bruder denselben Grundsatz befolgt und die alten bewährten Unternehmungen nicht aufgegeben, er genösse heute noch des nämlichen Credits wie unser Vater selig. Aber weil er dem trügerischen Geist einer neuen Zeit folgte, wollte er auch Alles auf einen neuen Fuß einrichten und wie sein inneres, ging ihm darüber auch das äußere Glück verloren. Er baute Fabriken, die nicht rentirten, er betheiligte sich mit großen Kapitalien an ausländischen Handelsunternehmungen, die von An-

deren ausgedacht und ausgeführt wurden, ohne daß er mehr dabei zu thun hatte, als sein gutes Geld hinzugeben; daneben sollte auch sein häusliches Leben im Kleinen ein Bild der großen aufgeklärten Welt vorstellen; anstatt seine Töchter schlicht und christlich zu erziehen, jagte er sie mit Scheltworten zur Küche hinaus, nach ihrer Confirmation durften sie kaum noch an hohen Festtagen die Kirche besuchen, er hielt ihnen französische Gouvernanten, Musiklehrer, gab Bälle, Concerte, und führte sie sogar später häufig in die Oper. Da ist es denn wirklich zu verwundern, daß die Mädchen sich so gut in die jetzigen eingeschränkten Verhältnisse zu finden wissen. Hingegen will mir jener junge Herr aus Süddeutschland um so weniger gefallen; und die Art, wie mein Bruder plötzlich sein Haus von aller Welt abschließt, läßt auf Vorgänge schließen, die ich kaum auszudenken wage.

Wieder ging er nach diesen Worten lange schweigend in der Stube auf und ab und seine Miene war der getreue Ausdruck seiner inneren Rathlosigkeit und Verstimmung.

Mein Neffe Karl Franke scheint sich von allen diesen Vorgängen im Vaterhause wenig oder gar nicht anfechten zu lassen, fuhr er dann unmuthig fort. — Ich weiß zwar nicht, welches Verhältniß gegenwärtig zwischen ihm und dem Vater waltet, aber das rechte ist's sicher nicht. So

muß ich denn selber meinem eignen Namen zu liebe des Bruders Angelegenheiten zu den meinigen machen. Denn es gibt Menschen, die gegen göttliche Heimsuchung und Gnadenentziehung ebenso unempfindlich bleiben, wie gegen des Herrn Barmherzigkeit und Langmuth mit ihren Sünden. Sagen Sie mir daher, lieber Fabri, was hier zu thun ist?

Ich fürchte beinahe, daß es schwer, ja unmöglich sein dürfte, unter diesen Umständen Ihrem Herrn Bruder beizukommen, entgegnete der bewährte Diener mit Achselzucken. — Denn er hält alle Zugänge seines Hauses so fest verschlossen, daß selbst sein langjähriger Freund und Hausarzt, Doctor Steinmann, schon zweimal vergebens vorgefahren ist. Der heftige Mann hat aus Aerger und Ungeduld den Schellenzug abgerissen und seitdem kann man nicht einmal mehr läuten.

Das ist mehr als Sonderbarkeit, das ist — — rief Herr Cyprian ganz außer Fassung, stockte einen Moment und fügte mit zitternder Stimme kaum hörbar hinzu: das ist ein entsetzliches Unglück! Dieser junge fremde Mann aus Süddeutschland — sahen Sie ihn jemals — oder wissen Sie Etwas von seinen Absichten, die ihn in unsere Stadt — in den Klosterhof führten?

Nichts weiter weiß ich, als daß er ein Freund von Constantin Volkhausen ist, sagte Herr Fabri.

Und dieser selbst? fuhr der alte Herr fort, was hörten Sie zufällig von ihm?

Eben bei Doctor Steinmann erzählte man sich die Neuigkeit, er werde demnächst mit einem großen gelehrten Werk vor die Oeffentlichkeit treten, sagte der Buchhalter. — Sehr gelehrte und angesehene Personen des Auslandes, selbst ein berühmter Professor, ich glaube, in Göttingen etablirt, hätten ihm darüber die schmeichelhaftesten Lobsprüche gezollt.

Wie? Ein Literatus in meiner Familie und läßt Bücher drucken? rief Herr Cyprian und gerieth von Neuem in die heftigste Aufregung. — O der unglückliche Mensch! Also auch das muß ich noch von ihm erleben! Bitte, schonen Sie mich nicht, lieber Fabri, es ist gewiß ein gottloses Buch voll atheistischer Grundsätze, eins jener Bücher, von denen unser frommer Hauptpastor neulich so wahr als treffend sagte, daß Gott sie nur geschehen ließe, weil er nach seinem unerforschlichen Rathschluß wolle, daß alle Sünden der Menschen dabei zu Tage kämen! — Romane-, Komödienschreiber in meiner Familie!

Bitte vielmals um Vergebung, verehrter Herr Franke! sagte der Buchhalter schüchtern, denn noch selten hatte er seinen wackren Prinzipal so tiefinnerlich empört gesehen, wie heute. Es soll ein streng gelehrtes Werk sein — ein wahrer Schatz von raren Kenntuissen — auch

hat Ihr Herr Neffe das Buch nicht selber verfaßt, sondern es blos durch einen Zufall aufgefunden. Ein gewisser Pythagoras soll der eigentliche Autor davon sein.

Pythagoras? War das nicht ein Heide und ein Epicuräer dazu? stotterte Herr Cyprian mit unsicherer Stimme und blinzelte seinen ersten Buchhalter verlegen an.

Mir ist leider nichts von ihm bekannt, entgegnete dieser. — Doctor Steinmann bezeichnete ihn mir als den Stifter einer Schule, ob's aber eine Handelsschule oder eine Gelehrtenschule war, davon sagte er nichts; jedoch muthmaße ich das Erstere, denn ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, er habe große Geschäftsreisen nach Asien gemacht und eben sein Reisejournal sei der Inhalt von Herrn Volkhausen's Opus.

Jedenfalls gehen Sie morgen vor der Börse in den Buchladen, sagte Herr Franke, und bestellen Sie dort das Buch — aber auf Ihren Namen, damit es sogleich in Ihre Hände kommt. Denn was auch sein Inhalt sein möge, ich will es sehen. Pythagoras — hm! hm! Auf welche sonderbare Ideen doch Menschen verfallen, die einmal von den Wegen des Herrn abgewichen sind! Als wenn wir in dieser argen, glaubensleeren Zeit auch noch die Schriften alter Heiden zu lesen brauchten! Da könnte dieser Constantin nun schon fünf Jahre die

Stelle eines zweiten Predigers an unserer Dreifaltigkeitskirche einnehmen, geachtet und geliebt von der ganzen frommen Gemeinde — und statt dessen — doch weg damit! — Reden wir von meinem armen Bruder Felix weiter! Sie wissen, daß ich übermorgen meinen fünfundsechzigsten Geburtstag feiere — und er sollte dabei fehlen — er und seine Kinder — meines Bruders Kinder — wo ich an diesem Tage bei Tische so schon immer nach dem Platz hinsehen muß, den sonst mein geliebter — den sonst mein Neffe Constantin einnahm! — Nein, das geht nicht — das sehen Sie ein, Fabri — der Tag wäre ein böser Tag für mich — denn Familie heißt ein heilig Gesetz bei mir — selbst meine arme Schwägerin Heloïse soll geladen werden — und Felix — Felix und seine Töchter — schaffen Sie Rath, mein guter Fabri — ich, der Familie Haupt und Aeltester, will Alle — hören Sie, Alle an diesem Tage um mich versammelt sehen, fröhlich wie sonst!

Der Buchhalter, dem der schnelle Uebergang aus der vorigen leidenschaftlichen Erregtheit zu dieser weichen Rührung an seinem Prinzipal ungleich mehr auffiel, als der Gegensatz seiner patriarchalischen Herzlichkeit zu der sonstigen kühlen Weise, womit derselbe sein Verhältniß zu dem Bruder auffaßte, versprach sein Möglichstes zu thun, um Herrn Cyprian den großen Schmerz zu ersparen, an seinem Ehrentage nicht wie sonst den Bruder

und dessen Familie um sich versammelt zu sehen. Er erklärte sich bereit, gleich anderen Hausfreunden den Versuch zu machen, Eintritt in den Klosterhof zu erhalten und dem Besitzer desselben persönlich die Einladung seines Herrn Bruders zu dessen Geburtstagsfest zu überbringen, obwohl er im Stillen gerechten Zweifel in den günstigen Erfolg des Unternehmens setzte.

Bieten Sie Alles auf, um ihn von meiner aufrichtigen Bruderliebe zu überzeugen, sagte der alte Herr; und wer ihn so genau kannte, wie sein vieljähriger treuer Diener, dem war diese wunderliche Mischung von Seelenangst, Großmuth und kleinlicher Zurückhaltung kein Räthsel in seinem Charakter mehr. — Bieten Sie Alles auf, aber ja so schonend als möglich, damit er endlich Vertrauen zu mir fasse und sich mir offen entdecke; kein Mensch in der Welt ist freudiger bereit wie ich, ihm alle seine Sorgen abzunehmen, nur soll er nicht die reine Unmöglichkeit von mir erwarten, daß ich, der ältere Bruder, ihm meine Hülfe aufnöthige! Seine Töchter — allerdings — bei ihnen ist's ein ander Ding, ihnen kann ich mich hülfreich beweisen, ohne dem Herrn in seinen unerforschlichen Rathschlüssen vorzugreifen, sie sind jung, unerfahren — ihnen helfe ich daher gerne, und doppelt gerne nach dem, was ich heute durch Sie von ihnen hörte. — Sagen Sie, lieber Freund, was soll ich thun? Mein Neffe Karl scheint gar nicht daran zu

denken, daß er drei leibliche Schwestern hat; und ich gesteh's Ihnen aufrichtig, dieser Mangel an brüderlicher Gesinnung thut mir um seinetwillen weh. Gott hat ihn mittelbar durch mich zu dieser Höhe des Glückes steigen lassen; ich selbst, als ich ihm Credit in dieser ausgedehnten Weise eröffnete, erwartete von ihm nichts anderes, als daß er wenigstens einen Theil seines Glückes daran wenden würde, seinem Vater und seinen Schwestern eine sorgenfreie Lebensstellung zu bereiten — ach, sagen Sie mir doch, lieber Fabri, was mag ihn wohl der letzte große Ball so im Ungefähren gekostet haben?

Viel, sehr viel Geld ganz gewiß, entgegnete der Buchhalter und blickte, da er diese unerwartete Zwischenfrage durchaus nicht mit dem ernsten Gegenstand des Gesprächs zusammenreimen konnte, seinen Prinzipal verwundert an. Als dessen Miene ihm andeutete, daß er nähere Antwort erwarte, nahm Herr Fabri keinen Anstand, zu erklären, er schätze die Kosten jenes Ballabends für den Festgeber auf mindestens dreitausend Thaler.

Das wäre allerdings ein schönes Stück Geld! sagte Herr Cyprian, jedoch ohne irgend ein Zeichen von Mißbilligung, und wiegte sinnend den schweren Kopf mit dem fleischigen Doppelkinn in der weißen bauschigen Halsbinde hin und her. — Aber gleichviel, ich erspare ihm diese kleine Lection nicht, fuhr er dann, wie mit sich

selber redend fort; für mich ist das weder eine Verschwendung, noch ein Opfer, — so bleibt es denn dabei, jeder meiner drei Nichten schreiben wir tausend Thaler zu gute, sage eintausend Thaler, wovon ihnen die Zinsen alljährlich auf Martini mit Vier vom Hundert ausbezahlt werden, macht vierzig Thaler für eine Jede, da- dafür wirft man noch lange keinem Operisten einen silbernen Lorbeerkranz zu und dem reichen Bruder bleibt außerdem noch hinlänglich Gelegenheit, sich seiner Schwestern anzunehmen.

Dies Alles redete er halblaut im Tone des calculirenden Geschäftsmannes in sich hinein, machte dann einen für seine sonstige Schwerfälligkeit unverhältnißmäßig raschen einmaligen Gang durch das Zimmer, wobei ihm sichtlich das Athmen schwer wurde, blieb wieder vor dem Buchhalter stehen und sagte so ruhig als bespräche er die gleichgültigste Sache von der Welt:

Sie hören es, Fabri, wir schreiben jeder meiner drei Nichten aus dem Klosterhof ein für allemal eintausend Thaler zu gute; fertigen Sie morgen die Schenkungsurkunde aus, das Kapital bleibt bis zu ihrer dermaleinstigen Verheirathung, oder wo nicht, bis zu meinem Ableben mit Vier vom Hundert in unserem Geschäfte stehen — was aber unsere gute Schwester und Schwägerin Heloïse anbetrifft, so ist mein Wille, daß ihr vom

künftigen Neujahr an anstatt der seitherigen Rente von viertausend Thalern alljährlich nur zwölfhundert Thaler aus meiner Kasse ausbezahlt werden; denn ich kann wohl von ihr mit dem Evangelisten Lucas 18, 5. sprechen: „Dieweil mir diese Wittwe so viele Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich.“

Bei diesem Beschluß soll es sein Bewenden haben, sagte Herr Cyprian seltsam lächelnd, da er etwas von Staunen, wenn nicht von Bestürzung in der Miene seines ersten Buchhalters zu lesen glaubte über eine solche Willensverfügung, die so ganz dem sonstigen Gerechtigkeitssinn seines Prinzipals widersprach. Denn übte auch derselbe nur eine gerechte Strafe für die langjährige Scheinheiligkeit aus, womit die Schwägerin ihn getäuscht hatte, so blieb es doch ganz unbegreiflich, wie der sonst so generöse Mann die armen Bruderstöchter so kärglich für alle Zeit bedenken mochte, und zwar in einem Augenblick, wo er durch jenes Arrangement nahe an dreitausend Thaler zu anderen Wohlthaten gewann. Aber der Buchhalter sollte über diesen merkwürdigen Widerspruch in der Handlungsweise seines Prinzipals nicht lange im Unklaren bleiben, denn mit seiner ruhig ernsten Stimme fuhr Herr Cyprian nach einer Pause also fort:

Was meinen guten Bruder anbelangt, so wollen Sie

ihm so schonend als möglich andeuten, daß ich seine offene brüderliche Ansprache abwarten will. Fertigen Sie für alle Fälle eine Urkunde mit offenen Rubriken aus, worin seine sämmtlichen Passivas Platz finden, ich decke sie alle, sowohl was seine Gläubiger an die Firma, als an das Inventar und an den Haushalt zu fordern haben, in acht Tagen soll Alles bereinigt sein, wenn er mir nur das eine Wort gönnt: Lieber Bruder, hilf mir! — Und nun, gute Nacht, Fabri, ich habe Sie schon über Gebühr lange von Ihrem gewohnten traulichen Freundeskreis abgezogen, gehen Sie mit Gott — ich hoffe, wir kommen auch über diese Sache noch glücklich hinaus.

Als er dem treuen Diener und Vertrauten seiner innersten Herzensgeheimnisse bis an die Thüre das Geleite gegeben hatte, blieb er, nachdem er dieselbe wieder zugemacht, dicht davor stehen, blickte eine Weile auf die metallene Klinke und murmelte halblaut vor sich hin:

Gott will's noch nicht geschehen lassen, daß er zu Ihm zurückkehrt, aber Gott will und spricht es deutlich aus durch den Mund des Apostels: „Die Liebe sei nicht falsch." — Wohl denn, Bruder Felix, laß' sehen, ob ich Dir auf diesem Wege beikomme, damit auch einst von Dir das Wort des Matthäus gelte: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so

durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht," damit es fernerhin zwischen uns nicht mehr heiße, wie im Briefe an die Römer: „Jakobum habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset."

Viertes Kapitel.

Im Klosterhofe hatte sich unterdessen die Lage der Dinge, wenigstens war Herr Felix dieser Meinung, in keiner Weise verändert, und das strenge Absperrungssystem von aller Welt schien nach achttägiger Dauer sowohl ihm wie den Töchtern so wenig Unbequemlichkeit mehr zu bereiten, als habe man von je in diesem Zustand der Isolirung gelebt. Der frühere Zustand war gänzlich beseitigt und von der äußeren Welt existirten für die durch so wunderliche Caprice zu einem modernen Anachoretenleben verurtheilten Hausbewohner nur noch bruchstückartige Eindrücke und Wahrnehmungen: Wagengerassel, Straßenlärm, Glockengeläute, Nachtwächterrufe, und bei einem Blick durch's Fenster, die Straße mit ihren bekannten Häusern und Nachbarsgesichtern und

ein Stückchen Himmel. — Seit dem letzten Versuch des alten Freundes und Hausarztes, Doctor Steinmann, durch anhaltendes unermüdliches Läuten an der Hausschelle sich mit Gewalt Einlaß zu verschaffen und durch einen ohrbetäubenden Lärm die eigensinnigen Bewohner des Klosterhofs zur Uebergabe zu zwingen, hörte auch die letzte Communication mit der Menschheit auf; denn der Draht des Schellenzugs hing seitdem zerrissen von der Decke der Hausflur herunter, und wenn wirklich noch einmal Außen an dem messingenen Griff gezogen wurde, so gab's nur ein klirrendes dumpfes Geräusch wie der Ton einer zersprungenen Saite auf dem Resonanzboden.

Im Uebrigen aber lebte man so gemüthlich wie früher und selbst an kleinen ergötzlichen Abwechslungen fehlte es nicht, die den guten Humor immer wach erhielten. Einzelne Vorräthe der Speisekammer gingen zu Ende, der Küchenzettel mußte demzufolge vereinfacht werden. Des Lebens gewohnter Ueberfluß reducirte sich immer wahrnehmbarer auf einfache, aber höchst zweckmäßige Verhältnisse. Statt des englischen Tafelsalzes erschien bald gewöhnliches Kochsalz bei Tische, an der Sardellensauce fehlten die Sardellen, an der Kapernsauce die Kapern; da man nur über Rauch- und Pökelfleisch zu verfügen hatte, so brauchte man auch keine Fleischbrühe zu kochen und behalf sich mit einer schmackhaften

Wassersuppe, die jedoch dem verwöhnten Gaumen des Herrn Felix von je in den Tod zuwider gewesen war; weil die Milch fehlte, trank man den Kaffee schwarz, dahingegen der Thee, dieses Lieblingsgetränk aller Hausbewohner, bei noch so großer Zuckerzuthat nahezu ungenießbar blieb. — Dennoch trotzten die Töchter mit einer wahren Todesverachtung allen diesen Entbehrungen und zeigten nie den mindesten Verdruß; niemals hatten die Mädchen so viel gelacht und gesungen, als in diesen Tagen der allerstillsten Häuslichkeit; und hätte nur Elisabeth nicht diese unglückliche beharrliche Unwissenheit gezeigt, so oft Herr Felix sie von Neuem wegen des Großvaters des Geliebten in's Gebet nahm, der Friede, die glückliche Einsamkeit, die Befreiung von allen Unannehmlichkeiten und Sorgen, welche eine geregelte Haushaltung mit sich zu bringen pflegt, wären ein schätzbarer Ersatz für den Mangel an geselligem Umgang gewesen. — Welchen Spielraum hatte nicht ihre Fantasie, wenn sie sich alle die verschiedenartigen Urtheile, Muthmaßungen und Ansichten des Publikums über diese plötzliche totale Weltentsagung ausmalten und ihre Bekannten in Stimmen und Geberden nachahmten, wie diese sich in Gesellschaften, Theezirkeln oder im Familienkreise über die neuesten räthselhaften Vorgänge im Klosterhofe unterhielten! Denn die Noth lehrt den Menschen nicht blos beten, sondern auch lachen, und die jungen über-

müthigen Lebensgeister sprudelten daher oft in den ausgelassensten Launen und Einfällen über.

Daß Elisabeth schon am zweiten Tag nach ihrer Einsperrung den klugen Einfall hatte, den in doppelten Exemplaren vorhandenen Schlüssel zur hinteren Hausthüre zu benutzen, um durch diese und das Lagerhaus einen Ausgang zu gewinnen, dieser glückliche Umstand trug freilich nicht wenig dazu bei, den Mädchen den ihnen auferlegten Zwang erträglich zu machen. Denn weil Herr Felix an so Etwas auch nicht entfernt dachte, sonst aber in Allem ein Mann der Minute war, so riskirten sie kaum die Gefahr einer Entdeckung, wenn sie in den Abendstunden bis gegen neun Uhr, um welche Zeit man zu Nacht speiste, dieses letzte ihnen noch offenstehende Schlupfloch benutzten, um sich für die strenge Clausur des Tages schadlos zu halten und in Ludwig's Wohnung mit Anna und Constantin zusammenzukommen. — Doch mußte immer abwechselnd eine der beiden jüngeren Schwestern zu Hause bleiben, um für den Fall, daß der Vater ja einmal außer der Zeit aus seiner Stube kommen und Etwas verlangen möchte, bei der Hand zu sein. Dafür wurde sie von den Andern bei deren Rückkehr nicht blos durch allerlei kleine Geschenke, Leckereien und Stadtneuigkeiten entschädigt, sondern bekam auch, wenn der Vater zur Ruhe gegangen war, ausführlichen Bericht über den neuesten Stand der Dinge, über die Pläne,

welche man für die Zukunft entworfen, über die Schritte, die man thun wollte, um den Vater wieder mit Ludwig auszusöhnen, sobald des Letzteren Papiere von Hause eingetroffen sein würden. Denn selbst Constantin hatte die Hoffnung aufgegeben, den Onkel durch die siegende Macht seiner Beredtsamkeit zu gewinnen, und er mußte sich von den Mädchen überzeugen lassen, daß diesmal ruhiges geduldiges Abwarten das Beste wäre, um den Alten wieder, nach seines Neffen Ausdruck, „zur Raison zu bringen.“ — So kam man bald überein, die Saat der Verleumdung, die der tückische Strohmetz gegen den künftigen Schwiegersohn in sein Herz gestreut hatte, in ihrem eignen Unkraut ersticken zu lassen; Herr Felix sollte durch die heitere Geduld und Fügsamkeit seiner Töchter in seine neueste wunderliche Caprice, bis zu dem Punkte gebracht werden, wo er selber zuerst die Unmöglichkeit einsehen würde, den von ihm über den Klosterhof verhängten Belagerungszustand länger fortzuführen; und dieser Moment seiner Zerknirschung sollte dann zugleich derjenige sein, in welchem man ihn durch überzeugende urkundliche Beweise von allen Gespenstern und Sorgen befreite, die der tückische Strohmetz, um Ludwig zu schaden, gegen ihn losgelassen hatte. — Denn die anfängliche Erwartung Elisabeth's, der Vater werde den Geburtstag seines einzigen Bruders unmöglich vorübergehen lassen, ohne nach althergebrachtem Familienbrauch dem

würdigen Haupte des Hauses den gewohnten feierlichen Glückwunsch zu spenden, erwies sich, je näher dieser wichtige Zeitpunkt heranrückte, als voreilig; und an dem nämlichen Tage, an dem auch Herr Fabri, des großen Handlungshauses hochangesehener erster Buchhalter den vergeblichen Versuch machte, in schwarzem Frack und weißen Glacéhandschuhen in den Klosterhof einzudringen, erklärte der Vater feierlich, er wolle das schöne Familienfest diesmal in seinem Hause allein mit den drei Töchtern begehen, welcher Entschluß freilich jede Hoffnung auf diesen ersehnten Tag vernichtete.

Schlachten wir eine Katze zum Festbraten, oder fangen wir ein Paar Raben mit Schlingen im Schnee? fragte Lucinde die Schwestern. — Ach, die schönen Austern und die schlesischen Fasanen werden diesmal ohne uns verzehrt werden, ich sehe Tante Heloïse schon im Geiste, wie sie im höchsten Feststaat an der Tafel sitzt und mit frommgierigem Blick, halb Madonna halb Harpyie, mit der Steinbutte liebäugelt und dem Diener, der ihr Cliquot einschenkt, fast erschrocken abwehrt, jedoch erst, wenn das Glas überschäumt.

Und die prächtige Rebhuhnpastete, bei deren Erscheinen Hauptpastor Stillfried jedesmal seinen orthodoxen Schluchzer kriegt! seufzte Helene; und der funkelnagelneue Doppellouis, den Onkel beim Abschiede immer einer Jeden von uns in die Hand drückte — Kinder, ich sage

Euch, die Zeit wird sehr ernst, und bis Lisbeth uns ihre Schwabenheimer Delikatessen vorsetzt, als da sind Kartaffelklöse und Sauerkraut, kann noch mancher Tropfen den Neckar hinunterfließen!

Wie's nur der Vater fertig gebracht hat, fuhr Lucinde in wehklagendem Tone weiter, daß er nicht einmal an den Wildschweinskopf mit Trüffelsauce denkt, der immer ihm zu Ehren aufgetragen wird, weil ihm Onkel Cyprian durch dies sein Leibgericht den hehren Tag für's ganze übrige magere Jahr unvergeßlich machen will?

Es ist ein Gottesglück für mich, daß Ihr gleich nach unserer Heirath Euren eignen Haushalt in Schwabenheim bekommt! rief Elisabeth lachend. — Aber laßt's gut sein, Anna wird uns schon gehörig mit Restern vom lukullischen Mahl im Haus der Gerechten versorgen. Ich für meinen Theil habe mich schon gestern auf eine Portion geräucherten Lachs bei ihr abonnirt.

Bestelle für mich heute Abend ein Stück Eistorte!

— Und ich will meinen Doppellouis, der mir von Gott und Rechtswegen zukommt! riefen beide Schwestern zugleich und tanzten singend und jubelnd im Vorgenuß von des reichen Onkels herrlichem Festmahl so ausgelassen im Saale herum, daß die Fenster schütterten und die Nachbarsleute vis à vis verwundert zu dem räthselhaften Haus voll innerer und äußerer Widersprüche aufschauten, wo unten bei hellem Tage eine Hauslaterne

brannte und oben ohne Musik getanzt und gejubelt wurde, wie sonst in den guten Tagen der Vergangenheit um Mitternacht bei Flöten- und Geigenspiel. —

Am heutigen Abend war die Reihe, Elisabeth zu begleiten, an der jüngsten Schwester. Als es daher dunkel war und der Vater hinter seinen verdeutschten römischen oder griechischen Historikern in seinem Gelehrten-Comptoir saß, schlüpften beide Mädchen dicht vermummt auf dem bekannten Weg durch's stockfinstere Lagerhaus aus dem Klosterhofe und fanden am bezeichneten Platze die treue Friederike ihrer bereits harrend. Es war ein greuliches Schneegestöber, Helene zögerte und meinte, man müsse entweder toll sein oder verliebt, um bei solchem Wetter diesen weiten Weg zu machen. Da faßte sie die ältere Schwester herzhaft am Arme und sagte:

Nur Geduld! Kommt auch schon die Reihe an Dich, mein Kind, wo Dir das Alles Maienwonne dünkt und Blüthenregen; dann begleite ich auch Dich, wenn's sein muß, darauf zähle ganz fest.

Wenn's nicht um Deinetwillen wär', ich kehrte um und läse lieber mein vom Vater mir aufgegebenes Pensum im Plutarch, sagte sie in ihrer ernsthaft drolligen Weise.— Auch will ich Dir nur gestehen: Neugierde trotzt so gut wie Liebe Stürmen und Wettern! Und groß, sehr groß ist wirklich meine Neugierde, ob die verwünschten Papiere endlich da sind?

Diese allerdings sehr wichtige Frage bildete nun den Gegenstand ihrer Unterhaltung und ließ sie Schnee und Wind bald vergessen.

Ob sie da sind oder nicht! meinte Elisabeth getrost. Mein Schatz ist jedenfalls da und Dein Schwager auch.

Als Enkel Casanova's erkenne ich ihn nicht an! sagte die Andere lachend. — Aber wart' einmal, wir wollen das Schicksal befragen: Wenn dort der Nachtwächter mit der Fistelstimme an der nächsten Straßenecke steht, so sind die Papiere da, — fehlt er, dann ist's wieder nichts und Du kriegst einen entarteten Enkel zum Manne. — Ach, er ist wirklich da! Siehst Du den Langen dort im Schneemantel?

Ja, da ist er! sagte die wohlbekannte Gestalt, aber mit einem tiefen Baß und trat aus dem Dunkel der Häuserschatten auf's Trottoir. Es war Constantin, der sie an der Stimme erkannt hatte.

Du lieber, guter Vetter! rief Elisabeth und hing sich an seinen rechten, Helene an seinen linken Arm. — Du treuer Goldmensch! An solchem Abend hier zu stehen, das geht fast über die Freundschaft hinaus. Dank, herzinnigen Dank!

Ist der Brief vom Oberamtmann da? fragte Helene hastig. — Bis jetzt nicht, entgegnete Constantin trocken. Ludwig hat noch einmal seinen Burschen nach der Post geschickt, er selbst konnte mich nicht begleiten, weil er noch immer hoffte, der Briefträger werde unterdessen kommen.

O dieser abscheuliche Oberamtmann! rief Helene. Möge er einschneien bis an den Zipfel seiner Schlafmütze! Da wate ich in fußtiefem Schnee, erfriere mir die Nase — Alles einem Schwager zu Liebe, der's noch nicht einmal ist!

Kommt Anna? fragte Elisabeth.

Sie ist schon bei Ludwig und hilft ihm den Punsch brauen, berichtete er; vorausgesetzt, daß Du nicht eifersüchtig auf sie wirst. Ich brachte sie selber hin, sie war ganz erstarrt von der Kälte. Ihr werdet interessante Dinge von ihr zu hören bekommen. Onkel Cyprian ist außer sich darüber, daß sein Fabri mit der Einladung auf Morgen heute nicht zu Euch dringen konnte. Laßt's Euch nur von Anna erzählen; sie sagt, niemals hätten Eure Actien bei Onkel Cyprian höher gestanden, als seitdem der Klosterhof vorn und hinten verriegelt wäre. Bliebet Ihr auch nur noch eine Woche standhaft, so werde Onkel Cyprian auf allen Kanzeln für Euch beten lassen; diese ganz ungewöhnliche Demonstration Eures Vaters scheint ihm wirklich stark an's Gewissen gerührt zu haben.

Dann segne Gott diesen Strohmetz, selbst wenn's auch nur ein Strohmann gewesen wäre! sagte Elisabeth.

Daß Du noch immer den armen unschuldigen Menschen in diesem bösen Verdacht hast! versetzte Constantin kopfschüttelnd.

Blasius? Das sei ferne von mir! sagte sie ernst.

Dem brauchte ich nur einmal in sein ehrliches gutmüthiges Gesicht zu schauen und ich that ihm sogleich von Herzen wegen meines Argwohns Abbitte. Gottlob, daß Ludwig Nichts davon erfahren hat! —

Unter diesem Gespräche hatten sie Moser's Wohnung erreicht; aus den dunklen Fichten des Gartens schimmerten ihnen die beiden wohlbekannten Fenster entgegen, und eben kam auch Blasius von der andern Seite durch den tiefen Schnee auf's Gartenthor zu.

Mensch! — Ich sage Dir, Du hast die Papiere! rief Constantin, der ihn erkannte, schon von ferne drohend.

Wer streit's denn, Herr Doctor? Ja, Gottlob ich habe sie, ein Pereat dem Strohmetz! jubelte er und hielt triumphirend das Packet in die Höhe.

Hastig griff Elisabeth darnach.

Gib's her, Blasius, sagte sie überselig. Das will ich Deinem Herrn selber geben.

Mit einem linkischen Kratzfuß überreichte er ihr den großen Brief mit den fünf oberamtlichen Siegeln und sagte in seinem verbindlichsten Tone auf Hochdeutsch:

Mit Vergnügen, mein Fräulein! Ich hoffe, Sie werden zugleich in diesen Papieren die sichere Quarantaine erhalten, daß der dermaleinstige Urenkel des seligen Herrn Postmeisters von Duderstadt ein höchst legitimes Anrecht auf die allgemeine Hochachtung aller guten Pfälzer dieß- und jenseits des Rheines haben wird!

Dummer Schnack! rief Elisabeth und schlug ihm den schweren Brief rechts und links um die Ohren.

Der lose Bursche aber, der sich heute vor Ausgelassenheit nicht zu helfen wußte, sang mit heller Stimme die beiden ersten Strophen des bekannten Studentenlieds in die stille Nacht hinaus:

„Was kommt dort von der Höh'?
Es ist der Postillion!"

Fünftes Kapitel.

Endlich war der gedruckte Pythagoras angelangt, „Urtext und Uebersetzung, zum Erstenmal herausgegeben, übersetzt und erklärt von Constantin Volkhausen, Dr. philos.,“ von einer angesehenen norddeutschen Firma in Druck und Papier untadelhaft ausgestattet. Zugleich übersandte der Verleger zwölf elegant gebundene Freiexemplare, gratulirte in einem freundlichen Schreiben der gelehrten Welt zu dieser raren modernen Inkunabel, schmeichelte sich und dem Autor mit einer großen und wohlverdienten Anerkennung, welche dieses seltene Buch in allen gelehrten und wissenschaftlichen Kreisen finden werde und fügte das stipulirte, für das Erstlingswerk eines noch unbekannten Schriftstellers nicht unbedeutende Honorar bei, ein schönes Röllchen von lauter neuen blanken Friedrichdor's, bei deren Anblick

selbst dem alten Pythagoras das Herz im Leibe gelacht hätte!

So stand nun Constantin am Ziele seiner jahrelangen Mühen und Arbeiten; das Werk, auf dessen Vollendung er alle Hoffnungen und Träume seines Ehrgeizes gerichtet hatte, lag vollendet vor ihm, über Erwarten glänzend und schmeichelhaft für seinen Urheber war der Erfolg, den es bei einzelnen berühmten Autoritäten der gelehrten Welt gefunden hatte; kein Mensch ahnte bis jetzt eine Täuschung, am wenigsten eine absichtliche; einzelne Abweichungen vom dorischen Dialect, einzelne Verstöße gegen Chronologie und Orthographie ließen sich auf Rechnung späterer Erklärer und Abschreiber setzen; in der Hauptsache war und blieb es ein Buch von unzweifelhaft wissenschaftlichem Gepräge, eine Antiquität, der die Zeugnisse und Urkunden aus jener altgriechischen Culturperiode so unwiderlegbar zur Seite standen, daß die gelehrteste und scharfsinnigste Kritik, auch wenn sie bei dieser und jener Stelle stutzig wurde, zu allerletzt den gelehrten Herausgeber dafür verantwortlich machen konnte. Hatte doch dieser selbst hier und da in den Anmerkungen einzelne Widersprüche des Textes nachgewiesen und mit Glück deren Erklärung oder muthmaßliche Ursache darzulegen versucht! —

Dennoch war es nicht die reine Freude am endlichen Gelingen einer so schwierigen Arbeit, was Constantin

jetzt fühlte; der Stolz, die kühne Zuversicht, womit er das große staunenswerthe Werk mit der vollen Hingebung an eine wahre, seines Geistes würdige Aufgabe begonnen und ausgeführt hatte, waren, nun es vollendet als Eigenthum der Welt vor ihm lag, von ihm gewichen; und eine Angst ohne Namen ergriff ihn bei der Vorstellung, daß man seiner gefälschten Arbeit, für die er die Achtung und den Glauben der Besten seiner Zeitgenossen in Anspruch nahm, auf die Spur kommen, daß man ihn der unerhörtesten Täuschung beschuldigen möge, welche die neuere Zeit auf literarischem Gebiete erfahren habe! — Das bis dahin glücklich bestandene Wagniß seines gelehrten Falsums erschreckte ihn mehr als es ihn ermuthigte; denn er, dem selber so großes Unrecht widerfahren, der mit so strenger Unerbittlichkeit die laxen Grundsätze von so Manchem seiner Widersacher bei Gewinnung ihrer Reichthümer gerichtet hatte, er handelte jetzt selber aller Moral und Wahrheit zuwider, indem er unter einem berühmten Namen des Alterthums ein Werk fälschte und die Ehre von dessen Entdeckung und Veröffentlichung für sich in Anspruch nahm, das ihm sogar noch neben dem literarischen Ruhm eine namhafte Geldsumme eintrug, die der Verleger doch nur im festen Glauben an die Aechtheit des Manuscriptes bezahlt hatte.

So war der Ersatz jahrelanger Mühen, Studien

und Entbehrungen kaum gewonnen, als er inne wurde, daß Der, welcher dieses Riesenwerk von Fleiß und Gelehrsamkeit zu Stande gebracht, und Jener, der es mit dem einfachen Gesetz der Sittlichkeit und Schriftstellerehre in Einklang bringen sollte, zwei sehr von einander verschiedene Menschen seien; der Eine ebenso heroisch, genial und über die kleinlichen Bedenken der Moral erhaben, wie der Andere muthlos, innerlich mit sich zerfallen und den nagendsten Sorgen und Gewissensscrupeln preisgegeben. — In der That schien es, als wenn er seine ganze geistige Kraft an dieses eine Werk gesetzt und dasselbe mit der letzten Energie zu Ende geführt hätte, um nun, wo er die Frucht seiner langen Mühen ernten sollte, vor der Größe eines Wagnisses zurückzuschrecken, das ihm früher unter geistigen Anstrengungen jeder Art kaum dann und wann einmal klar zum Bewußtsein gekommen war. — In der fast beständigen Anspannung aller seiner Kräfte und ganz von dem einen Gedanken eingenommen, durch dieses Werk des eisernen Fleißes seinen Feinden noch mehr als seinen Freunden zu imponiren, hatte er weder Zeit noch Stimmung gefunden, sich die Folgen davon nach allen Seiten hin klar zu machen; er hatte das Größte leisten wollen, hatte es auch in Wahrheit geleistet, — aber es war ein Guß der edelsten und kostbarsten Metalle in eine falsche Form; dem Genie war die erste Bedingung alles höhe-

ren Schaffens, die Wahrheit, abhanden gekommen und das Meisterwerk eines seltenen, in seinen Sphären zum Höchsten befähigten Geistes sank darum zur werthlosen gemeinen Spekulation eines von Ehrgeiz geblendeten, von falschen und niederen Leidenschaften irregeleiteten Unglücklichen herab. — An sich blieb es eine staunenswerthe Arbeit der reichsten und umfassendsten Studien, der gelehrtesten Combination; aber ein einziger Hauch, ein einziger begründeter Nachweis von der Unächtheit eines kleinen Bruchtheils, und das ganze stolze Gebäude stürzte hohl und haltlos in sich zusammen, an die Stelle des alten pythagorischen Nimbus trat die nackte häßliche Thatsache des modernen literarischen Freibeuterthums mit allen ihren furchtbaren Consequenzen und vernichtenden Zeugnissen gegen Den zu Tage, der sie zu ersinnen und auszuführen sich nicht entblödet hatte.

Er war am Ziele und sah, daß er vor einem Abgrund stand! — Das Gefühl seines verlorenen Daseins, seines theils unverschuldeten, theils verschuldeten Schicksals, der nagende Grimm, die gerechte Erbitterung gegen dessen Urheber, das Alles hatte ihn bis zu dieser schwindelnden Höhe getrieben; und vor ihm, hinter ihm gab's keine Möglichkeit der Rettung mehr. — Da, wo er jetzt stand, mußte er stehen bleiben und warten, bis aus irgend einem Winkel der Erde der Ruf erscholl: „Herunter

mit ihm! Die Reisebriefe des Pythagoras sind gefälscht, dem Geiste ihres Autors den Lorbeer, aber seinem Charakter den literarischen Staupbesen!"

Mag er auch vielleicht auf den ersten Blick ein psychologisches Räthsel scheinen, dieser gänzliche Umschlag einer in ihren Anstrengungen noch vor Kurzem so energischen und ihres Zieles und Strebens sich so sicher bewußten Natur: wir erklären es uns mit wenigen Worten, wenn wir sagen, daß das endliche Gelingen seiner langen mühseligen Arbeit einen durch ein anderes Unglück bereits in seiner besten Kraft gebrochenen Menschen in ihm fand; daß der Erfolg für seine kühnen Voraussetzungen zu spät eintrat und trotz seines äußeren Glanzes weit hinter dem Verluste zurückstand, den er neuerdings erlitten hatte. — Des Freundes Glück bei der angebeteten Freundin, der Schwester verhängnißvolle Lage hatten seinem Herzen schnell hintereinander zwei Stöße versetzt, die gerade diese aus felsenharten und unendlich weichen Stoffen, ohne die wohlthätigen milden und selbst die widerstreitendsten Gefühle ausgleichenden elegischen Seelenstimmungen zusammengesetzte Natur, an ihrem innersten Leben erschüttern mußten. — Jener durch Jahre vorbereitete und ersehnte Erfolg seines Buches fand daher einen mit sich und dem Schicksal zerfallenen Menschen in ihm, dem alles Andere eher und besser zu Gesichte gestanden hätte, als der kühndreiste Uebermuth, der

herausfordernde kecke Humor, womit er diese gewaltige Arbeit einst unternommen und zu Ende geführt hatte; denn eben dem Humor kommt zwar einiges Unglück, und unter Umständen auch recht viele Misère ganz wohl zu statten; aber etwelche Bedingungen, darunter vor Allem gewisse liebe alte Gewohnheiten, äußerlich unscheinbare, aber innerlich um so mehr motivirte Beziehungen, und ein wenn auch noch so zart geschlungenes Band mit einer gleichgestimmten Seele, dürfen ihm doch nimmer fehlen, soll ihm nicht bald die karge magere Erde, in der diese seltene Wandelblume des Gemüthes am liebsten wurzelt, die letzte Nahrung versagen. — Constantin erschrak vor der Entdeckung seiner Liebe zu Elisabeth kaum minder, als vor der Gewißheit seiner hoffnungslosen Liebe; und als dazu noch Anna den alten, ihm so wohlbekannten Ton des Schmerzes anschlug, als er auch sie von jenen feindlichen Mächten bedroht sah, ärger als er sich's und ihr eingestehen mochte, die ihn selber in's Elend gestürzt hatten, da — fehlte eben nur noch der Eintritt des von ihm so lange, so heiß und so ungestüm herbeigesehnten Glückes, und der wankende Muth, der erschütterte Geist in ihm sah nur neue Schrecken in seinem Gefolge, Kämpfe und Schicksale, denen er nicht mehr gewachsen war. — Denn nichts erträgt ein entmuthigter und geknickter Mensch schwerer als einen Gewinn, und selbst den redlichsten, der ihm noch eine späte Blume

auf das Wintergrab seiner letzten Hoffnung wirft; und nun gar ein Gewinn wie dieser, mit solchem innerlichen Zerwürfniß, mit solchen dunklen Befürchtungen für die Zukunft verknüpft! —

So war der Zustand seines Innern beschaffen, in welchem Constantin mit seinem literarischen Erstlingswerk vor das Forum der Oeffentlichkeit trat. Die Würfel waren gefallen; aber ein dunkles Vorgefühl sagte ihm, daß der Ausgang ein anderer sein würde als der, welchen er noch jüngst so kühn und zuversichtlich erwartet hatte. — Allerdings war der erste Erfolg ein so entschieden günstiger, daß er sich selbst zuweilen wegen seines Kleinmuthes Vorwürfe machte; aber je mehr er sich einzureden suchte, eine Entdeckung seines gefälschten Manuscriptes sei nicht möglich, selbst die strengste Kritik und scharfsichtigste Gelehrsamkeit werde keinen Anhaltspunkt für ein begründetes Urtheil gegen die Aechtheit der Briefe finden, um so größer wurden seine Zweifel, seine Bedenken gegen die Unantastbarkeit einzelner seiner Hypothesen und Combinationen, und seine fieberhaft erhitzte Einbildungskraft erschöpfte sich dann in allen möglichen Vorstellungen, welche Stelle, welche Nachricht in den Briefen ihm etwa als falsch und unhaltbar nachgewiesen werden könnte. — Dazwischen entwarf er wieder Pläne, wie er diesen und jenen Satz vertheidigen und durch eine glänzende Polemik jeden Verdacht zunichtemachen

wolle; seine Zuversicht erwachte von Neuem; er wollte allen Angriffen, von welcher Seite sie auch kommen möchten, durch andere noch glänzendere Beweise seines reichen Wissens, seiner gründlichen Gelehrsamkeit die Spitze bieten — aber da fiel sein Blick auf die blinkenden Goldmünzen, für jetzt noch die alleinigen furchtbaren Ankläger des verübten Betrugs, und wie vernichtet sank er wieder in sich zusammen; denn die stumme Beredtsamkeit des durch Unrecht erworbenen Goldes widerlegte alle seine Dialektik, alle seine noch so künstlich aufgebauten Trugschlüsse.

Einmal kam er auf die Idee, das Geld dem Verleger unter irgend einem Vorwand wieder zurückzuschicken; aber mußte er nicht befürchten, durch einen solchen höchst auffallenden Schritt selbst den ersten Verdacht gegen sich zu erwecken? — Und war jener wackere Mann mit seinem Vertrauen, war die Welt nicht auch so von ihm betrogen? — Oder sollte er sich dem Freunde anvertrauen, mit dem er doch bis dahin höchstens nur in ausweichenden geheimnißvollen Andeutungen, mehr genöthigt als freiwillig, über seine Arbeit gesprochen hatte? War der glücklichere Freund dann nicht auch der bessere? — War damit nicht Elisabeth's Wahl, selbst der herzlichsten Freundschaft, der schonendsten Theilnahme gegenüber, gleichsam wie durch höhere Fügung gerechtfertigt?

So wankte und schwankte er von einer Entschließung, einem Plane zum andern, der Tag verging ihm unter Qualen einer Hypochondrie, die durch den neuen, so plötzlich erwachten Feind in seiner Brust einen Bundesgenossen bekommen hatte, den er nicht zu bewältigen vermochte. — Sein ohnedies in Folge der jüngsten heftigen Gemüthserschütterungen leidender körperlicher Zustand machte ihn vollends zu jeder ruhigen Prüfung seiner Lage unfähig; denn das eigne fieberhaft erregte Blut war es ja, was ihm diese angstvollen Bilder schuf, und zum Erstenmal in seinem Leben empfand er den doppelten Fluch eines Schicksals, das den Menschen nicht blos unglücklich werden läßt, sondern sein Herz auch noch mit einer Schuld belastet, die ihn erst recht und vollkommen elend macht. —

Beständig ging Onkel Cyprian, wie er leibte und lebte, mit seinen kurzen Schritten in dem braunen faltigen Oberrock vor ihm auf und ab, hielt die „Briefe des Pythagoras" in der Hand und schaute unausgesetzt mit einem sonderbar scheuen, befremdeten Blick auf das Titelblatt und den mit einmal so berühmt gewordenen Autornamen seines Neffen. — Kopfschüttelnd murmelte er zuweilen „Editio princeps!" — Was aber diese seltsame „Signatur" bedeute, das wußte der Neffe jedenfalls besser als der Onkel. —

Und ganz so wie ihn Constantin am Abend zuvor

im Geiste gesehen hatte, ging der alte Herr wirklich am frühen Morgen des folgenden Tages, der sein fünfundsechzigster Geburtstag war, in seiner Stube auf und ab, hielt den Pythagoras mit dem aufgeschlagenen Titelblatt in der Hand und sah immer wieder von Neuem auf den Namen des Neffen. — Niemand als Herr Fabri war bei ihm, der mit besorgtem Blick die Miene seines verehrten Chefs beobachtete, obwohl es schwer war, daraus zu entnehmen, was eben in Herrn Cyprian's Gemüth vorging.

Das ist ja eine sonderbare Geburtstagsüberraschung, die mir da mein Neffe bereitet, sagte er erst nach einer längeren Pause. — Nur Schade, daß ich kein Wort von dem Inhalt seines Buches verstehe! — Was für eine Sprache des alten Heidenthums mag es wohl sein?

Es ist Griechisch, wie mir der Buchhändler sagte, entgegnete Herr Fabri. — Der Mann wußte nicht genug den erstaunlichen Werth dieses Buches zu rühmen und prophezeite Herrn Volkhausen das glänzendste Geschäft damit.

Wie? Das wäre die griechische Sprache? rief Herr Cyprian überrascht und betrachtete mit ehrfurchtsvollen Blicken den fremdartigen Druck. — Das wären die nämlichen Schriftzüge, worin zuerst das neue Testament geschrieben ward? — Wie in aller Welt kommt mein be-

bauchirter Neffe zur Kenntniß dieser heiligen Sprache, daß er ein ganzes Buch damit ausfüllen kann! — Aber was mag wohl darin stehen? Und was ist der wirkliche Nutzen davon? Gibt es denn wohl viele Menschen in der Welt, die ein solches Buch überhaupt lesen können? Und was interessirt sie eigentlich daran? — Ist es nicht an sich höchst gleichgültig, was so ein alter Heide vor vielen tausend Jahren über Dies und Jenes gedacht hat? — Fehlte ihm doch die erste und alleinige Quelle aller wahren menschlichen Erkenntniß, das Wort Gottes, die heiligen Schriften alten und neuen Testaments! — Ja, wenn mein Neffe Constantin das Alles selber geschrieben hätte! — Aber gleichviel! Ich will das Buch an mich nehmen, denn Schaden kann's ja doch keinem Menschen in diesem Hause bringen. Mein gelehrter Freund, unser würdiger Director Starke soll mir gelegentlich nähere Aufschlüsse über seinen Inhalt geben.

Eben der sei ganz außer sich vor Freude und Staunen über das gelehrte Opus seines ehemaligen Schülers gewesen, berichtete Herr Fabri. — Er wäre noch gestern Abend spät trotz des schrecklichen Wetters in den Buchladen gekommen und hätte sogleich zwei Exemplare mitgenommen.

Sonderbare Welt — ich verstehe sie nicht mehr! murmelte Herr Cyprian betroffen vor sich hin, und man sah seiner Miene den tiefen Eindruck an, den diese

letztere Nachricht auf ihn machte. Ganz sachte legte er das Buch auf den Schreibtisch, machte dann wieder seinen mehrmaligen Gang durch die Stube, knöpfte erst einen, dann noch einen Knopf an seinem Rocke zu und blieb wie immer, wenn er etwas Wichtiges sagen wollte, erst eine Weile schweigend und wie mit sich selber im Kampfe, vor dem Buchhalter stehen. Auch holte er tief Athem, bevor er wieder das Wort nahm und fortfuhr:

Sie haben also meinen Bruder Felix nicht gesprochen? Und ich soll wirklich diesen Tag ohne ihn begehen? — Nein, nein, das kann, das darf nicht geschehen, lieber will ich allen unseren Verwandten absagen lassen, will Niemanden bei mir sehen, als unsern alten würdigen Hauptpastor, und Sie, meinen Freund, und unsern Wulf mit meinem Sohn, meiner Gattin und meiner Pflegetochter! — Das hätte ich von meinem Bruder nimmer, nimmer erwartet, was auch die Ursache dieser räthselhaften Abschließung sein möge!

Sein Gesicht hatte bei diesen Worten eine rothblaue Farbe bekommen, heftig zitterten seine faltigen Hängewangen, er trank mit Hast ein großes Glas Zuckerwasser aus, ergriff dann beide Hände seines Buchhalters und sagte mit einer fast drohenden Geberde, die zu dem flehenden Ton seiner Stimme einen beinahe komischen Kontrast bildete:

Was ist mit meinem Bruder, mit seinen Kindern

vorgefallen? — Die Angst um ihn tödtet mich fast! — Denn was kann diese schreckliche Absperrung anders bedeuten, als ein namenloses Unglück, das er der Welt zu verbergen sucht? — Die ganze Stadt ist voll davon, selbst in der Magistratssitzung kam die Rede darauf — als Haupt der Familie darf ich die Sache nicht mehr länger ruhig mitansehen!

Aber es ist unmöglich, wie ich schon gestern zu melden die Ehre hatte — bemerkte der Buchhalter achselzuckend.

Es *soll* nicht unmöglich sein, und wenn auch, *ich* werde es möglich machen! rief Herr Cyprian mit einer Heftigkeit, die man nur in den äußersten Fällen an ihm zu sehen gewohnt war. — Und zwar auf der Stelle! Sie wissen, daß wir vor zwei Jahren bei der letzten großen Fruchtspeculation einen Theil der Räume in meines Bruders Lagerhaus mietheten, seitdem bewahrt unser Meister einen Schlüssel zu der hinteren Thüre, dem sogenannten Mönchspförtlein, durch dieses kommen wir ohne Aufsehen in den Klosterhof und bis dicht vor die Fenster von meines Bruders Stube im Erdgeschoß. Das Weitere wird Gott walten!

Wie? Sie wollten in eigner Person bei diesem greulichen Wetter — —

Mir meines Bruders und seiner Kinder Glück-

wunsch zum heutigen Tage holen! fiel ihm der alte Herr in's Wort. — Kommen Sie, begleiten Sie mich, doch daß bei Leibe Niemand im Hause unser frühes Weggehen bemerkt! — Wir nehmen am Markt eine geschlossene Droschke, heißen den Kutscher durch Nebenstraßen fahren und kommen so unbemerkt an den alten Thorthurm. Von dort haben wir kaum noch hundert Schritte bis an den Klosterhof.

Da der Buchhalter sah, daß sich Herr Cyprian von dem einmal beschlossenen Plan nicht abbringen ließ, so versuchte er keinen weiteren Einwand mehr, sondern folgte demselben die Hintertreppe hinunter aus dem Hause. Kein Mensch bemerkte ihr Weggehen, zumal heute auch im Comptoir nur ein Arbeiter für die nöthigsten laufenden Geschäfte anwesend war, alle Uebrigen aber des Geburtsfestes ihres Prinzipals wegen feierten.

Es herrschte ein heftiges Schneegestöber und man sah nur wenige Menschen raschen Schrittes durch die Straßen eilen. Wer nicht mußte, blieb an diesen Morgen gewiß zu Hause. — Bald erreichten beide Herren unter einem Regenschirme, der trotz des kurzen Weges bereits dick mit Schnee bedeckt war, die nächste Droschke; „nach dem alten Thorthurm hinter'm Klosterhof," rief der Buchhalter dem Kutscher zu, Herr Cyprian aber zog in der Wagenecke seine goldne altmodische Repetir-

uhr hervor und sagte so bedächtig, als notire er in seinem Gedächtniß den neuesten Maatschappy-Preis von Java- und Brasilkaffee: Zehn Minuten nach Neun.

Sechstes Kapitel.

Im Klosterhof waltete an diesem Morgen, dem noch Tags zuvor wiederholt und nachdrucksvoll betonten Wunsche des Herrn Felix zufolge, eine festliche Stimmung, die einen eigenthümlichen Abstich zu der ganzen übrigen tragikomischen Situation des Hauses bildete und von den launigen Mädchen treffend der Lage einer halb ausgehungerten Festung verglichen wurde, in welcher des Landesvaters Geburtstag mit allen üblichen Ehren und Feierlichkeiten, wie im tiefsten Frieden, festlich begangen wird. — Es war des alten Herrn wunderlicher Wille gewesen, daß der Ehrentag des Familienhauptes wie sein eigner angesehen und gefeiert werden solle, wie es eben die Umstände gestatteten; und die Töchter thaten aus leichtbegreiflichen Gründen ihr Mögliches, um ihm den grellen Abstand zwischen dem heu=

tigen Tag und dem vorjährigen recht fühlbar zu machen. Sie hatten des Onkels Bildniß aus jungen Jahren, welches im Staatszimmer hing, mit einem grünen Epheukranz geschmückt, in welchen sie künstliche Blumen und Flitter von alten Ballbouquets höchst sinnig einflochten. Außerdem waren die drei großen ineinandergehenden Zimmer des mittleren Stocks heute geöffnet und wie zum Empfang einer zahlreichen Gesellschaft in Stand gesetzt worden. Der liebliche Duft einiger Räucherkerzchen, verbunden mit der wohlthuenden Wärme, welche den Oefen entströmte, erhöhte noch diesen festlichen Eindruck. Im Staatszimmer war der runde Mahagonitisch mit allen Attributen eines leckeren Frühstückes hergerichtet; in der Mitte prangte eine herrliche Sandtorte, umgeben von anderem zierlichen Backwerk, soweit es die kunstfertige Köchin Justine ohne Milch und Hefe hatte herstellen können; und der großen prächtigen Kanne von Meißner Porzellan entstiegen die würzigen Arome der feinsten Caraccas-Chocolade. — Die meisten der zur Neige gehenden Vorräthe waren dem festlichen Tage verschwenderisch geopfert, die letzten Eier theils zu Kuchen verbraucht, theils für das Frühstück bestimmt worden. Beim Mittagsmahl sollte der letzte Schinken als Festbraten figuriren, für den Pudding war der letzte Reis ausgegeben, für den Salat das letzte Provençeröl, für das Gemüse die letzten Erbsen, für das Compot der

letzte Topf Quitten. — Nach diesem Tage lebte man nur noch von Brod, Kartoffeln und frischem Obste, von sauren Gurken und in Wasser angerührten Pfannkuchen ohne Milch und Eier. Gleichviel — „après nous le déluge!“ sagten die munteren Mädchen und vertheilten die letzten Rosinen und Mandeln unter sich, welche von dem Reispudding übrig geblieben waren.

Sie hatten sich, um dem Vater in Allem gerecht zu werden, in ihre schwarzen Atlaskleider gesteckt und auch ihre übrige Toilette ganz so einfach gewählt, wie sie sonst an diesem hehren Familientag im Hause des frommen Oheims zu erscheinen pflegten, wo Alles in hochkirchlicher Galla aufrauschte und bunte Farben, weltlicher Tand und eitles Schaugepränge verpönt waren.

Zur bestimmten Stunde erschien Herr Felix; auch er hatte zu Ehren des Tages seinen etwas aus der Mode gekommenen schwarzen Frack angelegt und seine Miene war so feierlich, sein Wesen so ceremoniös und, was man auf Plattdeutsch nennt „benaut,“ wie es seine Töchter höchstens nur in jenen frommen gespreizten Kreisen der reichen Verwandten an ihm zu sehen gewohnt waren. — Sein sonst so freies lebhaftes Gesicht war bei einer solchen hochnothpeinlichen Familienstimmung wie mit einem Falzbein seltsam geglättet, seine Züge hatten einen unheimlich pietistischen Ausdruck; der zusammengekniffene Mund mit den ohnedies schmalen

Lippen zeigte nur eine einzige stramme Respectsfalte und die Augenbrauen schienen wie von unsichtbaren Dräh- ten straff in die Höhe gezogen. — Auch ahmte er dann, man wußte nicht ob mit Absicht oder unwillkührlich, in Gang, Haltung und Bewegung den älteren Bruder nach, was ihm jedoch, weil ihm dessen Korpulenz und unge- lenke Schwerfälligkeit abging, nur selten glücken wollte, so daß er sich aus einem Versehen in das andere ver- irrte; ein merkwürdiger Zug von Befangenheit und Unselbständigkeit in dem so originell und decidirt an- gelegten Charakter des Mannes, der doch sonst gewiß mit Erfolg allen herkömmlichen Formen und Ansichten der Welt spottete und als eigenwilliger hartnäckiger Son- derling seines Gleichen in der Stadt suchte.

Die Mädchen hatten Mühe, ernsthaft zu bleiben; denn seine feierliche Miene nahm beim Anblick des lecke- ren Frühstücks schnell einen sehr weltlich vergnüglichen Ausdruck an; doch kehrte sein würdevoller Ernst zurück, als er das geschmückte Bild des Bruders sah, er trat auf dasselbe zu, betrachtete es, was ihm sonst niemals einfiel, lange aufmerksam und murmelte dann kopf- schüttelnd:

Sehr verändert — wirklich sehr verändert hat er sich in den letzten fünfundvierzig Jahren.

Dann wandte er sich zu seinen Kindern, begrüßte sie freundlich und sagte mit mildem Ernste:

Ich danke Euch im Namen meines Bruders Cyprian für die Aufmerksamkeit, mit der Ihr sein Bildniß festlich bekränzt habt. — Ei, das ist ja wohl Caraccas-Chocolade, mein Lieblingsgetränk? rief er überrascht, corrigirte sich aber schnell und setzte mit Betonung hinzu: sein Lieblingsgetränk! — Und hier — was der Tausend — eine Sandtorte! Das ist ja — — charmant, wollte er sagen, stockte aber noch einmal und sagte verlegen: das ist ja außerordentlich aufmerksam, wer von Euch hat denn den klugen, vielmehr kindlichen Einfall gehabt?

Lieber Vater, die Chocolade wird kalt, willst Du nicht Platz nehmen, daß ich einschenken kann? sagte Elisabeth und hatte gleich den Schwestern Mühe, äußerlich ernsthaft zu bleiben bei den Anstrengungen, die Jener machte, um des Bruders würdevoll gemessenes Wesen nachzuahmen. — Aber sei es nun, daß ihm die freiere Luft im eignen Hause jene Gravität unmöglich machte; sei es, daß er den Töchtern gegenüber daran verzweifelte, seine Rolle durchzuführen: genug, er gab sich bald mit Unbefangenheit den angenehmen Eindrücken und Genüssen hin, die ihm die festliche Bedeutung des heutigen Tags vergegenwärtigten; die Chocolade, die Sandtorte, die Mandelschnitten waren ausgezeichnet, ein Gläschen Madeira wurde später auch nicht verschmäht und schließlich die feinste Regalia zu Ehren des brüderlichen Festtags angezündet. — Nicht die leiseste Sorgenfalte lag mehr

auf seiner Stirne und er überließ sich ganz dem Behagen, in friedlicher Weltabgeschiedenheit doch alle Genüsse und Annehmlichkeiten der Welt im Kreise der Seinigen kosten zu können.

Was geht uns denn nun ab? fragte er in der heitersten Stimmung und betrachtete mit sichtbarem Wohlgefallen seine drei schönen Töchter. — Ich möchte doch sehen, in welchem Hause unserer reichen Freunde und Bekannten der heutige Morgen so angenehm und gemüthlich verlebt wird, wie bei uns? — Wir feiern da ein schönes Fest und brauchen uns doch keinerlei Zwang anzuthun. Gewiß, die Menschen sollten endlich klug werden und es machen wie wir, ihre Häuser abschließen und sich auf den Kreis der Ihrigen beschränken. Wäre diese Einrichtung allgemein eingeführt, und warum sollte sie das nicht sein können, gewiß, die Meisten lebten glücklicher und zufriedener. — Denn was hat man denn eigentlich davon, daß man sich als Theil eines großen Ganzen fühlt und beständig mit so vielen Menschen verkehrt, die einen doch im Grunde gar Nichts angehen? Ich habe es immer im Stillen gedacht, der Mensch ist kein Gesellschaftsthier wie der Biber und der Affe; im Gegentheil, er ist von der Natur viel mehr für die Einsamkeit als für Corporation geschaffen und unsere neueren Philosophen und Volkswirthschaftslehrer haben darum vollkommen Recht, wenn sie die Familie als die

Basis des Staates betrachten. Nur sollte man dann auch den Begriff der ersteren so scharf wie möglich feststellen und das Ganze naturgemäß zwischen vier Mauern einschließen.

Aber wäre dann nicht die Basis allein da und der Staat existirte gar nicht mehr? sagte Lucinde so ernsthaft, als ihr möglich war.

Du sprichst, wie Du's verstehst, mein Kind, entgegnete der Vater mit nachsichtsvollem Lächeln. — Doch wie kann man überhaupt mit jungen Mädchen ein so wichtiges Thema behandeln! — Ich will daher auch nur einige der segensreichen Folgen dieses vollständig in sich abgeschlossenen Familienlebens andeuten, das allerdings alle Formen, Sitten und Einrichtungen unserer politischen und socialen Welt von heute wesentlich vereinfachen würde. Zum Beispiel, weil die Menschen sich nicht mehr um einander bekümmerten, gäbe es auch keine Kriege mehr, mithin wären Diplomatie und Militär ganz überflüssig; es gäbe aber auch keine Prozesse mehr, also brauchte man auch keine Bureaukratie und keine Advokaten mehr. Da der Gottesdienst und der Unterricht der Jugend gleichfalls auf's Haus beschränkt blieben, so könnte man Kirchen und Schulen schließen; und weil jeder Familienvater in seinem Hause als oberste Autorität angesehen würde, so wären auch die Fürsten und Regierungen füglich zu entbehren.

Und was würde erst an Schuhen, Kleidern, Hüten und Visitenkarten erspart werden! sagte Helene. — Ja, die Mode käme zuletzt selbst aus der Mode, und wenn man sich nur mit seinen nächsten Angehörigen verständigte, so könnte man Jahr aus Jahr ein im Negligé herumgehen. Denn Besuche empfänge man natürlich ebenso wenig als man solche machte; Bälle, Theater, Concerte, Reunionen, Landpartieen und Schlittenfahrten hörten von selber auf, zuletzt gäb's sogar auch keine Zeitung mehr, weil keine Neuigkeiten zu melden wären, und abermals über ein Weilchen könnte man auch den Kalender abschaffen.

Herr Felix, der es in seinen guten Stunden sehr wohl vertrug, wenn seine Töchter mit ihm scherzten und sich selbst eine und die andere Stichelei über seine Paradoxien erlaubten, mußte bei dieser ernsthaften Schilderung seiner Jüngsten von den socialen Reformen, die er, wenn auch zunächst nur für sein eignes Haus praktisch in's Leben zu führen entschlossen war, herzlich lachen, und indem er die Muthwillige an dem kleinen Ohrläppchen zupfte, sagte er heiter:

Nicht wahr, der Kalender macht Dir schon Sorge? Wie wird Dir da erst zu Muthe sein, wenn wirklich die Tage kommen, von denen es da heißt: Sie gefallen uns nicht? — Nun, Justine, was hat Sie? fragte er die in diesem Augenblick hastig eintretende Köchin, in deren Gesicht sich die größte Bestürzung ausdrückte, so daß sie

kaum die Nachricht hervorstammeln konnte, es sei ein Herr unten im Hofe, der durch's Lagerhaus hereingekommen wäre und vor den Fenstern an ihres Herrn Stube stehe.

Strohmetz! rief Lucinde aufspringend, und der verhängnißvolle Name war ihrem Mund entfahren, ehe sie noch daran dachte, daß der Vater denselben noch nicht ein einziges Mal genannt hatte.

War nun dieser unvorsichtige Ausruf, war die Meldung der Köchin Schuld daran — des alten Herrn Gesicht wurde plötzlich erdfahl und alle seine Züge spannten sich straff zusammen.

Wer wagt das? — Was weißt Du von dem Manne? mit dieser an die Dienerin und die unbesonnene Tochter gerichteten Doppelfrage unterbrach er das furchtbare Schweigen, wobei er Beide mit einem zermalmenden Blick anschaute.

Ach nein, der ist's nicht — sondern Ihr Herr Bruder selber! stotterte Jene. — Hinten am alten Thorthurm hält die Droschke und darin sitzt Herr Fabri, der ihn herbegleitet hat.

Mein Bruder Cyprian? mehr konnte Herr Felix nicht hervorbringen, schlug ein über's anderemal die Hände zusammen und seine Wuth wich schnell einer gränzenlosen Bestürzung und Rathlosigkeit. Fast komisch war die Angst und Unentschlossenheit, die ihm dieser so

ganz unerwartete Besuch unter den gegenwärtigen Umständen bereitete.

Elisabeth — rathe — sprich — was soll ich thun? war Alles, was er sagen konnte.

Ja, Papa, da ist wirklich guter Rath theuer, erwiederte diese mit der größten Seelenruhe. — Es soll Niemand in's Haus hinein, dies ist Dein ausdrücklicher Wille, mithin muß Onkel Cyprian wieder abziehen.

Wo denkst Du hin! — Bei diesem gräulichen Wetter — und noch dazu an seinem Geburtstag! stammelte der Alte mit einem fast bittenden Blick.

Gut, dann will ich ihn heraufholen, jedoch unter einer Bedingung, versetzte sie ruhig, aber bestimmt.

Ja, unter einer Bedingung, Papa! riefen die beiden Andern mit der nämlichen Entschiedenheit, und die treue Dienerin des Hauses, den wichtigen Moment in seiner vollen Bedeutung mit großer Geistesgegenwart erfassend, sagte entschlossen:

Wenn nicht noch heute das Haus wieder aufgemacht wird, so geh' ich morgen aus dem Dienst, wie schwer mir auch der Abschied von den Fräuleins wird!

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so hörte man unten Herrn Cyprian mit dem Stock an die hintere Hauspforte klopfen, es blieb mithin Herrn Felix, dessen hartnäckiger Eigensinn völlig gebrochen war, keine andere Wahl mehr; denn die Gewalt der Umstände war

stärker als seine tyrannische Laune. Mit zitternder, fast flehender Stimme rief er daher aus:

So macht ihm doch nur um Gotteswillen die Thüre auf! Ihr sollt ja Euren Willen haben — komme was da kommen mag — ich wasche meine Hände in Unschuld — auf meinem Pulte liegen die Hausschlüssel!

Auf diese Worte flogen die drei Mädchen mit lautem Jubel zum Saale hinaus und die Treppe hinunter, eine halbe Minute später erklang hell die Schelle der hinteren Hausthüre, Herr Felix stand starr wie eine Bildsäule mit ausgebreiteten Armen am Treppengeländer, und jetzt hörte er auch schon die Stimme des Bruders, der ihm aus dem dunklen Parterre entgegenrief:

Guten Morgen, lieber Bruder Felix! — Ich grüße Dich mit den Worten des frommen Königs David aus dem sechsundzwanzigsten Psalm: „Ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet!"

Gleich darauf tauchte die bekannte wohlbeleibte Gestalt des würdigen Seniors der Familie keuchend und über und über beschneit aus dem Dunkel auf, Glückwünsche von der einen, herzliche Dankesworte von der andern Seite wechselten unter einer brüderlichen Umarmung mit liebevollen Vorwürfen und stotternden Entschuldigungen; unter dem Beistand seiner Nichten entledigte sich Herr Cyprian des nassen Winterrocks und betrat dann an der Hand seines Bruders die wie zum

festlichen Empfange eines so lieben und verehrten Gastes hergerichtete Staatsstube. — Vergebens würden wir den Eindruck von Ueberraschung und Verwirrung zu schildern versuchen, den die Entdeckung auf ihn machte, daß man hier eben daran war, seinen Geburtstag feierlich zu begehen; sein blumengeschmücktes Bild über dem Sopha, der lecker bestellte Frühstückstisch, der Feststaat von Bruder und Nichten, das Alles wirkte auf den sonderbar aus spröden, zähen und weichen Stoffen zusammengesetzten Mann, den jede ungewöhnliche Ueberraschung gleich aus der Fassung brachte, so mächtig ein, daß er lange kein Wort hervorzubringen vermochte und eben so wenig im Stande war, sich in dieses unvermuthete freundliche Familienfest hineinzufinden. — Kurz, seine Verlegenheit war nicht geringer, als sie's vorhin bei dem Bruder gewesen war; denn daß man hinter Schloß und Riegel, in einem Hause, von dem die abenteuerlichsten Gerüchte umgingen, mit dieser liebevollen zarten Aufmerksamkeit, wie ihn ja jetzt der Augenschein überzeugte, seines Ehrentags gedachte, diese Entdeckung machte ihn so befangen, daß sich seiner herzlichen Freude ein recht drückendes Gefühl der Beschämung beigesellte, was sich denn auch in seinem ganzen Wesen deutlich genug verrieth. — Er konnte zuletzt diesen widerstreitenden Empfindungen seiner Brust keinen andern Ausdruck geben, als daß er erst Herrn Felix und dann seine drei Nichten der Reihe

nach stumm in die Arme schloß, worauf er den Bruder mit allen Zeichen einer wahren inneren Bewegung am Arme faßte und ihn rasch aus der Stube führte.

Die Schwestern sahen sich einander groß an; denn diese ungewöhnlich feierliche preßhafte Stimmung des Herrn Cyprian und sein stummes Weggehen mit dem Vater ließen jedenfalls auf ein Ereigniß von besonderer Wichtigkeit schließen; dazu dieser ungewöhnliche Besuch überhaupt und die dem Charakter des Onkels sonst so ganz fremde Entschlossenheit, mit der er sich Eingang in den Klosterhof verschafft hatte — was konnte das Alles anders bedeuten, als die Vorboten großer Ereignisse — vielleicht gar, dafür sprach vor Allem des Tages festliche Bedeutung, höchst glückliche Wendungen in dem seitherigen Verhältniß beider Brüder zu einander?

Und in diesen Erwartungen sollten sich die Schwestern nicht täuschen; denn als nach Verlauf einer Stunde der Vater ohne den Onkel in die obere Stube zurückkehrte, erfuhren sie zwar lange keine Sylbe von Dem, was unten zwischen ihm und dem älteren Bruder verhandelt worden war; doch war sein Aussehen merkwürdig verändert und trotz seines feierlich gedämpften Wesens glänzte ein heller Freudenstrahl in seinen Augen, verklärte eine heitere Zuversicht seine selbst in guten Stimmungen sonst noch ernste und meist umwölkte Stirne. — Aber wie er von jeher im Unglück seiner Umgebung

schweigsam und in sich versunken erschienen war, so war er es auch heute in seinem Glücke; denn herzliche Mittheilung und ein offener Austausch seiner Empfindungen lag weder in dem einen, noch in dem anderen Falle in dem seltsam verschnörkelten Charakter des alten Mannes, der in Freud' und Leid niemals einer gewissen tragischen Stimmung Herr werden konnte. — Und wie er dann häufig gerade das Entgegengesetzte von Dem sagte, was sein Inneres bewegte, so war es auch heute nichts Auffallendes für seine Töchter, als er nach einer längeren Pause mit Einmal seinen Kopf in die Höhe warf, die Mädchen eine Weile forschend anblickte und dann mit der ihm eignen inquisitorischen Strenge fragte:

Nannte da nicht Eine von Euch vorhin den Namen Strohmetz? — Woher habt Ihr diesen Namen?

Höchst einfach von unserer Köchin, lieber Papa, entgegnete Elisabeth. — Du magst daraus entnehmen, was für ein feiner Diplomat dieser Herr gewesen ist. Dich beschwor er um Geheimhaltung seines Namens und unserer Justine gab er denselben unbedenklich Preis.

So gleichgültig auch diese Nachricht an sich war, auf den alten Herrn machte sie doch, verbunden mit Elisabeth's ruhigem Tone, einen unverkennbaren Eindruck, so daß er nichts weiter darauf zu sagen wußte, als: So, so — hm! hm! — ei! ei! — In sichtbarer Verlegenheit

sah er dann nach der Zimmerdecke und sagte hierauf mit einer ungemein großen Nachgiebigkeit kleinlaut:

Ihr seid doch damit einverstanden, daß ich dem Onkel, der Euch vielmals grüßen läßt, auch in Eurem Namen für den heutigen Mittag zugesagt habe? Punkt drei Uhr schickt er uns den Wagen.

Aber, lieber Vater — die vordere Hausthüre — soll denn die auch wieder für alle Welt geöffnet werden? fragte Lucinde bestürzt.

Es war der Wunsch Deines Onkels! entgegnete er barsch, mit einem zornigen Blick. — Dagegen wirst Du doch wohl Deinen vorwitzigen Mund nicht wieder aufthun!

Ach, unser schöner kurzer Traum vom ewigen Frieden! seufzte Helene und ließ traurig das Köpfchen hängen.

Mit großen Schritten ging Herr Felix im Zimmer auf und ab; denn auf diesen unbegreiflichen Fall, daß seine Töchter die Nachricht von ihrer Erlösung aus der strengen Clausur mit so trübseligen Gesichtern aufnehmen würden, war er zu allerletzt vorbereitet und ihre Niedergeschlagenheit brachte ihn daher fast zur Verzweiflung. — Aber er konnte und durfte sie seinen Zorn über diesen vermeintlichen Eigensinn nicht merken lassen; denn Alles, was er auch dagegen hätte sagen mögen, wäre ja die schreiendste Inconsequenz gegen seine ganze

seitherige Handlungsweise gewesen, mithin blieb ihm nichts übrig, als klein beizugeben und seinen Aerger über sich und seine Töchter gleichzeitig hinunterzuschlucken. — Er legte daher nothgedrungen seine finstere Miene in eine weiche sentimentale Rührung, lächelte erst wehmüthig über seiner Kinder Unverstand und sagte dann mit feierlich gedämpfter Stimme im Tone der wieder einmal verkannten väterlichen Autorität:

Allerdings hat sich plötzlich Vieles verändert. Euer gütiger Oheim bietet mir mit seiner bekannten Großmuth seine brüderliche Hülfe an und wird gewisse seither schwer zu beseitigende — Differenzen in meinem Geschäfte in der Kürze bereinigen. Ja, ich kann wohl sagen — es ist mir schon jetzt viel leichter um's Herz, als heute Morgen beim Erwachen; manche Sorgen, die mich seither beugten, sind, so Gott will, durch diesen edlen Mann für immer von mir genommen und ich beanstande daher nicht länger die Rückkehr zu unseren alten Verhältnissen, zu unserer früheren gewohnten Lebensweise. Vor Allem freue ich mich recht von Herzen auf die Stunde, wo Euer Vetter Constantin wieder das Erstemal zu uns kommt.

Nachdem Du ihm länger als acht Tage die Thüre verschlossen hast? sprach Elisabeth und sah ihn groß an. Vater, da kennst Du Constantin schlecht.

Der sitzt wohl längst bei seinem Freunde auf dessen

schönem Gut am Neckar und denkt kaum noch an uns! sagte Lucinde.

Freund? — Schönes Gut? — Neckar? rief Herr Felix bestürzt und sein Gesicht wurde sonderbar lang. — Was weißt Du vom Neckar?

Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt, entgegnete Lucinde heiter. — Aber was liegt an Constantin! — Hätten wir nur den Andern wieder, ich meine den Blonden! — Was der wohl auf seinem schönen Gut am Neckar von unserer norddeutschen Gastfreundschaft denken mag?

Ist Moser auch fort? rief Herr Felix aufspringend nnd schlug entsetzt die Hände über'm Kopf zusammen.

Was läßt sich anders annehmen nach der Art, wie Du ihn behandelt hast? entgegnete Lucinde achselzuckend. — Nicht wahr, Elisabeth, Du glaubst doch auch, daß er längst über alle Berge ist?

Wer wollt's ihm verdenken! sagte diese, ohne eine Miene zu verziehen. — Jedenfalls könnte Papa's Freund, Banquier Helmsdorf, Auskunft über ihn geben, — notabene, wenn mich ein sonderbarer Traum in vergangener Nacht nicht betrogen hat. Mir träumte nämlich äußerst lebhaft, der alte Herr Helmsdorf sei mit vielerlei Urkunden zu Papa in's Comptoir gekommen: Inventarien, amtliche Vermögens-Nachweise, ja, was das Allerseltsamste war, sogar mit Geburts-, Trau- und Sterbe-

scheinen von Moser's Eltern und Großeltern — Alles mit großen Amtssiegeln versehen — ein ganzer Aktenstoß! Der Vater aber hätte sämmtliche Papiere unter'n Tisch geworfen und ausgerufen: „Das ist Alles Lug und Trug! Mein Gewährsmann bleibt nach wie vor — Strohmetz!"

Ah, der Gentleman, der in der Stadt Baltimore logirte? rief Helene. — Wo hast Du denn das Fremdenblatt von der vorvorigen Woche, Lisbeth? Nicht wahr, Papa, das ist doch ein Gasthof für gentile Leute und nicht, wie Lucinde behauptet, eine ganz gewöhnliche Herberge für Schiffer und Matrosen? — „Particulier" Strohmetz aus Schwabenheim wäre sonst gewiß nicht dort abgestiegen.

So laßt mir doch den Menschen aus dem Spiele! rief der Alte heftig, mäßigte sich aber sogleich wieder und sagte zu Elisabeth in größter Spannung:

Helmsdorf hätte wirklich solche Papiere und urkundliche Beweise über Deinen — über den Doctor Moser in Händen?

Wirklich? Nein, das sagt' ich nicht, Papa, entgegnete Jene lebhaft. Mir träumte nur, es sei so.

Kindspossen! rief Herr Felix ärgerlich. Was gehen mich Deine Träume an! Zahlen will ich sehen, sichere authentische Beweise!

Nun, dann geh' in Gottes Namen zu Helmsdorf,

Vater! sagte Elisabeth entschlossen. — Einmal mußt Du ja doch erfahren, daß Alles, was jener erbärmliche Mensch Dir über Moser, seinen Charakter, seine Vermögens- und Familienverhältnisse sagte, die schändlichste Verleumdung gewesen ist.

Dies hielt auch Dein Onkel allerdings für nicht ganz unmöglich, erwiederte Herr Felix so ruhig, als berichte er den einfachsten Thatbestand von der Welt.

Wie? Du hast mit Onkel über diese Angelegenheit gesprochen? fragte Elisabeth erstaunt.

Allerdings, entgegnete der alte Herr mit einer bewunderswerthen Ruhe. — Er selber fragte mich nach dem jungen Mann aus Süddeutschland, aber auch ohnedies wär' es meine Pflicht gewesen, ihm die Sache zur Entscheidung vorzulegen; denn als Haupt der Familie gebührt ihm doch wohl zweifelsohne die erste Stimme in einer so wichtigen Angelegenheit.

Und was sagte der Onkel? riefen alle drei Mädchen zugleich in der lebhaftesten Erwartung.

Da sah sie Herr Felix erst groß an, als befremde ihn die unberufene Neugierde in Betreff dessen, was er mit dem Bruder vorhin in dieser Sache gesprochen, dann erwiederte er ausweichend:

Ihr wißt, Euer Oheim pflegt in dergleichen Fällen Nichts oder Wenig zu sprechen, wohl aber Viel zu denken. Gott gab ihm, wie jedem verständigen und beson-

nenen Manne, die Zunge nicht sowohl zum voreiligen Plaudern als zum weisen Schweigen; mich nahm's fast Wunder an ihm, daß er sich vorläufig für die Möglichkeit einer Wendung der Dinge zu Gunsten Moser's aussprach. Ich will auch nicht, daß Ihr jetzt noch ein Wort über diese Sache faselt, Ihr seid noch sammt und sonders zu jung und unerfahren, um über Das zu urtheilen, worüber selbst ernste und gereifte Männer zuweilen den Kopf verlieren. Besorgt nach wie vor das Hauswesen, liebet Euch mehr untereinander als nach Außen, vor Allem aber schickt nach dem Schlosser, damit der Schellenzug an der Hausthüre wieder in Stand gesetzt werde. Dieser Doctor Steinmann mit seiner zudringlichen Art soll mir nicht wieder über die Schwelle kommen!

Damit ging er rasch, um jeder weiteren Erklärung enthoben zu sein, aus dem Zimmer; eine halbe Stunde später sahen ihn die Mädchen im heftigen Schneewetter aus dem Hause gehen, sahen, wie er die Nachbarn rechts und links mit ungewöhnlicher Leutseligkeit grüßte.

Nun geht Potiphar zu Joseph und läßt sich Deine Träume auslegen, sagte Helene, die ihm durch's Windfenster nachblickte, zur älteren Schwester; Lucinde aber, deren guter Humor durch die vorhergegangenen Scenen mit Vater und Onkel einmal geweckt war, rief wohlgelaunt:

Das gab uns ein Gott ein, Kinder, daß wir uns

nicht blos zu Ehren Onkels an Caraccas und Sandtorte bene thaten, sondern auch sein Bild, dem Vater zu Liebe bekränzten! — Dieser armselige Flitter hebt uns in seiner Meinung höher, als Alles, was wir bis dahin versucht haben, um uns seine Gunst zu gewinnen. Denn so sind diese frommen reichen Leute; gegen die Nächsten sind sie am mißtrauischsten, weil sie in allen einfachen und natürlichen Regungen der Liebe und Anhänglichkeit eine Schwäche erblicken, die sie nicht in ihren Herzen aufkommen lassen dürfen, wo allein die „Gerechtigkeit" Sitz und Stimme hat; dahingegen alle schöne Unbefangenheit des Gemüthes sie in tiefster Seele empört, weil ja möglicherweise ein rein menschliches, warm pulsirendes Gefühl dahinter verborgen sein könnte.

Bei Alledem bin ich nur begierig, wie sich der Onkel aus dieser Affaire herauszieht, sagte Elisabeth. — Denn es ist wirklich zum Erstenmal, daß er an sein nahes verwandtschaftliches Verhältniß zu uns erinnert wird.

Tante Adele, Wulf und Corneli werden ihn schon bearbeiten, meinte die Jüngste. — Gebt Acht, eh' wir noch zu Tische gehen, weiß er kaum mehr, was er heute Morgen im Haus der emancipirten Nichten gesehen und gefühlt hat.

Da bin ich doch nicht ganz Deiner Meinung, versetzte Elisabeth. — Denn wäre Onkel nicht entschlossen gewesen, diesmal seinen eignen Weg zu gehen, so wäre

er überhaupt nicht hierher gekommen. Auch Anna ist ja der Meinung, es möchten ihm neuerdings allerhand Zweifel gegen seine nächste und allernächste Umgebung aufgestiegen sein.

Wäre nur erst Anna selber dieser Verhältnisse quitt und ledig! sagte Lucinde. — Denn wie sie's durchfechten will, davon habe ich wirklich keinen rechten Begriff. Sie war von je trotz allen äußeren Glückes und Ueberflusses und trotz ihres leichten heiteren Sinnes, ein rechtes Unglückskind!

Mir wollte es neulich vorkommen, als glaube sie selber nicht mehr recht an ein glückliches Ende ihrer Liebesgeschichte, bemerkte Helene. — Seit sie den Bruder in's Vertrauen gezogen hat, ist ihre innere Unruhe noch größer als früher. Der leidenschaftliche Constantin wird sie in seiner maßlosen Erbitterung gegen Alles, was Familie heißt, gewiß noch zu einem verhängnißvollen Schritt verleiten!

Ich hab's ihr, so sehr ich auch Constantin schätze und liebe, genug widerrathen, sagte Elisabeth bekümmert. — Denn Alles in der Welt gelingt eher, als eine Sache, die die äußerste Vorsicht, die kälteste Berechnung und vor Allem einen ruhigen, seines Wollens und seiner Mittel sich bewußten klaren Sinn erfordert, mit fatalistischen Gewaltmaßregeln durchsetzen zu wollen. Constantin ist der redlichste Mensch, der treueste zuver-

lässigste Freund, den ich kenne, und sein besonnener Rath gilt im Kreise seiner näheren Freunde für ein Evangelium; aber laßt seine Bruderliebe, seinen schwärmerischen Enthusiasmus für die einzige Schwester auf feindlichen Widerstand stoßen, und sein Ungestüm, seine Leidenschaft wird Alles auf's Spiel setzen — sein und Anna's Glück!

Siebentes Kapitel.

Wir unterlassen die nähere Beschreibung des glänzenden Festes, das, wie alljährlich, so auch am heutigen Tage den ganzen zahlreichen Kreis von Verwandten und Befreundeten um den würdigen Senior der Familie Franke versammelte. Der unter so eigenthümlichen und selbst bedenklichen Umständen begonnene Tag sollte wie alle seine Vorgänger verlaufen unter einem dumpfschwülen Pomp von Gravität und hochpatrizischer Grandezza, von ceremoniösen Komplimenten und athemlosen Gratulationen, wogegen selbst die ausgesuchtesten Leckerbissen der Tafel, die köstlichen Weine und Früchte ferner Zonen bei den doch sonst sehr materiell und weltlich gesinnten drei „Frankenkindern" kaum die gebührende Würdigung finden konnten. — Bis zum Anbruche der Nacht währte das herrliche Mittagsmahl, das durch ein

halbes Dutzend stereotyper Tischreden gewürzt wurde, denen jedesmal ein Toast, ein allgemeines Erheben von den Sitzen und Gläseranstoßen folgte, was Einen grade die besten und leckersten Bissen hastig hinunterzuwürgen zwang; aber wie paßten auch dergleichen langathmige, trostlos nüchterne Phrasen zu den köstlichen Austernragouts, den delicaten Rebhuhnpasteten, dem himmlischen Eispudding, zu den idealischen Confitüren und Südfrüchten, zu Malaga, süßem Chateau d'Yquem und Champagner. — Dennoch müssen wir es den jungen lebensfrohen Geschöpfen zum Ruhme nachsagen, daß sie sich keinen der herrlichen Leckerbissen entgehen ließen; und manche seltene candirte Frucht, manche Chinois, manche reizende Confitüre aus den Conditorläden des Palais royal wanderte verstohlen in die tiefe Tasche, denn Alles war ja doch blos ein kurzer feenhafter Traum, ein glänzendes Zaubermährchen, und nur was man sicher und geborgen von der reichen Tafel mit nach Hause nahm, versprach Dauer und Bestand für die nächstfolgenden Tage.

Du, Lisbeth! — Eben sieht Dich Onkel Cyprian schon wieder an, flüsterte Anna der neben ihr sitzenden Cousine in's Ohr. — Nick' ihm doch einmal zu!

Sie that's, da erhob der alte Herr oben an der Tafel sein gefülltes Glas, winkte ihr freundlich und trank ihr zu. Hierauf suchte er unter den Früchten und Confitüren, die vor ihm standen, lange wählerisch die

besten und seltensten Stücke aus, füllte einen ganzen Teller damit und schickte ihr denselben durch einen Diener.

Laß' Dir ein Zeitungsblatt geben, und thu' Alles hinein, flüsterte ihr Anna wieder zu. — Sie folgte dem Rath, schüttete die liebreiche Spende hinein, worüber sich der Onkel sehr vergnügt bezeigte; denn das war ganz nach seinem Sinne, vom Ueberfluß für spätere Zeit einen Theil zurückzulegen und das, was seine Güte bot, ohne Umstände anzunehmen.

Eine solche Auszeichnung war an diesem festlichen Tage noch keiner der Nichten aus dem Klosterhof zu Theil geworden und mit neidischen Blicken sahen daher die andern jungen Damen aus der reichen Verwandtschaft nach der bevorzugten Cousine hinunter.

Das gönn' ich ihnen durch die Bank! plauderte Anna weiter. — Sei nur recht munter und unbefangen, Onkel liebt das. Da, nimm noch diese Ananasschnitte. — Ach, säße doch Dein blonder Schatz jetzt zwischen uns und wir könnten uns nach Herzenslust über die steifzopfigen Philister mit ihren langgezogenen Festtagsgesichtern moquiren! — Sieh nur, wie Tante Heloïse ihr böses Gewissen durch Champagner betäubt! — Und die Generalconsulin mit ihrem Fledermausgesicht grast wahrhaftig den ganzen Teller mit den herrlichen Bordeauxer Erdbeeren ab! — Mit welchem giftigen Blick Corneli ihr

nachrechnet, wie sie einen Franc nach dem andern hinunterschluckt! — Wulf, der sonst so salbungsvolle Mäßigkeitsapostel, kaut er nicht mit seinem Ebenholz so eifrig darauf los, als wollt' er sich heute noch durch Essen einen Stuhl im Himmelreich verdienen! — Das ist werkthätiges Christenthum nach seinem Sinne! — Hoffentlich wird mein Zukünftiger nun wieder acht Tage an Magenkrampf zu leiden haben!

Dies flüsternd erhob das boshafte muthwillige Mädchen ihr Kelchglas und winkte dem hohlwangigen frommen Freund des Hauses so vertraulich zu, daß sich die beiden rothen Flecken auf seinen hageren Backenknochen noch dunkler färbten und er ihr, während er mit einer steifen Verbeugung sein Glas leerte, einen zärtlich schmachtenden Blick zuwarf, der sagen sollte: „Was wir lieben!" —

Als später der duftende Mokka in den feinen Schalen aus Japan herumgereicht wurde, erhob sich ein Theil der Gäste und zerstreute sich in den anstoßenden Gemächern; es bildeten sich größere und kleinere Gruppen; die Herren rauchten, wie es noch die Mode aus alter Zeit gestattete, in Gegenwart der Damen Cigarren, und Jung und Alt bewegte sich plaudernd und scherzend durcheinander. Der Candidat hatte sich Anna genähert und sagte ihr in seiner Weise die artigsten Dinge, Elisabeth schwatzte mit Bruder und Schwägerin und erzählte

ihnen von den Vorgängen der letzten Woche im Klosterhof, ohne freilich zu sagen, was der Grund von des Vaters plötzlicher Verfeindung mit Welt und Menschheit gewesen war; sowohl Carl Franke wie seine Frau zeigten sich sehr befriedigt von dem glücklichen Ausgang dieses neuesten Abenteuers des Vaters, das ihnen nach ihrer Versicherung viel Sorge, Aergerniß und Unruhe bereitet habe; dann fragte die Schwägerin mit muthwilligen Blicken nach einem gewissen jungen blonden Herrn und merkte sogleich an Elisabeth's Erröthen, daß es seit dem Ballabend zwischen Beiden zu einem ausgesprochenen Verhältniß gekommen sei. Sie ließ auch nicht eher mit Bitten, Drängen und Necken nach, bis Elisabeth ihr und ihrem Manne Alles gestand, worüber sie eine aufrichtige und herzliche Freude zeigten. Die vergnügungslustige Schwägerin, die niemals an Zerstreuungen und Betäubungen genug kriegen konnte, machte sogleich Pläne zu drei, vier großartigen Festen, wenn die Verlobung erst bekannt sein würde, Elisabeth aber sagte:

Vor Allem setzt Euch wieder mit dem Vater in Ordnung. Er ist heute in seiner besten Stimmung und nimmt ein freundlich Wort gewiß gut auf. Jene fatale Scene dürft Ihr dem alten Manne nicht nachtragen.

Hier unterbrach Herr Cyprian's Dazwischentreten das Gespräch; er nickte seinem Neffen Carl und dessen Frau

freundlich zu, ergriff dann Elisabeth's Hand und führte sie schweigend hinüber in der Tante Wohnzimmer, wo er ungestört mit ihr sprechen konnte. Wie erstaunte sie, als er ihr zuerst in herzlichster Weise liebevolle Vorwürfe darüber machte, daß sie niemals mit ihm ohne Rückhalt über die wahre Lage ihres Vaters gesprochen habe, da er doch, den ja Gott so reich mit Glücksgütern gesegnet, dann gewiß nicht gesäumt hätte, dem einzigen Bruder beizuspringen und ihm in jeder Art hülfreich zu sein. Noch wußte sie vor Ueberraschung nicht, was sie ihm darauf antworten solle, als er ihr die Hand auf den Mund legte und mit einem gütigen Lächeln sagte:

Aber weil ich von Deinem guten Vater heute Vormittag hörte, daß Du in jüngster Zeit viel mit Dir und Deinem eignen Herzen beschäftigt gewesen bist, so verzeihe ich Dir diese Unterlassung gerne. Empfange meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deiner Verlobung, dem ich die Bitte beifüge, mir Deinen Bräutigam morgen Vormittag gegen eilf Uhr zu senden, damit ich seine persönliche Bekanntschaft mache und mich, woran ich übrigens schon jetzt nicht im Mindesten zweifle, von der Trefflichkeit Deiner Wahl überzeuge. Dein Vater rühmt den jungen Mann ungemein und auch sonst sind, wie ich soweit erfahren habe, seine Umstände günstig. Sage ihm daher, er dürfe der allerherzlichsten Aufnahme bei mir versichert sein.

Hier machte er eine kurze Pause, betrachtete sie forschend und fuhr dann fort:

Was ich Dich noch beiläufig fragen wollte, liebe Elisabeth, weiß Deine Cousine Anna schon um dieses Ereigniß?

Sie ist von Kindheit an meine Vertraute in guten und bösen Stunden gewesen, entgegnete Elisabeth zögernd, da ihr des Onkels argwöhnischer Blick und die Unsicherheit seiner Stimme bei dieser Frage auffiel.

So? So? Sie weiß also darum! sprach der alte Herr und holte tief Athem. Seine noch eben so freundliche Miene war mit Einmal auffallend ernst und nachdenklich geworden. — Ich wünschte sehr, sie hätte von dieser Angelegenheit noch gar keine Wissenschaft erhalten; aber das ist nun nicht mehr zu ändern, fügte er wie im Selbstgespräch hinzu, nahm hierauf Elisabeth's Arm in den seinigen und führte sie ebenso schweigsam wie vorhin in die Gesellschaft zurück, wo man bereits von allen Seiten Anstalten zum Aufbruch machte. Bald waren die Prunkgemächer leer, die Diener räumten die Tafel ab, der Herr und die Dame des Hauses zogen sich betäubt und erschöpft von dem festlichen Tage mit seiner ungewohnten Verwirrung und seinen verschiedenartigen Eindrücken, Jedes auf seine Stube zurück; der Letzte, der sich nach einem Schwall von frommen Segens-

sprüchen verabschiedete, war Candidat Wulf, welcher in Corneli's Begleitung wegging. —

Letzterer hatte sich von der Haushälterin eine große Düte mit allerlei Confect geben lassen, deren Bestimmung wir leicht errathen, da er Wulf nach dessen Wohnung begleiten wollte. Aber selbst dieser tadelte halb im Scherz, halb im Ernste seine Galanterie und meinte, er hätte wohl am heutigen Abend seinen Bedarf an zarter Aufmerksamkeit für Hermine Eckers bei einem Conditor nehmen sollen. Jener machte sich dagegen über des Freundes „Champagner-Moral" lustig, lachte und versetzte in einem Tone von Frivolität, der aus dem Munde dieses jungen Pedanten und Geizhalses doppelt widerlich klang:

Sahen Sie nicht, daß ja auch mein Vater die Mädchen aus dem Klosterhof reichlich damit bedachte? Warum soll ich nicht ein Gleiches da thun, wo ich doch wenigstens sicher bin, daß mir meine Freundlichkeit weder mit Undank noch mit Heuchelei vergolten wird? — Hermine ist mir mit ihrem natürlichen heiteren Wesen am kleinen Finger lieber, wie diese drei gezierten eitlen Cousinen zusammen! — Bin doch wirklich äußerst verlangend, was Eckers über den süddeutschen Abenteurer draußen vor'm Thor ausgekundschaftet hat, und ob es wirklich an dem ist, daß meine liebenswürdigen Cousinen allabendlich in seiner Junggesellenwohnung mit ihren diversen Liebhabern

und Verehrern Zusammenkünfte haben? — Zuzutrauen ist ihnen das schon, und davon nehm' ich auch Anna nicht aus, nach dem Sprüchwort: böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Was hätten sonst ihre heimlichen Ausgänge an den letzten Abenden zu bedeuten gehabt!

Wulf erwiederte kein Wort; denn er wußte, daß Corneli nichts weniger als einverstanden mit seinen geheimen Herzenswünschen war und es viel lieber gesehen hätte, wenn der einflußreiche Freund von Vater und Mutter seinen Haß gegen Anna getheilt und ihm ihre Stellung im Haus der Pflegeltern hätte untergraben helfen, anstatt sich neuerdings wieder mit diesem Eifer um ihre Gunst zu bewerben. Andererseits war der Candidat selbst sich seiner inneren gemeinen Motive zu klar bewußt, um nicht jeden Argwohn gegen Anna, den Corneli in ihm zu wecken für gut fand, zu theilen, und dann auch keineswegs die Möglichkeit zu bezweifeln, daß ihr in jüngster Zeit so freundliches Benehmen gegen ihn eine bloße Verstellung sei, um ihn sich nicht zum offenen Feinde zu machen.

So schwankte er auch neuerdings wieder, trotz der tröstlichen und ermuthigenden Zusprachen seiner Gönnerin, Madame Franke, beständig zwischen den widerstreitendsten Gefühlen hin und her; bald überließ er sich den ausschweifendsten Hoffnungen bei seiner schönen Auserkorenen, bald trat das Gespenst eines unbekannten glück-

licheren Nebenbuhlers vor seine Seele und rief ihm alle verzweifelten Rachepläne der Vergangenheit zurück; denn er wußte ja besser als Einer, was Heuchelei vermag und welche Gedanken des Verrathes und der Tücke sich oft unter der unschuldigsten und frömmsten Maske verbergen! —

So kamen sie an das alte Haus des Vorstadt-Commissionärs Eckers, welches Wulf noch immer unter dem Vorwand bewohnte, eine verlorene Seele, ein vom Wege des Heils abgeirrtes Schaf der frommen Heerde, durch seine beständige Gegenwart und den Einfluß seiner gottseligen Persönlichkeit früher oder später wieder zur rechten Hürde zurückzuführen.

Am Treppengeländer empfieng sie Hermine, auch heute wieder in idealisch antikem Gewande, mit wallenden Locken à Lamballe, zart angehauchten Wangen und einer Schnur falscher Korallen am entblößten Halse.

Warum so spät, mein Freund? rief sie dem jungen Begleiter des Hausgenossen im Flötenton der zärtlichsten Freundschaft entgegen. — Ist der Geburtstag des Herrn Vaters glücklich abgetafelt? Und denkt man endlich auch an Die, welche schon stundenlang die Minuten bis zu Ihrer Ankunft gezählt hat? Kommen Sie, kommen Sie! Papa ist schon lange zu Hause und wartet mit Ungeduld auf Sie; er hat eine ganze Last von interessanten Neuigkeiten heimgebracht.

Letztere Nachricht bewirkte bei Corneli, daß er ihre freundliche Begrüßung heute nur flüchtig erwiderte, ihre reizende Toilette kaum eines Blickes würdigte, die Düte mit Confitüren rasch in ihre Hand gab und dann nach der Stube des Commissionärs eilte, wo der Alte ihn mit einem widerlichen Lachen empfing; vor demselben stand ein schon halbgeleerter Punschnapf und sein hochgeröthetes Gesicht deutete genugsam die Wirkung der anderen verschwundenen Hälfte des starken Getränkes an. — Hermine füllte zwei Gläser, überließ dem Candidaten eins davon zu nehmen und präsentirte das andere mit anmuthvollem Lächeln ihrem jungen Freunde auf der Fläche ihrer weißen Hand. Zärtlich besorgt flüsterte sie ihm in's Ohr:

Wie sind Sie heute echauffirt, Corneli! Schnell trinken Sie diesen Punsch, damit Sie nicht krank werden. — Sie Böser! — Sagen mir kaum freundlich guten Abend und haben nur Sinn für Papa's Neuigkeiten!

Nun, Eckers, kramen Sie aus! rief der junge Mann, und nippte nur flüchtig an dem Glase, das jedenfalls mehr Rum als Wasser enthielt.

Setzen Sie sich zu mir, sprach dieser mit schwerer Zunge. — Herminchen, wie bist Du heute wieder so zerstreut und aufgeregt, — rücke doch Herrn Franke den Fauteuil herbei, was brauchst Du Dir auch gleich Alles so zu Herzen zu nehmen! — Ja, mein verehrtester junger

Herr und Freund, wenn ich mir erlauben darf, Sie so zu nennen — leider, sehr leider sind meine Nachrichten keine guten für Sie — bin ich doch selber noch ganz angethan davon — denn der fünfundsechzigste Geburtstag Ihres Herrn Vaters hat sich wirklich nicht gut angelassen — Schade um den würdigen braven Herrn, daß er in so schlimme Hände gerathen ist!

Also Nummer Eins: Mit den feinen Dämchen aus dem Klosterhof ist's richtig, und Nummer Zwei: mit Fräulein Anna Volkhausen ditto! — Wie Sie wissen, wohnt der angebliche Gutsbesitzer aus Süddeutschland, der sich Doctor Moser nennt, bei der Decorationsmalerswittwe Westermann draußen vor'm Neuen Thor, im Gartenhaus linker Hand. — Besagte Wittwe Westermann nun hat eine unverheirathete Muhme bei sich im Hause, eine zwar schon bejahrte, aber durchaus zuverlässige Person, die früher als renommirte Feinwäscherin in die ersten Häuser kam und viele Jahre hindurch sowohl für den Klosterhof, wie für Ihr elterliches Haus, Herr Corneli, gewaschen hat. Diese alte Kunigunde nun ist meine Quelle und nach ihrer Aussage vergeht kein Abend, wo nicht bei dem angeblichen Gutsbesitzer aus Süddeutschland die jungen Damen aus dem Klosterhof mit Fräulein Anna Volkhausen und dem sauberen Herrn Bruder erscheinen. Dann wird gepunscht, gesungen, gelacht, musicirt bis gegen neun Uhr, Herr Moser hat einen

kostbaren Wiener Flügel angeschafft, denn merken Sie wohl, meine Herren, er ist ein perfecter Sänger — die Leute in der Nachbarschaft sind entzückt von dem herrlichen Tenor — hä! hä! ein Gutsbesitzer — ein Gelehrter — ein Sänger — Fräulein Anna Volkhausen liebt ja, wie wir wissen, den Tenor vor allen andern Singstimmen — summa summarum, kein Zweifel — Doctor Moser ist derselbe nämliche fromme Don Juan — wollte sagen fromme Missionszögling aus dem Wupperthale, der uns bei Madame Heloïse aus dem Garne entschlüpfte, hä! hä! um bei Wittwe Westermann um so sicherer in die — Mäusefalle zu gehen!

Der Eindruck, den diese Nachricht auf seine beiden Gäste machte, war ein so verschiedenartiger, daß der Eine, wie vom Donner gerührt, regungslos sitzen blieb und sprachlos den Redenden anstarrte, der Andere hingegen mit einem Satz vom Stuhle aufsprang und sich vor Freude kaum zu mäßigen wußte.

In Gold laß' ich Sie einfassen, Eckers, wenn die Sache sich so verhält! jubelte Corneli mit funkelnden Blicken und seine bleichen Züge verzerrte ein unbeschreiblich häßliches Grinzen der gierigsten Habsucht.

Glauben Sie ihm kein Wort, Corneli, Eckers schwindelt Sie wieder an! stammelte der Candidat mit vor Wuth und Angst bebender Stimme. — Beweise! Beweise will ich haben, bessere und überzeugendere als die frü-

heren, wo er uns auch mit seinen alten Weibern, der Logenverschließerin und der Haushälterin Ihrer Tante Heloïse, in die allergrößte Verlegenheit brachte!

War es nun der Champagner des Geburtstagsfestes, welcher ihm noch in der Nachwirkung diese Sprache der aufrichtigsten Gesinnung gegen seinen geistlichen Pflegebefohlenen eingab, oder war es die durch die wüthendste Eifersucht gesteigerte Angst, Eckers möchte bei seinen neuesten Recherchen glücklicher gewesen sein als bei seinen früheren; genug, der Candidat verlor in dem nämlichen Grade seine klare Besinnung, als sein biederer Hauswirth durch diese leidenschaftliche Zurechtweisung entnüchtert wurde, so daß schnell die Dünste des Punsches aus seinem Hirne entwichen und er mit der Miene des tiefgekränkten, aber durchaus nicht unversöhnlichen Mannes sagen konnte:

Sehen Sie, Herr Franke, so ist nun unser wackerer Freund Wulf! Sein frommer Eifer kennt oft gar keine Gränzen mehr, und weil er alle Menschen von der nämlichen Religiosität und Tugendhaftigkeit erfüllt glaubt, die ihn selber beseelt, so empört ihn jede schlechte Handlung auf's Tiefste. Aber sagen Sie selber, Herr Franke, sind nicht diesmal die allergrößten Wahrscheinlichkeitsgründe vorhanden — und mehr hab' ich ja auch nicht behaupten wollen — daß jener Doctor Moser und der Sänger Hohenbaum aus Wien eine und dieselbe Person

sind? Seine Freundschaft mit Constantin — sein musikalisches Genie — sein geheimnißvolles Incognito — und vor Allem die erwiesene Thatsache, daß Anna ihn heimlich besucht — deutet nicht Alles darauf hin, daß das frühere Geschäft fortgesetzt wird, nur unter veränderter Firma und mit größerer Vorsicht?

Gewiß! Ganz gewiß — Eckers hat Recht, lieber Wulf, glauben Sie mir auf mein Wort, es ist so! sagte Corneli, der vor Ungeduld brannte, dasjenige auch von dem Candidaten als glaubhaft und erwiesen anerkannt zu sehen, was seinem vom gemeinsten Egoismus geleiteten Sinn so sehr willkommen war, daß er im blinden Eifer, Anna entlarvt zu sehen, Alles, auch das Unwahrscheinlichste für baare Münze genommen haben würde.

Der fromme Candidat war für die Länge außer Stande, den vereinten liebreichen Bemühungen der Freunde, ihn eines Besseren zu belehren und ihn von Anna's Schuld factisch zu überzeugen, einen Widerstand entgegenzusetzen; zumal Eckers den moralischen Gehalt seines Charakters und die edle Uneigennützigkeit seiner schwärmerischen Liebe für das Pflegekind des reichen Hauses gerade genau genug taxirte, um seine ohnedies von den Dünsten des Weines umnebelten Sinne vollends durch die Vorspiegelung zu bethören, er werde bei Anna erst dann reüssiren, wenn ihr Hochmuth gebrochen, ihr Herz von Reue und Verzweiflung zerknirscht und der gefähr-

liche Nebenbuhler für immer beseitigt sei, allerdings eine ganz eigenthümliche Art von Ermuthigung eines Verliebten, die aber demungeachtet ihre Wirkung nicht verfehlte. — So entschloß sich denn der fromme Candidat im Gefühl seiner Ohnmacht und im Bewußtsein, daß er den Mangel an angeborener Liebenswürdigkeit und andern empfehlenden Eigenschaften von Geist und Gemüth nicht besser als durch äußere Mittel des Zwangs und der gewaltsamen Aufnöthigung ersetzen könne, als Dritter dem edlen Bunde beizutreten, der sich noch einmal die Hände reichte, um Anna mit mehr Erfolg als früher zu entlarven und sie für immer aus dem Herzen ihres treuesten väterlichen Freundes zu verdrängen.

Aber jetzo kommt Nummer Drei meiner Neuigkeiten, nahm sodann Eckers wieder das Wort und zwar mit einem so bedenklichen Blick auf Corneli, daß dieser sogleich die schlimme Botschaft ahnte, womit Jener denn auch ohne Zögern herausrückte. — Es sei schon heute Mittag an der Börse, so erzählte er zu Corneli's unbeschreiblicher Bestürzung, die der Geschäftswelt ganz unerwartete Neuigkeit bekannt geworden, daß die Firma Felix Franke zwar mit nächstem Jahre ganz zu bestehen aufhöre, daß sie aber alle ihre eingegangenen Verbindlichkeiten zuvor lösen und ihre sämmtlichen Gläubiger bis auf den letzten Heller und Pfennig befriedigen werde. Dieses alle Welt überraschende Arrangement, an wel-

chem nicht mehr zu zweifeln, sei unter ausdrücklich namhaft gemachter Bürgschaft des Herrn Cyprian Franke den Hauptgläubigern angezeigt und dieselben zur Einreichung ihrer Schuldforderungen veranlaßt worden, der so den hereinbrechenden Ruin seines Bruders Felix noch in der letzten Stunde aufhalten und zur Deckung der sämmtlichen Passivas in den Büchern des tiefverschuldeten Geschäftes sich namentlich verbindlich gemacht habe, eine Entschließung, welche, wie Eckers mit einem heiseren Wiehern hervorbrachte, den Herrn Cyprian Franke gut und gerne um ein halbeshundertausend Thaler erleichtern könne. — Mein alter verehrter Prinzipal gefällt mir gar nicht mehr, er wirft sein gutes Geld in ein durchlöchert Sieb und halst sich noch den ganzen Klosterhof mit seinen Katzen und seinen vier Hungermäulern obendrein auf! brummte der ehemalige Wechselfälscher in den Bart, steckte die rothangelaufene Kupfernase kopfschüttelnd in das Punschglas und roch und schlürfte zugleich mit einem lauernden Blick auf den bleichen Corneli den letzten Rest aus.

Es wäre schwer, den Schrecken und die Wuth zu schildern, in welche diese Nachricht den jungen Franke versetzte, von der ihm jedes Wort wie mit einer Geierkralle an's innerste Herz griff. Ganz außer Stande, sich zu mäßigen oder auch nur seine häßliche Leidenschaft einigermaßen zu verbergen, überließ er sich ganz den

Eingebungen seines Geizes und erlaubte sich gegen seinen trefflichen Vater, gegen seinen unglücklichen Oheim und dessen Töchter Ausdrücke, die höchstens nur für solche Ohren paßten, wie die seiner jetzigen Umgebung. Selbst Hermine blickte ihren Vater einigemal bedenklich an und versuchte dann wieder ihre ganze Beredtsamkeit, um Corneli zu besänftigen; aber weder ihre Schmeichelreden, noch ihre zärtlichen Tröstungen konnten den jungen Menschen beruhigen.

So reden Sie doch, Eckers, wozu diese Schellfisch-Augen! rief er verzweifelt aus. — Geben Sie mir einen vernünftigen Rath, statt dieses trostlosen Schweigens! — Was ist hier zu machen!

Da blickte ihn der Alte, der in seinen vorigen Taumelzustand zurückgefallen zu sein schien, aus verschwommenen rothunterlaufenen Augen zerstreut an, schüttelte den Kopf und sagte mit lallender Zunge:

Was da zu machen ist? — Nichts ist zu machen, sag' ich Ihnen, Herr Franke, weil Ihr Vater einmal sein Jawort gegeben hat, wovon weder Sie, noch ein Mensch in der Welt ihn wieder abbringen wird.

Und dieser alte Narr von Onkel, diese verlogenen heuchlerischen Mädchen sollen mich ungestraft um mein väterliches Erbe betrügen! rief Corneli und seine Lippen schäumten, seine wie im Fieberparoxismus glänzenden Augen schossen Wuthblitze auf den rathlosen Rathgeber.

Es thut mir leid für Sie, junger Herr, wirklich sehr leid! lallte der Commissionär achselzuckend und wollte ihm zur Bekräftigung dessen seine Hand über den Tisch reichen. Aber Corneli, der nicht mehr wußte, was er that, stieß sie heftig zurück, sprang wüthend auf und stürzte taub gegen alle Bitten und Vorstellungen von Wulf und Hermine aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Fast hätte er sich in seiner blinden Eile unten auf der stockfinsteren Hausflur an einer eisernen Wage das eine Auge ausgestoßen; er rannte so heftig gegen die Stange, daß er zurücktaumelte; endlich fand er die Thüre und stürzte, ein Tuch vor das verletzte Auge drückend, fast besinnungslos durch die dunklen Straßen der väterlichen Wohnung zu.

Eckers erhob sich nach dieser unerwarteten Scene schwerfällig aus dem Lehnstuhl, wankte auf den bestürzten Wulf zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte in grinzendem Hohne mit roher widerlicher Vertraulichkeit:

Bravo, Candidatchen, bravo! — An Dem habt Ihr ein Meisterstück in der edlen Kunst der Menschenerziehung gemacht! — Wenn der Euch noch aus der Art schlüge, sollte mich's Wunder nehmen! — Hä! hä! An diesem Früchtchen wird der fromme Herr Cypriano noch große Vaterfreude erleben! — Aber es geschieht ihm nach Verdienst! Seine ehrlichen Freunde stieß er in's Elend und die falschen überschüttet er mit Gold! — Herminchen, mein

Kind, hilf mir zu Bette, das ist keine Parthie für Dich, den fängt man nur mit einem Köder: Gold! Gold! Gold! — Schlag' ihn Dir darum aus dem Sinne — dergleichen Vögel nisten immer im eignen Stammbaum, und so wird auch er mal Eine aus der Sippschaft kriegen, gerade so hart, gerade so geizig und — was die Hauptsache ist, ganz gewiß gerade so unfläthig reich wie er selber! Fünfzigtausend Thaler — hä! hä! — Wenn's fünfzehntausend sind, die den frommen Mann Gottes heute seine Bruderliebe kostet, dann ist's hoch gegriffen! — Und selbst damit hat er sich noch bis zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag besonnen!

Achtes Kapitel.

Welchen glücklichen Abend verlebte man dagegen an diesem für die vielgeprüften Bewohner des Klosterhofs so entscheidenden Tage, an welchem der unvermuthete Frühbesuch des trefflichen Oheims gleich einem freundlichen Genius alle Sorgen der Vergangenheit zerstreute, indem seine Großmuth einen Zustand von Frieden, Sicherheit und Beruhigung schuf, der Allen das Gefühl eines erneuten Lebens einflößte und den beiden Liebenden jene ersten ungetrübten Feierstunden bereitete, in denen sich gleichsam des Hauses heiliger Friede schützend und segnend um den Bund der jungen Herzen legt, deren Glück nun keine List mehr braucht und keine Verstellung vor den Augen der bösen neidischen Welt! — Nie war Elisabeth ihrem Verlobten schöner erschienen, als in diesem bräutlichen Gefühl des endlich

erreichten Zieles, das ihr ganzes Wesen verklärte und über die zarte und doch so feste jungfräuliche Gestalt einen Zauber von Anmuth und Rührung verbreitete, der nicht blos den Augen des glücklichen Bräutigams allein die nun vollkommen gewordene glückselige Harmonie ihres Herzens verrieth.

Vor Allem aber war es Herr Felix, den diese günstige Wendung in den Schicksalen seines vielgeprüften Lebens wie durch einen Zauberschlag umgewandelt hatte; da war von den alten Sorgen und gepreßten Stimmungen so wenig mehr in seinem Gesichte zu lesen, als von jenem unfriedsamen Geist der Verneinung und des eigensinnigen Widerspruchs; alles Sonderbare und Verschnörkelte in seinem Wesen war plötzlich verschwunden und die noch vor Kurzem oft recht unheimlich hervortretende Originalität des Haustyrannen hatte sich schnell in die gewinnendste Herzlichkeit und heiterste Behäbigkeit verwandelt. — Daher mußten die beiden andern Schwestern der älteren das Zugeständniß machen, daß sie allein den Vater richtig beurtheilt habe, als sie seine ganze menschenfeindliche, oft den düstersten und seltsamsten Hypochonderien zugängliche Gemüthsstimmung allein dem Unglück zuschrieb, das ihn unausgesetzt verfolgte und dem er doch seiner ganzen Natur nach so wenig gewachsen war. Denn einen unpraktischeren Menschen gab es nicht leicht und einen weniger für die Kämpfe

und Widerwärtigkeiten des Lebens geschaffenen Charakter gleichfalls nicht.

So war ihm kaum der Alp von Sorgen durch des Bruders Güte vom Herzen genommen, als sich sein lebendiger Geist schnell in der Wirklichkeit zurechtfand und sein so lange verdüstertes und verbittertes Gemüth die glückliche Naivetät wiedergewann, die sich unter dem lähmenden Einfluß der Sorgen nur in einem feindlichen barocken Humor kundgegeben hatte. Seine glückliche Umwandlung bewies er schon durch die freundliche Aufmerksamkeit, mit der er, ohne noch darum von den Töchtern gebeten worden zu sein, aus freiem Antrieb von dem Festmahl des Bruders nach Ludwig's Wohnung eilte, um den „unbequemen" Schwiegersohn persönlich in sein Haus zurückzuführen, welche Genugthuung er ihm nach seiner Ueberzeugung schuldig zu sein glaubte. Zu Hause schloß er er ihn nochmals gerührt in die Arme und legte dann schweigend Elisabeth's Hand in die seinige; und als bald nachher auch Constantin kam, der bereits durch ein Billet der Cousine davon benachrichtigt worden war, daß im Klosterhof wieder Alles auf den vorigen Fuß gesetzt sei, durfte Herr Felix wohl mit Recht einen Tag segnen, der ihm zu dem neuen Glücke die alten bewährten Freunde zurückbrachte. Auch war er es allein, welcher in seiner großen Freude die Veränderung in Constantin nicht bemerkte, während dieser sich doch anfangs förmlich Ge-

walt anthun mußte, um beim Eintritt in die wohlbekannten Räume seine innere Aufregung zu beherrschen und auf des Onkels herzlichen Ton einzugehen. Die Andern dagegen beobachteten nicht ohne Sorge sein verstörtes Aussehen, den Wechsel von dunkler Röthe und krankhafter Blässe in seinem Gesichte und den ganzen, auf's Aeußerste gereizten Zustand seines Innern. Erst nach und nach gewann er die alte Unbefangenheit wieder, sein stürmisches Blut ward ruhiger und die Erschütterung seines Gemüthes wich einer sanften elegischen Stimmung, in der er mit Rührung der fröhlichen Stunden gedachte, die er im Klosterhof als Knabe und Jüngling verlebt hatte. Fiel auch zuweilen im Verlaufe des Gespräches ein trüber Schatten über sein Antlitz, oder zuckte er unwillkührlich bei einer glücklichen Erinnerung leise zusammen und konnte vor Bewegung nicht weiter sprechen, so war er doch schon im nächsten Augenblick wieder Herr seiner Empfindungen und lenkte schnell die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf eine andere Jugendgeschichte.

Was hätt' ich denn ohne Euch, Ihr lieben treuen Menschen, im Leben gehabt, sprach er mit einem dankbaren Blick auf den Oheim und die Mädchen, — als mich Onkel Cyprian eines schönen Morgens an die Luft setzte und ich, so zu sagen, von der öffentlichen Meinung in der großen und kleinen Bann gethan wurde! — Ein Vaterhaus kannte ich ja überhaupt nicht; selbst meine jetzigen

Freunde gingen mir damals aus dem sehr vernünftigen Grund aus dem Wege, nicht durch den Umgang mit mir bei den einflußreichen Personen der Stadt in Mißkredit zu kommen, denn es war ja die reichste und angesehenste Familie durch mich compromittirt worden; und wo eine vornehme Staatsperrücke wackelte oder eine alte Base aus „erstem Hause" Nervenzufälle kriegte, konnte man eine Zeitlang mit Bestimmtheit annehmen, daß das entartete Scheusal Constantin Volkhausen die Ursache davon gewesen war! Aber da bewährte der Klosterhof noch einmal seine alte fromme Bestimmung, wurde zum Asyl des Geächteten, und die verkümmerte Poesie meiner Jugend schlug in seinem wilden Garten neue frische Wurzeln, die zurückgehaltene Romantik durchbrach nach allen Seiten das Gehege frommer Heuchelei; was haben wir nicht Alles angestellt, Kinder, als Euer Bruder Karl noch zu uns hielt! — Und weißt Du's noch, Onkel, wie Du noch in Deinen alten Tagen Griechisch bei mir lernen wolltest, mir aber schon bei der Lehre vom Augment Rost's Grammatik an den Kopf warfst?

Und wie wir mit Karl's Vogelflinte nach den Katzen schossen, wenn Vater nach der Börse gegangen war! sagte Lucinde. — Du hattest zwei, ich sogar drei auf dem Gewissen, deren Cadaver noch lange zu Vaters Graus hinten am Garten zwischen den Weiden im schlammigen Wasser hiengen.

Und wie Elisabeth uns Platen's Oden vom Apfelbaum herunter vordeclamirte! fuhr Helene fort; wobei sie sich einen rothen Shawl à la Sappho oder Corinna turbanartig um den Kopf geschlungen hatte! Ach, Ludwig, da hätten Sie — da hättest Du dabei sein sollen!

Laßt die alte Zeit in Frieden ruhen, sagte Herr Felix. — Als sie noch Gegenwart war, erschien sie Euch minder rosig wie jetzt, wo Ihr sie durch so manchen trüben Nebel und Trauerschatten hindurchschimmern seht. Mich verlangt vor Allem von Dir, lieber Constantin zu hören, wie es mit dem Pythagoras steht? Ist denn das Buch noch immer nicht da?

Das wissen Sie noch nicht einmal, lieber Vater! rief Ludwig überrascht, als Constantin bei dieser Frage des Alten in eine sonderbare Verwirrung gerieth und plötzlich die Farbe wechselte. — O der Schelm! fuhr er dann zum Freunde gewendet fort. Ich glaube, er hat sich so sehr an das „pythagorische Schweigen" gewöhnt, daß er noch jetzt, wo alle Welt seines Ruhmes bereits voll ist, kein Wörtlein über sein Buch zu sprechen wagt! Gestern Abend hättest Du im Club sein sollen, Constantin! — Jeder neuankommende Freund that immer beim Eintritt die nämliche Frage: „Nun, habt Ihr schon die große Neuigkeit von unserm Volkhausen gehört?"

Das ist wirklich abscheulich von Dir, Constantin! Das verzeihen wir Dir nimmermehr! riefen die Mäd-

chen durcheinander. — Uns, die wir schon seit vielen Monaten auf Dein Buch gespannt sind, keine Sylbe davon zu sagen!

Was versteht denn Ihr von einem so gelehrten Werk! entgegnete der alte Herr ungeduldig. — Leset Eure Romane und leichten Classiker und überlaßt das Gespräch über des Vetters Buch uns Männern. Du wirst mir doch hoffentlich, lieber Neffe, die interessantesten Briefe Deines berühmten Reisenden verdeutschen? Ungemein begierig bin ich besonders auf seine Schilderungen von Judäa; denn aufrichtig gesagt, der Josephus ist mir zu viel Hofhistoriograph — —

Constantin, der bis dahin nur mit größter Mühe seine innere Unruhe und Verwirrung bemeistert hatte, sprang jetzt plötzlich vom Stuhle auf, blickte den Oheim und die Uebrigen mit entstellten Zügen verstört an und sagte dann mit einer Stimme, deren flehender Ton Alle erschreckte:

Um Gotteswillen, sprecht von etwas Anderem! — Wer es weiß, was mich diese Arbeit gekostet hat, der wird mich schonen — meine beste Kraft ist davon erschöpft und meine Seele lechzt förmlich nach anderen Eindrücken — anderen Elementen! — Ludwig, Du kannst mir's nachfühlen — darum spannt mich nicht noch einmal auf alte entsetzliche Geistesfolter!

Alle blickten den räthselhaften Menschen bestürzt an,

Niemand verstand recht, was er damit sagen wollte. Constantin war mit einem glühenden Antlitz auf den Stuhl zurückgesunken und knöpfte mit zuckenden Fingern den Rock bis oben zu; glücklicherweise fand Elisabeth nach einer kurzen, aber höchst peinlichen Pause das rechte Wort, indem sie mit einem theilnahmvollen Blick auf den Vetter sagte:

Ich kann mich ganz wohl in Dein Gefühl hineinversetzen, lieber Constantin. Was Jahrelang und unausgesetzt unsern Geist in Spannung und angestrengter Thätigkeit erhalten hat, das wird Einem, wenn man endlich damit zu Stande gekommen ist, zur unerträglichen Last und man möchte am liebsten gar nichts mehr davon hören! Hab' ich doch einmal von einem alten berühmten Maler gelesen, der keins seiner Bilder später mehr ansehen konnte, und erzählt man nicht selbst vom großen Dante, er habe keinen seiner vollendeten Gesänge mehr als einmal gelesen.

Rrrrrr! Ein ander Bild, sagt der Berliner Guckkastenmann! rief die muntere Lucinde. — Höre, Schwager Ludovico, was hast denn Du in Deinem jungen Leben bis jetzt zum Druck befördert? Prangt Dein berühmter Name auch schon im Leipziger Meßkatalog?

Du sollst meine Dissertation über das altrömische Erbrecht in Goldschnitt verehrt bekommen, erwiederte Ludwig, und hiermit lenkte die Unterhaltung wieder in ihren

früheren unbefangenen Ton ein. — Selbst Constantin wurde nach und nach gesprächig und suchte den kleinen Freundeskreis durch heitere Scherze und launige Einfälle für die Bestürzung zu entschädigen, die er ihm vorhin verursacht hatte. Doch behielt seine muntere Stimmung den ganzen Abend über etwas Aufgeregtes und Erzwungenes, und als man gegen neun Uhr zu Tische gehen wollte, war er ohne Abschied weggeschlichen, wie es auch sonst zuweilen seine Gewohnheit war, wenn ihn eine Laune anwandelte und Dies und Jenes nicht nach seinem Sinne war. —

Heute war es aber doch etwas Anderes als üble Laune, was ihn aus dem traulichen Kreis der Freunde in die kalte Winternacht hinaustrieb. Das Gefühl der plötzlichen Entfremdung hatte sich schon beim ersten Eintritt in das Haus des Oheims seines Herzens bemächtigt; und der Anblick der beiden Glücklichen, die nun von Vater und Schwestern, und bald auch von der ganzen Welt, als Verlobte angesehen wurden, hatte ihm vollends die Fassung benommen. Dennoch war es weder Neid noch Eifersucht gewesen, was ihm diese Qual bereitete, sondern allein die traurige Vorahnung der inneren und äußeren Oede in seinem Leben, wenn Elisabeth und Ludwig über kurz oder lang von hier scheiden sollten und er dann aber und abermals zu einer trostlosen Resignation verurtheilt sein würde. In dieser aufgeregten

Stimmung seines Gemüthes bedurfte es denn nur noch einer leisen Mahnung an die unselige That, durch die er sein letztes Gut, seine Ehre, auf's Spiel gesetzt hatte, und in seinem Innern wurden Empfindungen wach, die er unmöglich für die Dauer seiner Umgebung verbergen konnte; Empfindungen der Angst, der Reue und Niedergeschlagenheit, wie sie nur in einer solchen leidenschaftlichen Natur diesen Höhegrad bis zur völligen Erschöpfung jeder moralischen Kraft erreichen konnten.

Ohne sich eines Zieles, einer Absicht bewußt zu sein, eilte er in stürmischer Hast durch die dunklen Straßen, über die Brücke den Quai hinunter. Das Rauschen der hoch mit Eis gehenden Wogen, das eigenthümliche Schleifen und Knirschen der sich übereinander schiebenden Eisschollen verursachte ihm in der stillen Nacht ein Gefühl schauerlichen Behagens; denn in dem verworrenen Geräusch des unter der ungewohnten Last stöhnenden Stromes war es ihm, als höre er längst verklungene Stimmen aus vergangenen Tagen, wie sie in deutlichen Worten und Klagelauten ihm von dem alten Weh und Jammer seines Lebens erzählten, und von dem dunklen Fluche, der ihn von früher Jugend an verfolgt hatte. Zuweilen auch, wenn der Mond hinter den Wolken hervortrat und auf Augenblicke die bewegte Stromfläche beschien, glaubte er menschliche Riesenleiber aus der Fluth auftauchen zu sehen, die unter den letzten Todes-

zuckungen sich bekämpften, im ringenden Vernichtungskampf einander zermalmten und von den treibenden Wogen unaufhaltsam weiter geführt wurden. Es war ein unheimliches Ergötzen mit verwirrten Sinnen und fieberhaft fliegenden Pulsen an diesem wilden Treiben des Elementes; und der tobende Aufruhr seines Innern war zugleich das vollkommen getreue Gegenbild zu den verworrenen und gespenstischen Eindrücken der Außenwelt, zu dem nächtigen Graus und Tumult, in welchem der gewaltige Strom immer neue dämonische Gestalten und düstere Phantome vor seinen Blicken erscheinen und verschwinden ließ, so daß er im Taumel zuletzt die Augen schließen und der Angst seiner Seele in einem lauten Aufschrei Luft machen mußte. Entsetzt schwankte er zugleich von dem Geländer der Landungsbrücke zurück, auf das er sich seither mit beiden Armen gelehnt hatte; denn er glaubte, dasselbe wanke plötzlich und er werde mit ihm hinunterstürzen in die wildschäumende Fluth, bis er im nächsten Augenblick inne ward, daß es nur sein eigner Schwindel gewesen sei, der diesen schreckhaften Eindruck bewirkt hatte.

Wie er sich aber jetzt umsah und die Gegend der Stadt, in der er sich befand, genauer erkennen wollte, fand er sich zu seiner großen Ueberraschung gerade dem Hause von Onkel Cyprian gegenüber, sah des Letzteren Wohnstube noch hell erleuchtet, und im danebenstehenden

Lagerhause ein Stockwerk tiefer die beiden wohlbekannten Fenster von Anna's Zimmer mit den entblätterten Lindenbäumen davor und den grünen geschlossenen Jalousien. Aber sowohl diese, wie die übrigen Fenster des hohen Giebelhauses waren bereits dunkel. — Indem er wieder schärfer hinaussah, erkannte er deutlich die wohlbekannte Gestalt des Oheims, der an dem einen Fenster stand und mit auf den Rücken zusammengelegten Händen regungslos in die Nacht hinausblickte, wie es Constantin bedünkte, gerade auf die Stelle, wo er stand, obwohl Jener bei der herrschenden Finsterniß nicht einmal die Umrisse seiner Gestalt erkennen konnte. — Seit Jahren hatte er den Mann, der ihm einst der Nächste im Leben gewesen, nicht mehr gesehen, selbst den Anblick des Hauses hatte er vermieden und heute, gerade an des Onkels fünfundsechzigstem Geburtstage, mußte er sich hierher verirren und nach so langer Zeit den Mann wiedersehen, in dem er, wie einst seinen treuesten Freund und Wohlthäter, schon seit Langem den Urheber seines Mißgeschicks erblickte, ohne daß jedoch sein Herz immer den Muth gehabt hätte, ihn dessen anzuklagen. — Auch heute verstummte vor dem Anblick der stillehrwürdigen Gestalt jedes bittere Gefühl in ihm; denn nach der vorhergegangenen furchtbaren Aufregung in seinem Blute hatte sich seines Gemüthes bei der Entdeckung von dem Orte, an dem er sich befand,

eine sanfte Schwermuth bemächtigt, und weiche Empfindungen traten an die Stelle der vorhin so heftigen und erschütternden Eindrücke. Er konnte seinen Blick nicht wieder von der stillen Gestalt abwenden; ja, er bildete sich ganz fest ein, daß der Onkel in diesem Augenblick an ihn und an nichts Anderes sonst denke, an ihn, der hier draußen in der schaurigen Nacht, ihm so nahe, sein verlorenes Leben beweinte.

Ich weiß es, warum er beständig so starr auf den einen Punkt hinschaut! sprach er zu sich. — Sein Geist sieht mich, ohne daß es ihm bewußt wird, hier stehen, er hat meine Nähe trotz der Finsterniß entdeckt, darum brütet er so düster vor sich hin, regt sich nicht, denn mein Blick hält ihn festgebannt, meines Unglücks dunkle Magie, das mich verfolgt um seinetwillen, concentrirt all sein Denken und Empfinden auf die Stelle, auf der ich stehe, ihm unsichtbar, und doch seinem inneren Sinne gegenwärtig. — Darum flieht der Schlaf seine Augen und seine frommen Gebete bringen ihm keinen Frieden; denn mein Unglück, das sagt ihm eine sichere Stimme, geht über seine Vorstellungen von Menschenschicksal hinaus und wiegt schwerer in der Wagschale seines Lebens, als viele gute Thaten seiner frommen Milde und Menschenliebe zusammengenommen. Ha! Wenn ich ihm jetzt meine Nähe kundgäbe? — Constantin! Constantin! rief er, dieser plötzlichen Eingebung folgend, mit lauter

durchdringender Stimme in die stille Nacht hinaus, sah, wie Herr Cyprian bei diesem Ruf rasch sein gesenktes Haupt emporrichtete, einen Moment beide Arme ausbreitete und dann von dem Fenster zurückprallte; aber gleich nachher erschien er wieder, blickte noch einmal in die Nacht hinaus, trat von Neuem zurück und im nächsten Moment ertönte im Hause die Schelle mit einem langen heftigen Ton, was Constantin bewog, schnell am Quai hinaufzugehen, um nicht hier entdeckt zu werden. Gleich nachher sah er wirklich mehrere Leute mit einer Laterne aus dem Hause des Oheims treten und vor demselben wie suchend auf- und abgehen; er eilte daher rasch vorwärts und bog in das nächste schmale Gäßchen für Fußgänger ein, welches den Quai mit der hinteren Straße verband. Auf kürzestem Wege kehrte er nach Hause zurück und noch lange beschäftigte seine Einbildungskraft die Vorstellung von dem, was wohl der Onkel bei dem unvermutheten Klang seines Namens gedacht und wie sich derselbe den räthselhaften Ruf in der stillen Nacht ausgelegt haben möge?

Neuntes Kapitel.

Im Franke'schen Hause herrschte am folgenden Morgen eine große Verstörung; denn zu dem geheimnißvollen Ereigniß der vergangenen Nacht, das den alten Herrn fast kein Auge hatte schließen lassen, kam der Umstand hinzu, daß kein Mensch wußte, was eigentlich vorgefallen sei, indem Herr Cyprian jede Erklärung darüber verweigerte. Er war bis nach Mitternacht voll Unruhe in seinem Zimmer auf- und abgegangen und hatte seine Leute wiederholt mit Laternen auf die Straße geschickt, um nachzusehen, ob sich draußen an der Landungsbrücke nichts Verdächtiges zeige; wobei er selber trotz der kalten Nacht mehrmals das Fenster öffnete und sich überzeugte, daß die Packknechte seinem Befehle gehörig Folge leisteten. Zuletzt war seine Unruhe und Aufregung so groß geworden, daß die Haushälterin Madame Franke wecken wollte,

was er ihr aber strengstens untersagte; vielmehr hieß er sie selber zur Ruhe gehen, worauf man ihn wohl noch eine Stunde und länger mit starken Schritten in seiner Stube auf und nieder wandeln hörte. Wie gesagt, kein Mensch im Hause wußte, was sich mit ihm ereignet hatte, und kaum war es völlig Tag geworden, so schickte er schon einen der Knechte nach der Wohnung des Herrn Fabri und ließ ihn bitten, doch sogleich zu ihm zu kommen. Als der Buchhalter wenige Minuten später anlangte, fand er den Prinzipal bleich und erschöpft im Lehnstuhl sitzen und nur mit Mühe konnte ihm derselbe das Ereigniß der vergangenen Nacht mittheilen. Beide hatten dann noch eine längere geheime Unterredung mit einander, worauf Herr Fabri in großer Bestürzung forteilte, aber schon nach Verlauf einer halben Stunde mit aufgeheiterter Miene zurückkehrte und dem in größter Unruhe seiner harrenden Prinzipal jedenfalls eine gute Nachricht überbrachte; denn bald nachher ließ derselbe das sämmtliche Gesinde zu sich heraufbescheiden und befahl ihm mit seiner gewohnten Ruhe, keinem Menschen Etwas von dem Vorfall der letzten Nacht zu sagen, es sei Alles blos ein Irrthum gewesen. —

Beim Frühstück zur gewohnten Stunde fehlte Corneli; er ließ herunter sagen, er wäre am vorigen Abend beim Zubettegehen in der Dunkelheit mit dem Kopfe gegen die offenstehende Thüre seines Schlafzimmers ge-

stoßen und habe in Folge davon eine Contusion am linken Auge bekommen; daher wolle er den Vormittag auf seiner Stube zubringen und durch kalte Aufschläge die Geschwulst zu beseitigen suchen. Sogleich eilte Madame Franke besorgt hinauf zum Sohne, Herr Cyprian blieb mit Anna zurück, die ihm den Kaffee einschenkte; als seine Frau nicht zurückkehrte, wurde auch der alte Herr, der sich ohnedies nicht in der besten Stimmung befand, unruhig, leerte hastig seine Tasse, murmelte Etwas von unvernünftigen jungen Leuten in den Bart und gieng gleichfalls hinauf, um nachzusehen, was Corneli fehle. Anna wartete und wartete mit dem Kaffee auf die Rückkehr von Tante und Onkel; als sie nach frischen Kohlen schellte, hörte sie von dem Stubenmädchen, es sei nach Candidat Wulf geschickt worden, daß er sogleich kommen möge. Herr Franke wäre leichenblaß, von Madame geführt, die Treppe heruntergekommen und nach seiner Stube gegangen, sie werde wohl den Kaffeetisch abräumen können.

Anna's Schrecken bei dieser Nachricht war nicht gering; ihr erster Gedanke war, Corneli müsse ein großes Unglück zugestoßen sein; als sie aber von dem Mädchen hörte, daß der junge Herr schon seit einer Stunde auf sei und blos ein blaues Auge habe, wußte sie nicht, was sie davon denken solle. Noch stand sie unschlüssig und überlegte, was wohl dies Alles zu bedeuten habe,

als plötzlich die Thüre mit Heftigkeit aufgerissen wurde und die Tante bleich wie ein Marmorbild hereinstürzte.

Elendes, mißrathenes Geschöpf — fort aus meinen Augen! kreischte sie die Nichte mit dem hellen Accent der furchtbarsten Wuth an. — Nicht den Tag mehr bleibst Du in diesem Hause, das Du beschimpft hast, oder ich selber verlasse es und flüchte mich vor Deinem widerlichen Anblick unter das Dach meines Bruders! — Fort auf Deine Stube, Comödiantendirne! — Dein Onkel, dessen Herz Du gebrochen hast, läßt Dir sagen, Du solltest Dich nicht unterstehen, den Fuß über die Schwelle zu setzen, bevor er als Dein Vormund und Pflegevater über Dein künftiges Schicksal entschieden habe!

Mein Onkel wird sein armes Kind immer gehorsam finden, sagte Anna mit einer wunderbaren Fassung und Festigkeit, nahm ihr Körbchen unter'n Arm und verließ die Stube. — Erst auf ihrem Zimmer fühlte sie, daß ihr die Füße den Dienst versagten, vor ihren Augen dunkelte es, ein stechender Schmerz, den ihr ein krampfhafter Hustenanfall verursachte, durchzuckte plötzlich ihre Brust, noch sah sie mit einem Blick ihr weißes Tuch, das sie an den Mund geführt hatte, von hellem Blute geröthet und stürzte ohnmächtig auf dem Teppich vor dem Sopha nieder. Zum Glück war die alte Margreth draußen in der Vorhalle mit dem Kehren des Fußbodens beschäftigt, hörte den Fall und öffnete die Thüre; auf ihren

Angstschrei eilten junge Leute aus dem Comptoir herbei und eben, als Candidat Wulf die hintere Treppe heraufkam, gieng durch's ganze Haus die Schreckenskunde, das Fräulein habe einen Blutsturz bekommen, man wisse nicht, ob sie noch lebe oder bereits verschieden sei. — Alles lief angstvoll durcheinander, mehrere der Herren vom Comptoir eilten nach Aerzten fort, andere in die Küche nach Wasser; Wulf, von seinem bösen Gewissen getrieben, stürzte nach den Zimmern der Dame, in diesem Augenblick erschien ein junger schwarz gekleideter Herr in der Vorhalle, um dem Chef seine Aufwartung zu machen, hörte von einem der Packer, was sich begeben und eilte, ohne sich lange zu bedenken, in Anna's Stube. Hier war schon die Haushälterin mit den Mägden beschäftigt, der Leblosen Schläfe und Pulsadern mit starken Essenzen zu reiben; der fremde Herr, den man für einen jungen Arzt hielt, riß sogleich die Fenster der sehr warmen Stube auf, brachte Anna in eine halb sitzende Lage auf dem Sopha und rief nach Citronen und Essig. Von dem Saft der Ersteren, den er mit Wasser mischte, brachte er mit Mühe einen Löffel voll zwischen ihre Lippen und hatte nach wenigen Augenblicken die unaussprechliche Freude, daß Anna mehrmals tief aufathmete und sich von ihrer Ohnmachtanwandlung zu erholen anfieng. An seine Schulter gelehnt, lag sie noch mit geschlossenen Augen da, ihr Antlitz weiß wie eine Wachs-

maske, als in der offenstehenden Thüre die würdige Gestalt des Herrn Cyprian erschien, der beim Anblick der vermeinten Todten und der Blutspuren an ihrem Kleide entsetzt die Hände zusammenschlug und dann taumelnd nach dem nächsten Stuhle griff, auf den er wie gebrochen niedersank.

Da schlug Anna, von dem Laut einer befreundeten Stimme geweckt, die ihren Namen nannte, die Augen auf; sie erkannte Ludwig, und sagte mit einem wehmüthigen Ausdruck äußerst schwach:

Ach, warum hast Du mich aufgeweckt? — Mir war so wohl — so leicht, laß' mir doch diesen süßen Frieden noch ein Weilchen, lieber Vetter Ludwig!

Und wieder schloß sie matt die Augen, noch einmal dunkelte es vor ihrer Seele, aber ein traumseliges Lächeln verklärte ihr Antlitz, ihr Athem wurde leichter, Ludwig fühlte, wie das warme Leben in den jungen Körper zurückkehrte und als jetzt ein Arzt erschien, erklärte derselbe, daß für's Erste keine Gefahr weiter zu besorgen sei. — Wankenden Schrittes nahte Herr Cyprian der Kranken, er hatte sich einigermaßen von seinem Schrecken erholt, doch rannen ihm noch beständig große Thränen der Angst über die Wangen und der alte Mann war so erschüttert, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Auf den Rath des Arztes wurde Anna mit größter Vorsicht in das daranstoßende Cabinet zu Bette gebracht,

Herr Cyprian stand sprachlos da und starrte auf das weiße Tuch mit den Blutflecken, wie wenn er noch immer nicht wüßte, was sich eigentlich Schreckliches begeben, jetzt fuhr er dumpfstöhnend mit der Hand über die Stirne und zugleich fiel sein Blick auf den jungen unbekannten Mann, heftete sich mit einem ungewissen Ausdruck auf denselben, bis er endlich mit schwerer Zunge die Frage hervorstammeln konnte: Was steht zu Befehl, mein Herr?

Eine unglückliche Stunde führt mich in das Haus des verehrten Onkels meiner Braut, sagte Ludwig, der selber kaum noch seine Fassung wiedergewonnen hatte, mit einer Verbeugung. Mein Name ist Moser . .

Bei dem Klang dieses Namens prallte Herr Cyprian zum Erstaunen des jungen Mannes drei Schritte zurück, erhob wie zur Abwehr beide Arme gegen den Fremden und rief mit einem Blick voll Abscheus und Entrüstung:

Wie? — Sie wagen mit Ihrer frechen Lüge selbst bis in mein unglückliches Haus zu dringen? Auf der Stelle entfernen Sie sich, mein Herr, ich kenne Ihren wahren Stand und Namen, Sie sind ein Elender — meines Alters Jammer komme über Sie!

Sprach Herr Cyprian Franke dieses im Irrsinn, oder redete er mit Vorbedacht und Ueberlegung so? — Ludwig stand wie vom Donner gerührt, sah ihn groß an

und konnte erst nach einer Pause mit fester Stimme wiederholen:

Mein Name ist Ludwig Moser, meine Braut Ihre Nichte Elisabeth Franke — einer Lüge bin ich mir ebenso wenig bewußt, als einer sonstigen Handlung, die Sie, mein Herr, berechtigen könnte . . .

Ihr Name ist Hohenbaum — Sie sind Opernsänger — haben das Herz meines unglücklichen Kindes bethört — o! ich kenne das ganze abscheuliche Complot . . .! schrie Herr Cyprian und zitterte dergestalt vor Wuth und Aufregung, daß ihm die Stimme fast den Dienst versagte. — Leugnen Sie, daß Anna Sie häufig Abends in Ihrer Wohnung besucht hat?

Jetzt fiel es plötzlich wie Schuppen von Ludwig's Augen und er ahnte nicht blos das ganze Mißverständniß, welches hier waltete, sondern wußte auch, was Anna in diesen bejammernswerthen Zustand versetzt hatte. — Er begriff, daß hier noch ein anderes Schicksal auf dem Spiel stünde, als das seines Empfangs im Hause der neuen Anverwandten, und sagte daher schnell entschlossen:

Der Sänger Hohenbaum verweilt gegenwärtig in Wien, sein Portrait hängt noch bis auf den heutigen Tag in den Kunstläden, auch war er während seines hiesigen Aufenthalts in vielen der ersten und angesehensten Familien dieser Stadt eingeführt, wo man ihn persönlich hochschätzte — wohlan, mein Herr — dieses

Mißverständniß wird sich leicht aufklären — und außerdem stelle ich durchaus nicht in Abrede, daß Anna mich allerdings mehrmals besucht hat — weil Sie doch wohl zugeben werden, daß meine Braut nach den allgemeinen Ansichten der Welt schicklicherweise nicht ohne Begleitung in meiner Wohnung erscheinen konnte, während mein Schwiegervater aus einer unbegreiflichen Caprice sein Haus verschlossen hielt.

Nach diesen Worten machte er eine kurze steife Verbeugung und ergriff seinen Hut, um sich zu entfernen; auf den alten Herrn aber bewirkte diese ruhige Antwort und die würdige Haltung des Unbekannten fast das Nämliche, als wenn ihn Jemand mit Gewalt aus einem von Alpdrücken begleiteten schweren Angsttraum aufrüttele und ihm wieder das Bewußtsein zurückkehre. Denn in der ersten heftigen Betäubung hatte er Alles, was ihm Frau und Sohn von Anna's beispiellosem Verrath mittheilten, für wahr und erwiesen angenommen; das Unglaubliche wirkte auf sein erschüttertes Gemüth wie die entsetzensvolle Wahrheit; und als gleich nachher die Schreckenskunde ihres plötzlichen Todes sein Ohr traf, verlor er völlig jedes klare Bewußtsein. — Jetzt aber, nach Ludwig's fester und durchaus glaubhafter Erklärung wich plötzlich die furchtbare Betäubung von ihm, er schnappte mehrmals nach Luft und griff dabei mechanisch mit beiden Händen wie nach einem unsichtbaren Gegenstand

umher, — noch einen Moment des Zweifels und der Bestürzung über die unerhörte entsetzliche Täuschung, und er begriff Alles — Alles — seine noch eben kraftlose und gebeugte Gestalt richtete sich hoch auf, seine Augen leuchteten geisterhaft und mit einer Stimme, die wie Prophetenton klang, rief er drohend:

Holla! Was geht in meinem Hause vor? — Wo ist meine Frau? Wo mein Sohn? — Bei dem dreieinigen Gott beschwör' ich Sie, Herr Moser, sagen Sie mir die Wahrheit: Sind Sie wirklich kein Anderer, als der Bräutigam meiner lieben Nichte Elisabeth Franke?

Allerdings noch ein Anderer, entgegnete Ludwig nach dem Grundsatz: Biegen oder brechen; — nämlich der Freund Ihres Neffen Constantin Volkhausen.

Ha! So kommen Sie — kommen Sie im Augenblick mit herauf! rief Herr Cyprian in fieberhafter Aufregung und ergriff seine Hand. — Wiederholen Sie dies in Gegenwart meiner Frau und meines Sohnes, und verzeihen Sie einem alten Manne dieses schreckliche Mißverständniß! — Es muß sich ja Alles aufklären — ach, meine Anna — meine arme unschuldige Anna! Wer hat Dir und mir dieses Herzeleid bereitet?

Auf Ludwig's Zunge schwebte das verhängnißvolle Wort, das Alles erklärt hätte; aber der Anblick des würdigen gebeugten Greisen flößte ihm ein so tiefes

Mitleid ein, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, das Unglück dieser Stunde durch die Entdeckung von Corneli's vertrautem heimlichen Umgang mit dem verrufenen Eckers zu vollenden. — Sie waren eben im Begriff, Anna's Stube zu verlassen und nach den Zimmern von Madame Franke hinaufzugehen, als die Ankunft des Hausarztes, den man erst später in der Stadt aufgefunden hatte, Herrn Cyprian's Plan änderte und ihn bewog, die Sache für's Erste nicht weiter zu verfolgen. Daß seine Frau nicht erschien, um Anna beizustehen, klärte ihn ja ohnedies hinlänglich darüber auf, wer an dem ganzen unglücklichen Vorfall schuld sei. — Anna hatte sich unterdessen wieder soweit erholt, daß auch der bewährte Hausarzt sie außer Gefahr erklärte; er machte die nöthigen Verordnungen, empfahl gleich seinem Collegen die äußerste Schonung der Kranken und bestand vor Allem darauf, daß nur eine einzige vertraute Person in den nächsten Tagen um sie sein und allein ihre Pflege übernehmen solle. — Herr Cyprian, in dem die Angst um sein geliebtes Kind jeden andern Gedanken zurückdrängte, blickte unentschlossen auf Ludwig; dieser verstand ihn sogleich und nannte Elisabeth, indem er sich erbot, nach dem Klosterhof zu eilen und sie zur Pflege ihrer liebsten Freundin herbeizuholen. Da gieng der alte Herr mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, drückte ihn an seine Brust und sagte, während der Arzt

noch einmal nach dem Bette der Kranken zurückkehrte, mit halblauter Stimme zu ihm:

Das ist schön von Ihnen, daß Sie der Freundschaft ihr Recht gönnen wollen neben der Liebe. Damit Sie aber doch nicht ganz während dieser Zeit Ihre Elisabeth entbehren, so kommen Sie täglich zu mir, ich werde Sorge dafür tragen, daß Sie dann mit Ihrer lieben Braut ein Stündlein ungestört plaudern können.

Mit dieser Versicherung entließ er den neuen Neffen, dessen persönliche Bekanntschaft er unter so verhängnißvollen Umständen hatte machen sollen; Ludwig aber mußte erst durch mehrere Straßen wandern, um sich wieder von dem Eindruck zu erholen, den das Haus der reichen frommen Verwandten mit seiner schwülen, Herz und Athem beklemmenden Luft, und die eben erlebte erschütternde Scene auf ihn gemacht hatte.

Er athmete erst wieder frei auf, als er die in der Wintersonne blinkenden Fenster des friedlichen Klosterhofs erblickte. Schon prangten die blühenden Topfgewächse dahinter, die er heute Morgen bei einem Kunstgärtner für Elisabeth ausgesucht hatte, und sie selber stand dabei und betrachtete sinnend die Frühlingsgabe der Liebe mitten im starren Winter. — Jetzt ward sie seiner auf der Straße ansichtig, flog ihm die Treppe hinunter entgegen und hieng glühend an seinem Halse; aber schon im nächsten Moment las sie in seinen Zügen die schmerz-

liche Bewegung seines Innern und Ludwig theilte ihr alsbald so schonend als möglich den Unfall mit, der ihrer liebsten Freundin zugestoßen war. Einen Augenblick stand sie sprachlos vor ihm; dann warf sie sich an seine Brust und sagte weinend:

Das war also schuld an der Bangigkeit, die mich schon den ganzen Morgen über verfolgt hat! — Nicht die Schwere meines Glückes, wie ich meinte, machte mich so beklommen, sondern eine Ahnung sagte mir, daß so viel Seligkeit nicht lange ohne den Neid der Himmlischen bestehen könne. — Ach, meine arme Anna! Da haben sie Dich gewiß wieder einmal auf's Grausamste mißhandelt und zu spät erkannte Onkel Cyprian die Bosheit und Schlechtigkeit derer, die ihn Alles glauben machen können!

Sie war sogleich bereit, zur Freundin zu eilen und deren Pflege bis zur völligen Wiederherstellung allein zu übernehmen. — Ludwig aber sollte sich auf Elisabeth's Rath, woran er selber noch nicht einmal gedacht hatte, zu Constantin begeben, um diesen von Allem zu unterrichten, damit er nicht durch andere Personen in einer noch vielleicht dazu entstellten Weise von dem Ereigniß im Hause des Oheims Kunde bekäme. Eben war er im Begriffe wegzugehen, als die jüngste Schwägerin hereinkam und die Nachricht brachte, es sei ein Herr unten, der sich für einen Freund und Landsmann Ludwig's

ausgebe und vom Vater sogleich in Beschlag genommen worden sei.

Wenn's nur kein zweites Unglück ist! rief Elisabeth, als schon im nämlichen Augenblick die Thüre geöffnet wurde und von Herrn Felix am Arme geführt, der Unbekannte hereintrat.

Stellt Euch vor, Kinder, dieser Herr reiste über — Kassel! sagte der Alte mit der Miene des höchsten Staunens auf den Fremden deutend, und mit dem Freuderuf: Theobald! stürzte Ludwig in des Freundes Arme. —

Ja, er war es, der biedere Oberamtmann von Schwabenheim, den die Sorge um den geliebten Freund nicht länger zu Hause geduldet, der im strengen Winter einen vierzehntägigen Urlaub genommen hatte und hierher geeilt war, um sich die neue romantische Verwicklung, in die Jener hineingerathen, persönlich zu betrachten; denn bei seinem ruhigen klaren Verstande und seiner sicher geordneten Ansicht vom Leben war es ihm unmöglich gewesen, sich diesen merkwürdigen Umschlag in Ludwig's Stimmung und die plötzliche Aenderung seiner Lebenspläne, Wünsche und Hoffnungen aus den seitherigen Erfahrungen von ihm zu erklären; ebensowenig, als er aus des Freundes jüngsten Briefen und Andeutungen einen klaren Einblick in dessen gegenwärtige äußere Situation zu gewinnen vermochte; so daß sich ihm zuletzt die gerechte Befürchtung aufdrängte, eine neue übereilte

Entschließung gehöre noch immer nicht zu den Unmöglichkeiten in Ludwig's Leben und nur ein rasches energisches Dazwischentreten von seiner Seite könne einen zweiten, vielleicht noch verhängnißvolleren Schritt des Freundes verhüten.

So kam er denn mit der beinahe festen Ueberzeugung an, diesen in neuer chaotischer Verwirrung zu finden, in Verlegenheiten und Gefahren, wozu eben ein ganzer, mit entschieden organisatorischem Talent ausgerüsteter, entschlossener Justiz- und Verwaltungsbeamter gehöre, um ihm wieder Luft zu verschaffen; außerdem wollte er noch einmal allen moralischen Einfluß aufbieten, um den vom Vaterland losgerissenen Freund zu seinen Penaten zurückzuführen, in Ludwig's Leben Ordnung zu schaffen und seinen Geist auf erreichbare praktische Ziele, auf ein besonnenes maßvolles Handeln hinzulenken. — Zu Letzterem hatte ihm schon des Freundes jüngster Brief begründete Hoffnung auf Erfolg gegeben; und wenn Theobald dennoch ein Bedenken hatte, so war allein der Widerspruch daran schuld, der für ihn in der Betrachtung lag, daß Ludwig diese vernünftigen Vorsätze grade in einer Lage faßte, die allem Anscheine nach eher zu neuen Illusionen, als zu wirklichen ernstgemeinten Ausführungen geeignet war. Jedenfalls aber mußte der ältere, erfahrene Freund die Verhältnisse selber an Ort und Stelle sehen und prüfen und sich seine Mei-

nung aus eigner Anschauung bilden; und deßhalb war er gekommen, auf dem kürzesten Weg über Kassel, was den alten Herrn im Klosterhof wie billig noch mehr in Erstaunen setzte, als alles Andere sonst, worüber ihm der wackere Oberamtmann auf seine Fragen offenen Bescheid gab.

Dieser war durch Blasius, den er allein in der Wohnung des Freundes antraf, nach einer stürmischen Bewillkommnungsscene vom Stand der Dinge unterrichtet worden; und schon die Nachrichten, die er hier über Elisabeth und deren Familie empfieng, lauteten so günstig, daß er sich kurzer Hand entschloß, Ludwig's Rückkehr nach Hause nicht abzuwarten, sondern sich auf eigne Verantwortlichkeit nach dem Klosterhof zu begeben und auf dem Weg des summarischen Verfahrens sofort eine Ocular-Inspection anzustellen.

Daß diese nicht blos zu Gunsten des Freundes, sondern auch der vermeinten Gegenpartie ausfiel, bedarf bei einem zwar strengen aber unparteiischen Richter keiner näheren Ausführung. — Theobald war sogleich von Allem, was er im Klosterhof sah und hörte, in einer Weise befriedigt, daß er aus seiner Freude darüber kein Hehl machte und nach ihrem Weggehen Ludwig ernsthaft versicherte, mit einem solchen Mädchen wie diese Elisabeth würde er ihn selbst nach Texas unbesorgt habe auswandern sehen. Er machte ihm dann Vorwürfe

über die diplomatische Zurückhaltung in seinem letzten Briefe, sowie über die oberflächliche Schilderung der hier vor Allem in Frage kommenden Personen und Verhältnisse.

Besonders die dunklen Stellen und Andeutungen über Deinen künftigen Schwiegervater ängstigten mich nicht wenig, sagte er; am meisten aber gab mir der Umstand zu denken, daß Du Deinen Legitimationseifer bis auf Deine Großeltern ausdehntest und besonders dieses große Gewicht auf ihre respectiven Trauscheine legtest. — Denn wo in aller Welt, außer höchstens noch hier und da bei strenggläubigen Judenfamilien, verlangt man vom Bräutigam dergleichen vorsündfluthliche Geschlechtsregister!

Ueber das Alles sollst Du Aufklärung erhalten, sobald ich Constantin beruhigt habe, erwiederte Ludwig. — Ja, gewiß, unser aller guter Stern führt Dich zur rechten Stunde in unsere Mitte und ich erlebe es wieder einmal, daß die Freundschaft ein Ahnungsvermögen besitzt, wie kein anderes Gefühl der Seele! — Du bist der Mann, den wir jetzt Alle brauchen, und Die zumeist, die im Taumel ihres Glückes daran erinnert werden, daß es noch Schmerz und Schicksal in der Welt gibt, welche auf ihre lebendige Theilnahme und Hülfe zählen. Sagte doch auch Elisabeth, daß sie nun erst ihrer armen Freundin ganz und ungetheilt angehören könne,

nachdem sie mich in Deinen Händen wisse; und ich selber fühle, wie ich Constantin jetzt ungleich mehr sein kann, da ich Dich mit Deiner Ruhe und Besonnenheit in der Nähe habe.

Diese Hoffnung, welche Ludwig an die Anwesenheit des Freundes knüpfte, rechtfertigte sich alsbald bei Constantin, auf den die einfache Erscheinung des allem erkünstelten Wesen abholden Mannes mit dem grundehrlichen und trotz einer gewissen bureaukratischen Trockenheit, doch so menschenfreundlichen Charakter den wohlthätigsten Einfluß übte. — Was in der letzten Zeit allen seinen Freunden unmöglich gewesen war, das gelang dem Oberamtmann ohne irgend eine auffällige Bemühung: der wilde Tumult in Constantin legte sich, seine krankhafte Reizbarkeit, die bei der unschuldigsten Veranlassung in die heftigste Leidenschaft ausartete, verließ ihn, und die fieberhafte Unruhe seines Blutes, die einen unbefangenen Verkehr mit ihm neuerdings fast unmöglich gemacht hatte, verlor sich aus seinem Wesen, das wieder den wohlwollenden Gesinnungen seiner Freunde zugänglich wurde.

Der glückliche Umstand, daß Anna sich rasch von ihrem Unfall erholte und schon am Nachmittag des Unglückstags von Elisabeth vollkommen beruhigende Nachrichten über das Befinden der theueren Kranken an=

langten, nahm Constantin eine Centnerlast vom Herzen und trug nicht wenig dazu bei, sein Gemüth dem Eindruck von Theobald's edler gewinnender Persönlichkeit zu öffnen, dessen biederer Sinn und warmes Mitgefühl aus jedem seiner Worte sprach, womit er ihn zu trösten und aufzurichten suchte. — Beide sonst so verschiedene Naturen, die sich vielleicht unter andern Einflüssen und Stimmungen feindlich von einander abgestoßen gefühlt hätten, faßten schon am ersten Abend ihrer Bekanntschaft eine herzliche Zuneigung zu einander; denn eben die Gegensätze in ihrer Lebensanschauung übten eine mächtige Anziehungskraft auf sie aus, und jeder von ihnen sagte sich im Stillen, daß er hier seinen Mann gefunden, der den vollkommenen Revers zu seinem eignen Gepräge bilde: der Eine ebenso excentrisch und leidenschaftlich, als der Andere besonnen und maßvoll; der Eine in beständigem und doch erfolglosem Kampf mit dem Leben, der Andere das Muster eines vorsichtigen und sicher berechnenden Verstandes — kurz, zwei Charaktere von so entgegengesetzter Richtung, daß nur das Ungleichartige ihres Wesens sie einander nähern und ein gegenseitiges tieferes Verständniß vermitteln konnte. — Blos die unbeugsame Willenskraft war Beiden gemeinsam; mit dem einzigen Unterschied, daß sie bei dem Einen in einem unerschütterlichen Rechtsgefühl wurzelte, beim Andern dagegen fast wie eine dämonische

Macht erschien, die Alles negirte und selbst die Axt an den Stamm des eignen Glückes legte.

Es war aber auch in der That hohe Zeit, daß Constantin einen solchen Freund fand, dessen ganzes Wesen zum Vertrauen aufforderte, auch wenn derselbe nicht, wie dies bei Theobald der Fall war, so unbefangen in den Kreis seines Lebens eingetreten wäre, gerade in dem Zeitpunkt, wo er sich unglücklicher fühlte als je zuvor, sein Herz vereinsamt, seine Seele von Reue und Hypochondrien gemartert war, und zu allen diesen Sorgen um seine bedrohte Ehre, zu allem Leid um den Verlust der theuern Jugendfreundin nun noch der geliebten Schwester plötzliche Krankheit hinzukam, die, was ihm gleich sein ahnender Sinn weissagte, allein nur die Folge der bejammernswerthen Lage war, in die sich das arme Mädchen mit seiner hoffnungslosen schwärmerischen Liebe, den harten und einseitigen Verwandten gegenüber, versetzt sah.

Zehntes Kapitel.

Während Constantin im Umgang mit Theobald neuen Lebensmuth gewann und sich von dem gediegenen gradsinnigen Wesen desselben wie von einem frischen Geisteshauch angeweht fühlte, machte sein merkwürdiges Buch in allen gelehrten Kreisen das größte Aufsehen und wurde von einzelnen competenten Leuten für ein Phänomen in der Literatur erklärt. Die ersten kritischen Organe beeilten sich, vorläufig auf diese seltene moderne Inkunabel hinzuweisen; berühmte Fachmänner bezeigten brieflich dem bis dahin unbekannten Herausgeber und gelehrten Commentator ihre Hochachtung und baten um nähere Nachricht über die Entdeckungsgeschichte dieser Jahrhundertelang verborgen gebliebenen Handschrift; Constantin bekam dadurch allmälig seine alte Zuversicht wieder; der Erfolg seiner jahrelangen Mühen und Arbeiten schien

ja gesichert, befestigte sich von Tag zu Tag mehr; die beispiellose Verwegenheit verlor ihren ängstlichen Charakter für ihn; nur wenn ihn ein Freund auf eine neue Zeitschrift aufmerksam machte, in der wieder seines Buches Erwähnung geschehen, kehrte die alte Angst zurück und es ließ ihm keine Ruhe, bis er den betreffenden Artikel gelesen und sich von der abermaligen Grundlosigkeit seiner Furcht überzeugt hatte.

Daß diese glänzenden Erfolge seines ersten literarischen Debüts das vaterstädtische Publikum sehr zu seinen Gunsten stimmten, ist erklärlich; seine Freunde waren stolz auf ihn, seine Feinde verstummten. — Man entschuldigte mit einmal die Fehler und Verirrungen seiner Jugend, fand es ganz in der Ordnung, daß ein so genialer fähiger Kopf sich nicht unter die Muckerkappe hatte stecken lassen, und gönnte dem kurzsichtigen Onkel, den hartherzigen Verwandten diese Demüthigung; Reichthum und Prahlsucht haben aller Orten mehr erbitterte Feinde als Armuth und Bescheidenheit; und wie arm, wie bescheiden war nicht Constantin's ganze Existenz bis dahin gewesen, wie kümmerlich hatte er sich nicht durchgeschlagen, wie ruhig und siegesgewiß verachtete er nicht jahrelang die falschen und ganz sicherlich übertriebenen Nachreden, die man über ihn ausstreute; aber dafür konnte er nun auch überzeugt sein, daß viele, sehr viele Personen ihm schon längst im Stillen Großes zugetraut,

Großes von seinem Geiste, seinen Kenntnissen erwartet hatten!

Nur ein Einziger von allen Freunden des Gelehrten machte bald die sonderbare Entdeckung, daß ihn schon die bloße Erwähnung seines Buches in eine Unsicherheit und Befangenheit versetzte, die dem Autor eines vielgerühmten Werkes sonst nicht eigen zu sein pflegt. — Dieser Freund war allerdings auch der einzige in dem Kreise von Constantin's Bekannten, dessen Amt und Beruf es war, durch den äußeren Menschen hindurch und seine Masken und Verstellungen bis in der Seele geheimste Falten zu spähen und am unbewachten Zucken eines Mundwinkels, am flüchtigen Wechsel der Gesichtsfarbe die unter der Decke spielenden Affecte und Gemüthsbewegungen zu errathen, jeden Zug der unwillkührlichen Bestürzung, jeden flüchtig scheuen Blick in seinem Gedächtniß anzumerken und aus diesen hundert kleinen, ganz unscheinbaren Beobachtungen zuletzt einen Gesammtschluß zu ziehen auf den verborgenen Gedanken, der vielleicht gar das Tageslicht scheut und das Urtheil der Menschen.

Keinem Andern, als dem Oberamtmann fiel dieses räthselhafte Wesen an Constantin auf; jedesmal, wenn auf die „Briefe des Pythagoras“ die Rede kam, bemerkte er, wie dieser dem Gespräch schnell eine andere Wendung zu geben und die Aufmerksamkeit der Freunde von diesem Thema wieder abzulenken suchte; oder er

versank auch wohl in ein stummes Hinbrüten, erschien zerstreut, nahm keinen Theil an der Unterhaltung und lauschte doch auffallender Weise mit geheimer Begierde auf jedes Wort, das über sein Buch gesprochen wurde. Selbst einzelne Widersprüche in seinen Angaben über die Art und Weise, wie er in den Besitz der seltenen Handschrift gekommen war, entgiengen dem scharfsichtigen Beobachter und Menschenkenner nicht; und wenn er sich auch die eigentliche Ursache dieser sonderbaren Eigenheiten an dem neuen Freunde nicht zu erklären vermochte und am wenigsten ein Mißtrauen gegen ihn faßte, so war er doch bald mit sich darüber einig, daß Constantin an einem inneren Zwiespalt leide, der aus einem nicht näher zu erforschenden Grund mit seinem vielbesprochenen gelehrten Werke in unmittelbarem Zusammenhang stehen müsse. — Er verschloß jedoch diese Beobachtung sorgfältig in seiner Brust, erwähnte seinerseits des Buches mit keiner Sylbe und hegte bald das sichere Gefühl, daß Constantin ihm eben deshalb sein Vertrauen schenke. Bald kannte er dessen ganze Vergangenheit in guten und bösen Tagen, alle Kämpfe und Verirrungen seiner Jugend, sowie die näheren Verhältnisse seiner Familie. — Es schien ihm ein wahres Bedürfniß zu sein, Theobald Alles mitzutheilen, was er vielleicht nie einer andern Menschenseele anvertraut hätte; selbst die schmerzliche Resignation, die ihn Lud-

wig's Liebe kostete, ließ er den Freund deutlich genug ahnen, nur über seinen berühmten Codex pythagoreus sprach er niemals ein Wort mit ihm.

Erst in den letzten Tagen von Theobald's Aufenthalt, dessen Urlaubszeit zu Ende ging, zeigte Volkhausen eine auffallende Beklommenheit und hatte oft ganz das Wesen eines Mannes, dem eine schwere Sorge auf dem Herzen liegt, die er gerne durch offene Mittheilung von sich abwälzen möchte, wozu ihm aber entweder der Muth oder die Kraft gebricht. — Man sah es ihm an, daß er mit einem Entschluß kämpfte; und seine Spannung, seine innere Unentschiedenheit drückte sich oft in seinem ganzen Benehmen aus. Er wollte immer mit Theobald allein sein, selbst Ludwig's Anwesenheit verstimmte ihn; dann klagte er wieder, daß er keinen einzigen Freund besitze, dem er sich offen und ohne von ihm in seinen subjectiven Gefühlen mißverstanden zu werden, mittheilen könne; denn alle Menschen seien von dem Augenblick an Egoisten, wo sie sich mit liebevollem Verständniß in die Gemüthszustände eines Freundes hineinfinden sollten, und was dergleichen räthselhafte, oft recht bittere Aeußerungen mehr waren. — Endlich, am Vorabend von Theobald's Abreise, schien er mit sich in's Reine gekommen zu sein; denn er sagte schon Mittags nach Tische in Gegenwart Ludwig's ganz wie zufällig zum Oberamtmann, daß er ihn noch in einer Sache von

großer Wichtigkeit zu sprechen wünsche und sich seinen juristischen Rath darin erbitten wolle. Dann brachte er die Unterhaltung schnell auf einen anderen Gegenstand, scherzte über Dies und Jenes, und war auch den ganzen Nachmittag über ungewöhnlich heiter gestimmt. Den Abend verlebte man im Klosterhof, wohin auch Elisabeth, da dies der Freundin Zustand jetzt schon erlaubte, für einige Stunden gekommen war. — Alle waren heiter und guter Dinge, man machte Pläne für die Zukunft, besprach die künftige Einrichtung in Ludwig's Vaterhaus und suchte sich den traurigen Eindruck des Abschieds so lang als möglich ferne zu halten. Endlich war es Zeit zum Aufbruch, den Constantin durch häufige Zeichen von Ungeduld zu beschleunigen suchte. Der Oberamtmann verabschiedete sich von Allen auf's Herzlichste, ergriff dann Elisabeth's beide Hände und sagte so heiter, als es ihm seine innere Bewegung erlaubte:

So hat also der alte liebe Gott seine Sache wieder einmal gut gemacht! Im Frühjahr, wenn die Drosseln in unseren Buchwäldern schlagen, pflücke ich Ihnen den ersten Veilchenstrauß in meinem Garten. Bis dahin soll die Farm am schönen Neckar zu Ihrem Empfang in Stand gesetzt sein, versteht sich, ganz im Geschmack der Cooper'schen Ansiedler an Susquehanna. Machen Sie sich überhaupt nur darauf gefaßt, daß Sie lauter ursprüngliche Zustände bei uns vorfinden werden; unsere

Bauern zum Exempel sind, wenn man ihnen das Christenthum nachsieht, kaum von den Mohicans zu unterscheiden und übertreffen die Rothhäute sogar noch in ihrer Liebe zum „Feuerwasser.“ Auch an Wilddieben fehlt es nicht in unsern großen Wäldern, mit denen Ludwig nach Herzenslust anbinden kann; und Spione, wenn auch freilich nur in politicis, sitzen seit dem Jahre achtundvierzig ungeheißen in allen Wirthshäusern. Geht über kurz oder lang der Zollverein auseinander, so haben wir als Grenzbewohner auch wieder die Schmuggler-Romantik mit ihrem Gefolge von nächtlichen Streifzügen, todtschießerischen Douaniers und „Leisefüßen,“ die gleich Schlangen lautlos mit ihrer Contrebande durch die Büsche schlüpfen. — Also bleibt's dabei, im Frühjahr holen Sie sich bei mir den ersten Veilchenstrauß!

So schied der wackere „Gestrenge,“ welchen Ehrennamen ihm Lucinde beigelegt hatte, auf baldiges frohes Wiedersehen aus dem liebgewordenen Kreise der neuen Freunde, von den Mädchen mit anmuthigen Geschenken für Frau und Kinder reichlich bedacht. Während Ludwig Elisabeth nach dem Hause des Oheims begleitete, führte Volkhausen den Freund meist schweigend nach seiner Wohnung, wobei er unterwegs einigemal tief aufseufzte und dann wieder durch einzelne dunkle Andeutungen den Oberamtmann auf dasjenige vorzubereiten suchte, was er ihm zu sagen sich entschlossen hatte. —

Wie ganz anders, aller schönen und geweihten Empfindungen voll, war dagegen die Unterhaltung der beiden Liebenden an diesem Abende auf dem Wege nach dem reichen und doch plötzlich so unglücklichen Hause Onkel Cyprian's! — Der Abschied von dem trefflichen Freund des Geliebten hatte Elisabeth, deren Gemüth ohnedies durch die Ereignisse der jüngsten Zeit mächtig genug bewegt worden war, in eine tiefwehmüthige Stimmung versetzt, wozu der naheliegende Gedanke, unter welchen so ganz von den jetzigen verschiedenen Umständen sie den Freund im nächsten Frühjahr wiedersehen sollte, einen reizenden Contrast voll seliger Ahnungen bildete, so daß sein letztes gemüthliches Wort von den ersten Veilchen am schönen Neckarstrome noch lange in ihrem Herzen nachhallte und ihr den ganzen Liebesfrühling ihres Glückes vor die Seele zauberte.

Als Ludwig sie mit ihrem feierlichen Schweigen neckte und scherzend fragte, ob der Abschied von Theobald sie so nachdenklich mache, zog sie seine Hand in den warmen Muff, drückte sie zärtlich und sagte mit einem tiefen Athemzug:

Ach, ich will Dir's nur bekennen, blonder Mann, Euer Gespräch vorhin von den Möbeln und Tapeten, die Theobald einstweilen für unsere Wohnung aussuchen soll, hat mich ganz tragisch gestimmt. Denn nun wird's wirklich Ernst mit unserm Glücke, und das hat mich im

tiefsten Herzen erschreckt, ganz wie beim alten Eulenspiegel: der schöne Pfad bergab in's liebliche Thal macht mich beklommen, und oft bangt mir vor meinem unendlichen Glück wie vor einem dunklen Räthsel! — Besonders wenn ich Nachts so mutterseelenallein am Bette der schlafenden Anna sitze, ihrem leisen Athem lausche und sie mir mit ihren marmorbleichen Zügen wie eine schlummernde Spinx vorkommt, und nun plötzlich der ganze Himmel meiner Seligkeit mit Deinem rothwangigen Gesicht und Deinen treuen Augen mir in die Seele blickt — o Ludwig, das sind Gegensätze im Gemüth, die Einem schon zu schaffen machen können!

Du greifst Dich zu sehr an, mein Herz, diese Nachtwachen, diese beständigen Sorgen schaden Deiner Gesundheit, sagte er besorgt.

Glaub' das nur nicht, mein Lieber! versicherte sie ihn dagegen. — Nie fühlte ich mich wohler und frischer als gerade jetzt; aber das wirst Du mir zugeben, daß meine gegenwärtige Lage allerdings geeignet ist, Einem die innersten Gedanken über Menschenschicksal und Gottesfügung aus dem Schlafe zu erwecken. — Denk' nur mal nach, wie sich das Alles plötzlich so wunderbar gestaltet hat! -- Wir, durch lange Jahre die Armen, die Bedrängten und Verlassenen, sitzen mit Einmal dem Glück so recht im Schooße, der Vater ist von allen seinen Sorgen befreit, meine Schwestern sind glücklich, ich selbst

habe vor lauter Seligkeit kaum noch eine Erinnerung an die schwere schmerzliche Vergangenheit; und nun vergleiche einmal damit die jetzigen Zustände in Onkel Cyprian's Hause! — Hier, wo früher Alles von Segensfülle strotzte, wo man das Gold in schweren Säcken zusammenpackte, wo man den ewigen und zeitlichen Frieden schon bedroht sah, wenn ein Dienstbote einen silbernen Löffel stahl — wie sieht es nun in diesem Hause aus! Wo sind die friedfertigen Menschen mit ihren liebreichen Reden hingekommen? Und die fromme Gottseligkeit, der heilige Wandel? — Tödtliche Verstimmung, furchtbare Verstörung beherrscht die Gemüther; der Sohn vermeidet den Blick des Vaters, der Gatte das Alleinsein mit der Gattin; selbst die frommen Conventikelbrüder und alten Betschwestern wagen sich nicht mehr herbei; an die Stelle des mystischen Halbdunkels ist plötzlich eine furchtbare Klarheit getreten, man erkennt sich gegenseitig, die süßliche Herzlichkeit, die blöde Duldung hat aufgehört; kurz, ich sage Dir, Ludwig, es herrscht ein grauenhafter Zustand, und der arme redliche Onkel ist in diesen letzten Wochen sichtbar um zehn Jahre gealtert!

Nimm auch diese traurigen Eindrücke für eine Bürgschaft unseres Glückes, sagte Ludwig. — Schon im Alterthum war's ja ein schöner poetischer Glaube der Menschen, daß das wahre Glück das Walten dunkler Mächte brauche, um der Himmlischen beständiger Gunst gewiß zu sein.

Das schien auch beinahe Onkels Meinung zu als Du heute Vormittag nicht zur gewohnten Stunde zu mir kamst, versetzte sie lächelnd. — Der Grund, daß Du den letzten Tag dem Freunde widmen wollest, mochte er schlechterdings nicht gelten lassen. Denke Dir, nach langem Zögern fragte er mich zuletzt mit sichtbarer Sorge, ob wir etwa Streit mit einander bekommen hätten? Als ich ihn hierüber beruhigt hatte, ging der merkwürdige Mann, den schon die kleinste Abweichung von der gewohnten Regelmäßigkeit ängstigt, weg, kehrte aber gleich nachher mit einer neuen Bibel in Prachteinband mit herrlichen Kupferstichen zurück, die er mir zum Geschenk machte, blos damit ich immer eine Stelle darin lesen möchte, wenn es jemals zwischen Dir und mir zu einem Mißverständniß kommen sollte. Er zeigte mir dann die Stelle, und ich muß sagen, daß mir diesmal sein frommgläubiger Sinn in einer wahrhaft poetischen Verklärung erschienen ist. Es waren nämlich die himmlischen Worte des Apostels Paulus an die Corinther: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich. Sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.“ — Ach, Ludwig, mein Geliebter, mehr Inhalt hat mein ganzes Herz nicht für Dich, als in diesem einen Spruch enthalten ist! Hast Du denn auch wirklich damit genug, wenn ich allenfalls noch die zwei Sätze hinzugebe: „Sie hat Alles, sie braucht Alles?“

Mit stürmischer Innigkeit drückte er das holde Wesen an sein Herz und rief entzückt:

Zu Viel! Zu Viel! Aber einen Streit lassen wir doch gelten — sag's indeß beileibe dem Onkel nicht — wer nämlich das Andere am zärtlichsten liebt!

Darüber streit' ich erst gar nicht mit Dir, erwiederte sie lebhaft. — Denn das ist lediglich Deine Sache und eben darum heißt's ja im Brief an die Corinther: „Sie duldet Alles!“ — —

Mitternacht war schon nahe, Constantin hatte dem Oberamtmann sein Bekenntniß vollständig abgelegt und ihm Nichts verschwiegen, was auf die schwere Selbstanklage des literarischen Falsums irgend Bezug hatte. Alles hatte er ihm entdeckt, nicht blos die Hülfsmittel der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, die er zur Fälschung angewendet, sondern auch die technische Manipulation, deren er sich bediente, um die alte Mönchshandschrift, sowie die Farbe der Tinte und des Papiers auf's Täuschendste nachzuahmen und auf die sinnreichste Weise nach vielen mißlungenen Versuchen einen Codex chartaceus von so charakteristischen glaubwürdigen Merkmalen des Alterthums herzustellen, daß auch nicht der leiseste Verdacht gegen dessen Echtheit aufkommen konnte. Theobald wußte nicht, worüber er mehr staunen sollte, ob über den Scharfsinn, oder über die unsägliche Mühe, über die Ausdauer und Geduld, die bei dem unzurei-

chenden Material vor keiner Schwierigkeit, ja vor keiner Unmöglichkeit zurückbebte, bis das vorgesteckte Ziel erreicht war; worauf das kostbare Werk Blatt für Blatt, wie es entstanden, dem tollen Spiel des wilden Katers Baccalaureus überlassen wurde, welcher es bis zur halben Unkenntlichkeit der mit dem Kunstfleiß eines Mönchs vom Berge Libanon gemalten und geschnörkelten Schriftzüge entstellte, da des Katers Krallen und scharfes Gebiß den „Zahn der Zeit" ersetzen mußten, was Constantin das „Antikisiren" seiner Handschrift nannte. —

Eine lange Pause trat nach diesen Geständnissen ein, Theobald ging mit gleichmäßigen Schritten in der Stube auf und ab, Constantin saß, den Kopf in die Hand gestützt, am Tische, vor ihm lagen die neunzehn vergilbten Blätter der nachgeahmten Handschrift, die Zeugnisse seines herrlichen Geistes und seiner unseligen That. — Zuweilen nahm der Oberamtmann eins der merkwürdigen Blätter in die Hand, betrachtete es noch einmal, als könne er sich noch immer nicht überzeugen, daß es wirklich nur ein Werk der Täuschung sei, zuletzt legte er sie sämmtlich genau nach der Seitenzahl zusammen, wog sie prüfend auf der flachen Hand und sagte, indem er Constantin mehr zerstreut als forschend anblickte, in trocknem Tone:

„Falsum est: quidquid in veritate non est, sed pro vero adseveratur," heißt's bei uns Juristen, und diesen

allgemeinen Rechtsgrundsatz auf den vorliegenden Fall angewendet: Fälschung aus gewinnsüchtiger Absicht, Stellionat, das vorsätzliche wahrheitswidrige Benehmen im Verhältniß zu Andern, die dadurch in ihrem Vermögen oder sonstigen Rechten benachtheiligt werden. — Mann! Mann! Was haben wir da angestellt! — Wissen Sie auch, daß diese Handschrift im allerentschiedensten Widerspruch zu jedem deutschen Strafgesetzbuch steht?

Ich hege beinahe dieselbe Vermuthung, sagte Constantin in dem nämlichen gelassenen Tone. — Geben Sie mir aber lieber einen praktischen Rath, wie ich mich im Falle einer Entdeckung zu benehmen habe; Sie wissen nun Alles, mein Unglück, meine Verirrung und als Folge von beiden meinen gegenwärtigen bedenklichen Conflict mit dem Gesetze. Sagen Sie mir um Gotteswillen, Theobald, wie über letzteren hinauszukommen ist!

Schwer, wenn sich ein Ankläger findet, entgegnete der Oberamtmann achselzuckend. — Als „sciens dolo malo“ muß die Fähigkeit zu einer vernünftigen Einsicht bei Ihnen angenommen werden; denn das an sich allerdings vernunftwidrige Verbrechen steht im offenen Contrast zu der ungemeinen Ueberlegung und geistigen Anstrengung, womit dasselbe ausgeführt wurde. Wohl würde sich ein Richter kaum in der Lage sehen, gegen eine blos auf die Täuschung des Publikums und gewisser gelehrter Corporationen berechnete Fälschung der

Art eine Strafe zu erkennen; aber ein anderer Fall ist es mit dem Verleger, dem Sie dieses gefälschte Werk als ein echtes uraltes Manuscript verkauft haben, mit dem wissentlichen Vorsatze, ihn nicht blos zu täuschen, nicht blos den Ruf seiner Firma im Fall einer Entdeckung zu discreditiren, sondern auch eine Summe Geldes von ihm zu bekommen, die er im Vertrauen auf die Echtheit der Handschrift Ihnen ausbezahlt hat. — Sie haben mithin einen unerlaubten Vortheil bezweckt und erreicht; bei uns zu Lande würde eine solche Handlung analog mit einem Diebstahle im Betrage von über eintausend Gulden angesehen und demgemäß mit Arbeitshaus nicht unter einem Jahre, sowie mit Entziehung der bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte nicht unter fünf Jahren bestraft werden.

Constantin hatte ihn bis dahin mit dem Aufgebot aller seiner Fassung und Ruhe angehört; bei dem letzten furchtbaren Ausspruch aber vermochte er die Angst und Erschütterung seines Gemüthes nicht länger mehr zu beherrschen, Entsetzen durchschüttelte sein Gebein, Entsetzen malte sich in seinen Zügen und wie an seiner innersten Kraft gebrochen, sank der starke athletische Mensch in sich zusammen.

Verloren! Verloren! war Alles, was er hervorbringen konnte, wobei er mit zitternden Händen nach der Handschrift griff, die er mit krampfhaft zuckenden Fin-

gern zusammenballte und sich die Papiere dumpfstöhnend vor die Stirne schlug. Theobald fühlte das tiefste Mitleid mit dem bejammernswerthen Zustand des Unglücklichen, er sprach ihm mit herzlichen Worten Trost ein und ermahnte ihn vor Allem zur Ruhe und Mäßigung in seinen Gefühlen. Denn er habe bis jetzt nur die juristische Seite der Sache in's Auge gefaßt, die Frage, was zur Abwendung der drohenden Gefahr im Falle einer Entdeckung der gefälschten Handschrift geschehen solle, bliebe noch in ihrem ganzen Umfange zu prüfen.

Vor Allem, sagte Theobald, ist die unverweilte Rückgabe des Geldes, welches der Buchhändler bezahlt hat, nicht blos von Pflicht und Ehre geboten, sondern selbst die Klugheit macht uns Solches nöthig; denn würde auch die Wiedererstattung des Geldes im Falle einer Untersuchung die Strafe wegen Betrugs nicht ausschließen, so wäre doch der freiwillige Ersatz jedenfalls ein wesentlicher Milderungsgrund.

Wie freudig war Volkhausen überrascht, als der biedere Oberamtmann sich hierauf erbot, die Zurückgabe des Geldes persönlich zu vermittlen und auf seiner Rückreise die Stadt zu berühren, in welcher der Buchhändler wohnte. — Briefliche Auseinandersetzung sei in diesem Falle, so meinte Jener, doppelt gefährlich; dahingegen er das Beste von einer mündlichen Unterhandlung erwarte, zumal der humane Charakter des Verlegers die beste

Aussicht gebe, daß von dieser Seite dann keine weitere Gefahr zu befürchten sei.

Aber das Urtheil der Welt — die Stimme der öffentlichen Meinung, wie steht es damit, wenn die Sache dennoch ruchbar würde? fragte Constantin zögernd mit ungewisser Stimme.

Das wäre freilich ein anderer Casus, entgegnete Theobald mit einem Blicke innigen Mitleids, der Jenem nicht entgieng. — Hier hört meine Praxis auf, in diesem Falle müßten Sie den besten Rath in der eignen Brust suchen; ein Dritter, und wär's auch der theilnehmendste Freund, könnte hier höchstens nur vor neuen falschen Voraussetzungen warnen und Sie ermuthigen, das selbstverschuldete Schicksal standhaft zu ertragen. Geben Sie mir die Hand, Volkhausen, und geloben Sie mir, daß Sie sogleich diese Stadt verlassen und zu mir in meine stillen Berge kommen wollen, wenn, was Gott verhüten wird, die Sache wirklich diese schlimme Wendung für Sie nehmen sollte.

Die herzliche Sprache, das theilnehmende grade Wesen des edlen Mannes ergriff Constantin noch mehr als der vorahnende Ton, den er in dem großmüthigen Anerbieten Theobald's zu hören glaubte. Uebermannt von seinen Gefühlen stürzte er an seine Brust und rief erschüttert:

O warum kannte ich Sie nicht ein einziges Jahr

früher! Dann wäre es nimmer so weit mit mir gekommen und auch ohne diese traurigen Geständnisse hätte mich schon der Einfluß Ihrer redlichen Freundschaft vor solchem Schwindel bewahrt!

Sie mögen darin Recht haben, entgegnete der Oberamtmann schmerzlich bewegt. — Es gäbe wohl kaum ein nennenswerthes selbstverschuldetes Mißgeschick in der Welt, hätte der Mensch immer in den entscheidenden Momenten seines Lebens einen Freund zur Seite, der ihn durch ein einziges, vielleicht noch dazu ganz zufälliges Wort, vor blinden Uebereilungen warnte, von verzweifelten Entschließungen wieder abbrächte. Denn das Beste, was wir zu unserem Heile thun, geschieht ja doch immer unter dem Einfluß uns befreundeter theilnehmender Menschen, eine Erfahrung, die ich neuerdings wieder so recht eclatant an unserm Freunde Ludwig bestätigt finde; ohne Sie wär' er ganz sicher seinen falschen und gefährlichen Weg weiter gegangen, blind an seinem besten Glücke vorüber! — Zum Danke dafür bitte ich Sie noch einmal, thun auch Sie keine weiteren Schritte ohne mich!

Wenn's nicht zu spät ist! murmelte Constantin gedämpft vor sich hin und versank in seine vorige Niedergeschlagenheit. Dann griff er nach der verhängnißvollen Goldrolle, die noch unangerührt in seiner Kommode lag und händigte sie dem Oberamtmann ein, der ihm dagegen seines Sträubens ungeachtet, eine genau präcisirte

Empfangsbescheinigung mit Angabe der Bestimmung des Geldes ausstellte. Seine innere Bewegung verbergend, sagte Theobald lächelnd:

Das ist ja der Vortheil, den wir Staatshämorrhoidarii vor euch Männern des Genies voraushaben, daß wir Nichts ohne Brief und Siegel thun — also Gott befohlen, mein Freund! Das Leben ist selber ein einziger langer Abschied vom Leben, daher wollen wir den heutigen kurz machen. Gehen Sie frisch und muthig an ein neues Tagewerk; was der Mensch mit dem Geiste, womit er Großes zu leisten berufen ist, gefehlt hat, das soll er auch mit dem nämlichen Geiste wieder gut machen, denn: Nulla fides, nulla laurea!

Mit diesen Worten schüttelte er ihm noch einmal herzlich die Hand und schied von ihm im festen Glauben, daß der heutige Abend für Constantin's Leben von entscheidenden Folgen sein werde und, wenn ihm überhaupt noch zu helfen, der Weg, den er angerathen, der einzige sei, welcher ihn aus seiner jetzigen verwickelten Lage erlösen und ihn zu freieren, seines Geistes würdigeren Zielen führen könne.

Eilftes Kapitel.

Elisabeth hatte ihrem Freunde die neuesten Zustände im Hause Onkel Cyprian's wahrlich nicht mit allzugrellen Farben geschildert; und wenn sie dadurch im Hinblick auf die jüngste glückliche Veränderung im eignen Vaterhause an die wunderbaren Wandlungen des Menschenlebens im Allgemeinen erinnert wurde, so war das ein so unmittelbarer Eindruck der nächsten Wirklichkeit, daß ihn wohl jedes tiefere Gemüth in ihrer Lage gleich lebhaft empfunden hätte. Dagegen war es Sache ihres eigensten Gefühls, daß sie Alles aufbot, um die geweihte Stimmung ihrer Seele auch ihrer Umgebung im Hause des Oheims mitzutheilen und besonders den alten tiefgebeugten Mann wieder mit Gattin und Sohn auszusöhnen. Ohne ihm eine Frömmigkeit zu heucheln, die ihr fremd war, suchte sie ihm durch liebevolle Aufmerk-

samkeit und eine stets sich gleichbleibende heitere Ruhe des Gemüthes den gestörten Frieden seines Herzens zurückzugeben und jeden traurigen Eindruck von ihm ferne zu halten. Mit der nämlichen Ruhe ertrug sie die peinlichen Scenen, die ihr die Tante in den ersten Tagen bereitete, so oft sie mit derselben in Berührung kam; und war gegen Corneli trotz seines häufig geradezu unartigen Benehmens freundlich und unbefangen wie sonst. Für sie war ja Anna's Verlassenheit Grund genug, sich von Alledem so gut wie gar nicht berühren zu lassen, und zuletzt gelang es ihrem standhaften Sinn und sicheren Takte, die gereizte Stimmung von Tante und Vetter zu mildern und Beiden, wenn auch nur äußerlich, ein rücksichtsvolleres Betragen gegen sie fast wider Willen aufzunöthigen. Zwar erschien Madame Franke niemals am Krankenbett Anna's, zwar kam der Letzteren Name nicht über Corneli's Lippen; aber dafür hatte Elisabeth die Genugthuung, zu beobachten, wie die Spannung zwischen diesem und seinem ehemaligen Hofmeister Wulf immer größer wurde, da Jeder im Stillen die Schuld der mißlungenen Intrigue auf den Andern schob. Zu spät sahen sich Beide von dem elenden Eckers abermals getäuscht und angeschwindelt; aber gewiß hatte der fromme Candidat wenigstens darin vollkommen Recht, daß hauptsächlich Corneli's Voreiligkeit und dessen ungemessener Geiz ihn um den Erfolg seines

so fein angelegten Planes auf Anna's Besitz gebracht habe. Denn anstatt diese endlich, wie er gehofft hatte, in der gänzlich verzweifelten Lage zu sehen, in der ihr kaum mehr eine andere Wahl übrig blieb, als seine großmüthige selbstverleugnende Liebe zu erwiedern und sich so die Verzeihung der Pflegeltern für ihren entsetzlichen Fehltritt zu gewinnen — anstatt dieser für ihn schon so gut wie gewissen Aussicht sah er plötzlich das heißersehnte Ziel seiner geheimen Wünsche und Berechnungen in eine so weite Ferne gerückt, daß seiner Hoffnung letzter Schimmer erblaßte; denn Herr Cyprian hatte fest und bestimmt den Entschluß ausgesprochen, Anna sogleich nach ihrer Genesung aus dem Hause zu thun und ihr in der benachbarten Landstadt bei einer jungen, ihr befreundeten Pastorin, deren Mann nicht einmal der strengkirchlichen Richtung angehörte, einen angenehmen und ihren Wünschen vollkommen zusagenden Aufenthalt zu bereiten. — Im Stillen hegte der alte Herr selbst die Hoffnung, dadurch Constantin mittelbar zu veranlassen, jene Stadt gleichfalls zu seinem künftigen Wohnort zu wählen, und so den unglücklichen Neffen, für den sich immer lauter und mächtiger die alte Liebe wieder in seinem Herzen zu regen begann, mit Einmal allen seitherigen mißlichen Umständen entrissen zu sehen. Dabei verfolgte er mit Eifer einen Plan, der nicht blos seinem Herzen alle Ehre machte, sondern auch bewies, daß er end-

lich die richtige Einsicht von Constantin's eigentlichem Lebensberuf gewonnen hatte. Ganz im Geheimen bemühte er sich nämlich, dem Neffen in jener Stadt, die ein ausgezeichnetes Gymnasium hatte, eine Lehrerstelle zu verschaffen, und war bald, Dank der persönlichen Gunst einflußreicher und hochstehender Leute im Nachbarstaate so glücklich, die Gewißheit zu erhalten, daß seine zu diesem Zweck eingeleiteten Schritte sich des besten Erfolgs zu erfreuen hatten. — Er hörte bei dieser Gelegenheit abermals die schmeichelhaftesten Urtheile über den jungen vorzüglichen Gelehrten; man war bereit, Constantin förmlich als Lehrer der alten Sprachen an jene Anstalt zu berufen und Herr Cyprian dankte Gott für die Freude, den schon längst verloren Geglaubten, wenn auch freilich nicht auf seinen Wegen, doch noch einem nützlichen segensreichen Leben und Wirken zurückgegeben zu sehen.

Endlich, als alle vorbereitenden Schritte geschehen waren und es sich jetzt nur noch darum handelte, Constantin's Einwilligung zu dem neuen Lebensplan zu erhalten, theilte der alte Herr zuerst seiner Nichte Elisabeth die Sache mit und hatte die frohe Genugthuung, daß das verständige Mädchen die größte Freude über diese unerwartete günstige Wendung in Constantin's Leben äußerte und fest überzeugt war, dieser werde ein so ehrenvoll gebotenes, seinen Neigungen und Fähigkeiten

so ganz entsprechendes Amt nicht blos mit Freuden annehmen, sondern auch den von ihm gehegten Erwartungen seiner künftigen Vorgesetzten mit der größten Gewissenhaftigkeit entsprechen. — Jetzt erst rückte Herr Cyprian mit seinem eigentlichen Anliegen heraus und forderte sie auf, ihren Bräutigam zu veranlassen, als Constantin's nächster Freund die Sache weiter in die Hand zu nehmen und denselben ganz wie von sich aus zu bewegen, seinem Leben endlich eine mehr geordnete Richtung zu geben und jene günstige Gelegenheit dazu nicht ungenützt vorbei zu lassen.

Man muß das Eisen schmieden, so lange es noch heiß ist, sagte Herr Cyprian. — Constantin hat jetzt einen doppelten Anlaß, sich der Welt endlich in einem besseren Lichte wie seither zu zeigen; einmal als Bruder, der wenigstens noch für die einzige Schwester Liebe und Anhänglichkeit hat und sich um keinen Preis von ihr trennen will; und zweitens, weil er nun nicht mehr wie sonst behaupten kann, an seinem Unglück seien allein seine nächsten Verwandten Schuld. Gib also Deinem Bräutigam in Gottes Namen volle Aufklärung über das ganze Verhältniß; und weil zwischen Euch Beiden — was der Herr verhüten möge — niemals ein Geheimniß obwalten soll, so sag' ihm auch offen, welchen Antheil ich an Constantin's Vocation habe. Moser wird nicht blos meinen Wunsch ehren, sondern auch aus Rücksicht der Klugheit Con-

stantin kein Wort davon sagen; denn das fürcht' ich beinahe: meine Einmischung könnte ihn gegen alle Gründe der Vernunft und des eignen Vortheils taub machen; zwischen uns scheint es in dieser Welt zu keiner Verständigung mehr kommen zu sollen! — Was ist Deine Meinung über letzteren Punkt, mein liebes Kind?

Diese Frage setzte Elisabeth in keine geringe Verlegenheit; denn sie kannte die übergroße Reizbarkeit des Onkels in Allem, was seinen Neffen anbetraf und hatte längst aus einzelnen Aeußerungen, die ihm entschlüpft, den schmerzlichen Kampf seines Innern zwischen Reue und jahrelang genährtem Vorurtheil errathen, den die jüngsten Vorgänge in seiner Familie endlich zu Gunsten Constantin's entschieden, so daß sie überzeugt war, der Onkel hege kaum noch einen größeren Wunsch, als seine Aussöhnung mit dem Neffen.

Nicht ohne Zögern sagte sie daher:

Laß auch hier die Zeit walten, lieber Onkel. Was Constantin gegen Dich verschuldet hat, ist ihm ja längst, das weiß ich, von Dir im Stillen verziehen worden. Aber auch er wird in glücklicheren Verhältnissen endlich das Gefühl der Bitterkeit ablegen und einsehen, daß, wenn ihm wirklich von Dir zu Viel geschehen, Deine so schwer durch ihn gekränkte Liebe selbst Härte und Ungerechtigkeit entschuldigt.

So? So? Ich war also wirklich hart und ungerecht

gegen ihn? sprach Herr Cyprian gedämpft vor sich hin und sein kummervoller Blick ruhte dabei ohne Zorn auf der schönen Nichte. — Ist das Deine aufrichtige Meinung, Elisabeth?

So sehr ich Dich liebe und verehre, mein guter Onkel, muß ich doch sagen: Constantin ist auch Unrecht geschehen! entgegnete sie mit sanftem aber festem Tone, und die innere Bewegung preßte ihr Thränen aus. — Er hatte gefehlt, hatte gewiß schwer gefehlt; aber es waren die Verirrungen eines edlen Herzens, eines jungen stürmischen Feuerkopfes, der sich in einen fremden, ihm widerstrebenden Lebensberuf hineingedrängt sah; wär's ihm damals möglich erschienen, Dich davon überzeugen zu können, wer weiß, ob er zur Falschheit, zur unverzeihlichen Verstellung gegen Dich, seinen Wohlthäter, seine Zuflucht genommen hätte!

Du redest gegen mein Herz — aus meinem innersten Herzen heraus! erwiederte Herr Cyprian ganz außer Fassung. — Ist das auch die Ansicht von noch anderen Menschen? — Sprich offen, mein Kind, denn ich sage Dir ja: Meine Seele versteht Dich!

Dafür hat Constantin gesorgt, daß das Urtheil der Welt fast ohne Ausnahme für Dich und gegen ihn war, sagte sie mit Nachdruck. — Wie manches Mal zitterte ich nicht selber, er möchte in seiner grenzenlosen Empörung gegen die Menschheit einen verzweifelten Entschluß

fassen und seinem eignen besseren Selbst untreu werden! — O, er war sehr unglücklich, der arme Constantin! Aber Gottlob! Der Himmel hat über ihm gewacht und jetzt ist ja Alles gut! — Seine Talente, seine Kenntnisse, sein redlicher Fleiß finden endlich die verdiente Anerkennung, Du selbst nimmst wieder mit der alten Liebe an seinem Schicksal innigen Antheil und bemühst Dich um sein Glück, nur noch ein wenig Geduld, bester Onkel, und auch er wird dem nämlichen Zug des Herzens folgen.

Das walte Gott! sprach Herr Cyprian feierlich. Aber noch kann ich Deinen guten Glauben an eine solche Sinnesänderung bei ihm nicht theilen, dazu hat er mir selber noch jüngst die Hoffnung benommen, als er mir meine kleine Wohlthat so schnöde zurückwies.

Einen Augenblick sah ihn die Nichte zaudernd an, dann sagte sie entschlossen:

Daran ist er unschuldig gewesen, lieber Onkel. Nicht er, sondern ein Anderer, der nicht länger mehr den furchtbar gedrückten Zustand seines Gemüthes, in den ihn Deine unverdiente Großmuth versetzt hatte, mitansehen konnte, schickte Dir ohne Constantin's Wissen in seinem Namen das Geld zurück. — Nun, Onkel, eine solche treue Freundschaft wirst Du doch wohl hoffentlich keinem andern Menschen unter Constantin's Bekannten zutrauen, als — Deinem neuen Neffen Ludwig Moser?

Der Eindruck, den diese unerwartete Mittheilung

auf den alten Herrn machte, war ein so eigenthümlicher, daß Elisabeth den wahren Grund seiner tiefen Bewegung erst erkannte, als er mit bebender Stimme ausrief:

Ist's so, wie Du sagst, dann bleibt mir freilich nichts übrig als zu bekennen, daß ein Mensch, der solche Freunde besitzt, kein böser Mensch sein kann! — Ah, das war schön von Deinem Bräutigam — das rührt mich — und dem andern Neffen thu' ich hiermit aufrichtig und vor meinem Gotte Abbitte wegen meines falschen Verdachtes — junge Leute — wüßtet Ihr doch, wie Ihr mich froh macht, wie meine Seele freudig mit dem Apostel aufjauchzt: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden!"

Seine tiefe Bewegung ließ ihn nicht weiter reden, er schloß Elisabeth stumm in die Arme und sagte erst nach einer Pause wie von einer schweren Centnerlast befreit:

Gottlob! Nun habe auch ich ihm ein Unrecht abzubitten! — Dir aber, mein Kind, sag' ich tausendmal Dank für Dein treues aufrichtiges Wort von vorhin; denn ich spreche jetzt mit dem Apostel Paulus: „So gewiß die Wahrheit Christi in mir ist, so soll mir dieser Ruhm nicht gestopfet werden!" — Geh' nun wieder zu Anna hinunter und sage ihr, sie solle freudig sein und guten Muthes, bald werde sich Alles zum Heile wenden, vergiß mir auch bei Leibe die Abrede mit Deinem Bräutigam

wegen Constantin's nicht, derweilen ich selber dem heiligen Spruch unseres Herrn und Meisters mit Eifer nachdenken will: „Wer seine Hand an den Pflug leget und schauet rückwärts, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ —

Sie wollte nach diesen Worten aus dem Zimmer gehen, als ein Wink von ihm ihr noch zu verweilen gebot; doch stand er erst eine Zeitlang zögernd vor ihr und sah sie mit Blicken tiefer Rührung schweigend an, bevor er endlich für das, was sein Inneres bewegte, das rechte Wort fand, indem er ungemein liebreich sagte:

Ja, Du hast wirklich Viel von Deiner seligen Mutter geerbt, Elisabeth; und wenn ich Dich so ansehe, ist mir, als stünde sie selber vor mir wie damals, da Dein guter Vater sie mir als seine Verlobte vorstellte. Freilich ist das schon eine lange Weile her und die treffliche Frau hatte viel Leid und Prüfung in ihrem Leben durchzukämpfen, bevor der Herr sie in die Hütten seines Friedens eingehen hieß. — Auch Du, mein Kind, fuhr er nach. einer abermaligen Pause mit noch bewegterer Stimme fort, — stehst jetzo als holde Braut vor mir, ich selber finde an Dir in dieser Deiner fröhlichen Wonnezeit eine rechte treue Stütze; da wird wohl Dein Bräutigam mir nicht zürnen, wenn ich ihm vorgreife und Dir für die Liebe, die Du Anna und mir in den letzten Wochen erwiesen hast, eine Freude zugedacht habe.

Mit diesen Worten schloß er seinen Sekretär auf und nahm daraus ein prachtvolles neues Etui, das er ihr überreichte, indem er sie bat, dasselbe vor seinen Augen zu öffnen und ihm zu sagen, ob die Wahl seines Geschenkes auch ihren Beifall fände? — Sie that's und stieß zugleich einen Schrei der freudigsten Ueberraschung aus beim Anblick des Brautschmucks ihrer seligen Mutter, den sie auf den ersten Blick wieder erkannte: die nämlichen Juwelen in der nämlichen Fassung, wie sie einst der Vater in den Tagen seines Glückes ihrer geliebten Mutter geschenkt hatte und die derselbe später, von der Noth gedrängt, als letzten werthvollen Gegenstand seines ehemaligen Reichthums an einen Juwelier verkauft hatte.

Seine Verlegenheit muß wohl damals sehr groß gewesen sein, sagte Herr Cyprian, selber nicht ganz ohne Verlegenheit. — Durch einen Zufall bekam ich davon Kunde und säumte nicht, das auch mir so liebe Andenken wieder einzulösen, in der Absicht, es dermaleinst derjenigen von meines Bruders Töchtern, die sich zuerst verheirathen würde, zum Hochzeitgeschenk zu machen. — Nimm darum diese Brillanten an Dich, liebes Kind, und schmücke Dich damit an Deinem Ehrentage, wenn Deine Freundinnen Dir den grünen Brautkranz um die Stirne flechten; denn Du wirst dabei nicht des besseren und schöneren Schmuckes des Weibes vergessen,

von welchem der Apostel Petrus sagt, „daß er nicht auswendig sein solle, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Gemüthe, das köstlicher ist vor Gott, als alles Goldumhänge und Edelgesteine.“ Nun trockne Deine Thränen, meine Tochter, damit Anna keine neue Alteration bekommt, was, wie Du weißt, des Arztes beständige dringende Mahnung an uns ist.

Damit entließ er die Nichte und Elisabeth mußte sich nach dieser Unterredung abermals sagen, daß ihr nie im Leben ein zweiter Mensch vorgekommen sei, bei welchem trotz aller schwierigen Gewissenszweifel die natürliche Gutmüthigkeit und der redliche gerechte Sinn schließlich diesen reinen und vollkommnen Sieg davontrügen, wie dies bei Onkel Cyprian der Fall war; der nämliche Mann, der einen kostbaren Schmuck, von dem sich ihr Vater gewiß nur nach den schwersten Kämpfen getrennt hatte, jahrelang im geheimsten Schubfach seiner ängstlichen Berechnung zurückgehalten hatte, um ihn eines Tages mit der noblen Anspruchslosigkeit eines wahren Gentlemans wie ein ganz zufälliges willkommenes Geschenk der Tochter seines Bruders zurückzugeben.

12.

Vierzehntes Kapitel.

Mit Constantin Volkhausen hatte sich seit dem Abende, an dem er endlich nach langen Kämpfen sein gedrücktes Herz an die Brust eines Ehrenmannes wie Theobald ausgeschüttet, eine wohlthätige Verwandlung zugetragen; und wenn er auch äußerlich seinen Freunden zuweilen noch ungewöhnlich ernst erschien, so war doch seine vorige ruhige Zuversicht und sichere Haltung zurückgekehrt und jene Reizbarkeit verschwunden, die ihn seither oft beim kleinsten Anlaß in leidenschaftlichster Erbitterung hatte aufbrausen lassen. — Allerdings lebte er auffallend zurückgezogen und war meist einer der Ersten, welche Abends den Erlkönigklub verließen; auch im Klosterhof erschien er nur auf besondere Nöthigung von Seiten Ludwig's oder der Verwandten; doch trösteten sich dafür seine Freunde mit der frohen Wahrnehmung, daß

der gesellige Verkehr mit ihm sich wieder leidlicher gestaltete und die treubewährte herzliche Gesinnung bei ihm die alte geblieben war.

Um so erschütternder und betäubender wirkte daher auf alle Gemüther ein Ereigniß ein, welches, von Keinem geahnt, an dem nämlichen Tage eintrat, da endlich Constantin's Schicksal, Dank der Güte seines Oheims, diese günstige Wendung genommen hatte; so daß es nur noch allein von ihm und seiner freien Entschließung abhieng, und er sah sich am Ziele aller seiner Wünsche, in einer gesicherten und geachteten Lebensstellung, in einem Berufe, zu dem er so recht eigentlich von der Natur bestimmt war, dazu noch obendrein in ganz neuen Verhältnissen und Umgebungen; mit einem Worte, befreit und erlöst von seiner ganzen seitherigen niederdrückenden Lage! —

Am Abende dieses Tages saßen noch einige der nächsten Freunde Constantin's in traulichem Gespräche in der Erlkönigskammer beisammen, als noch zu später Stunde der wackere Doctor Dieser eintrat, der sich heute gegen seine Gewohnheit still und sichtbar verstimmt auf seinen Platz setzte, und auf die Frage der Andern, was ihm fehle und warum er heute so trübselig dreinschaue, lange nur mit schmerzlichem Kopfschütteln und tiefen Seufzern antwortete. Endlich sagte er mit finsterem Gesicht in seinem tiefen Zornesbaß:

Hier scheint's also noch nicht zu spuken, wie unten im Casino, wo man die Köpfe zusammensteckt und ein gelehrtes Journal von Hand zu Hand wandern läßt! — Apropos! War Volkhausen da, oder unser blonder Texaner? — Luft, Luft, Clavigo, oder ich ersticke! — Eine Fälschung vom Alpha bis zum Omega, eine ganz gemeine Fälschung wäre der herrliche Pythagoras! — O diese gemeine deutsche Kritikasterzunft! Schlagt ihn todt, er ist ein Rezensent! — Engländer — Franzosen — was seid ihr doch in diesem Punkt für andere Kerls, als dieses elende feige deutsche Gelehrtenthum mit seinen Zöpfen und Tröpfen, wo ein Neidhammel den andern niederstößt, ein aufgeblasener Frosch aus dem stinkenden Sumpf deutscher Gründlichkeit noch lauter quackt wie der andere. — Ach, mein armer ehrlicher Constantin, Du ein literarischer Fälscher!

Was ist? — Erzähle? — Unmöglich! riefen die übrigen Freunde in größter Bestürzung durcheinander.

Ich sag's Euch ja doch wahrlich deutlich genug! versetzte der Andere grimmig. — In den kritischen Blättern für Alterthumswissenschaft steht eine anonyme Rezension über Volkhausen's Buch, die sich nachzuweisen bemüht, daß die Briefe des Pythagoras gefälscht seien; daß nie eine alte ächte Handschrift davon existirt habe; daß das Ganze ein offenbarer Betrug neuesten Datums sei, der von einem gelehrten italienischen Mönche des fünfzehnten

Jahrhunderts schon einmal versucht und damals eben so schmählich entlarvt worden wäre. Der Verfasser weißt nicht blos in den Jahreszahlen und sonstigen Angaben unserem Freunde viele grobe Anachronismen nach, sondern auch offenbare Widersprüche und Irrthümer in der alten Geschichte, Geographie und Archäologie — kurz, les't die infame Kritik selber — ich konnte sie nur mit irren Augen und wirren Sinnen überfliegen!

Eine lange Pause entstand nach dieser unerwarteten Mittheilung; Einer sah den Andern sprachlos an, denn Jeder las in den Mienen des Andern eine Bestürzung, die noch mehr ausdrückte als bloße Indignation oder Erschrecken. Zuletzt nahm Doctor Tiedemann das Wort und sagte mit gepreßter Stimme:

Unser Freund Dieser hat Recht, eine solche Abscheulichkeit kommt nur in Deutschland vor, Engländer und Franzosen würden sich schämen, den jungen literarischen Ruhm eines Landsmannes so schmählich vor der Oeffentlichkeit zu verdächtigen. — Ob wohl Constantin schon Etwas davon weiß?

Das wäre, wenn jener Rezensent auch nur in einem Punkte Recht gegen ihn behielte, sein Untergang für alle Zeit! sagte Bardenfleth in größter Erregtheit. — Mit diesem Buche ist Constantin's ganze geistige Existenz unauflösbar verbunden, wer das Eine vernichtet, zerstört auch die Andere; bedenkt nur, welche unsägliche

Mühe, welchen immensen Fleiß, Studien und Arbeiten aller Art er darauf verwendet hat!

Und wie regte ihn nicht schon allein die endliche Erreichung seines Zieles in jüngster Zeit auf! bemerkte der Maler Lukas, gleichfalls einer von Constantin's näheren Freunden. — Offen gestanden, es machte auf mich einen förmlich tragischen Eindruck, diesen merkwürdigen Gegensatz zu beobachten zwischen dem früheren ringenden und strebenden Menschen, und demjenigen, der endlich seine jahrelangen Mühen durch den glänzendsten Erfolg gekrönt sah.

Mit dieser Bemerkung des Künstlers war dem kleinen Freundeskreis das Stichwort für die fernere Unterhaltung gegeben und Jeder theilte nun seine Beobachtungen mit, die er in der letzten Zeit an Constantin gemacht hatte. Alle stimmten darin überein, daß seit der Veröffentlichung des Pythagoras eine merkwürdige Umwandlung mit ihm vorgegangen sei, deren Ursache allerdings Niemand anzugeben wußte. Man erinnerte sich wieder der seltsamen geheimnißvollen Art, womit Constantin Jahre hindurch, selbst seinen nächsten Freunden gegenüber, diese wissenschaftliche Arbeit betrieben hatte, eine Muthmaßung reihte sich an die andere und zuletzt sagte Tiedemann mit feierlichem Nachdruck:

Was mir immer an unserem Freunde aufgefallen ist, das war der Widerspruch zwischen seinem offnen

und gemüthlichen Wesen im geselligen Verkehr und seiner — wie soll ich's gleich nennen — seiner ihm zur andern Natur gewordenen, ängstlich diplomatischen Zurückhaltung in seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Bestrebungen. Fast könnte man da auf die Vermuthung gerathen, er habe sich noch immer wie einst auf der Hochschule in der Lage befunden, die seinen Neigungen entsprechende wissenschaftliche Thätigkeit maskiren zu müssen; ja, wer möchte sich selbst zu entscheiden getrauen, wie Viel ihm nicht von jenem widernatürlichen Verhältniß, als er seinen braven, nur leider höchst einseitigen Oheim über die Wahl seines Studiums täuschte, auch später noch anhangen blieb, er, der sich alle seine reichen, vielseitigen Kenntnisse gleichsam nur wie durch Diebstahl zu eigen machen konnte!

Seine Studien, bemerkte Bardenfleth, hatten immer etwas Apartes und Gesuchtes; ihn reizte stets mehr das Besondere, weitab vom Weg der gewöhnlichen wissenschaftlichen Forschung liegende Ziel, wobei sein antediluvianischer Humor sich an den seltsamsten Experimenten und Hypothesen ergötzte. — Ich meine daher bestimmt, daß er zu Viel des fremdartigen und curiosen Wissensmaterials in sich aufgehäuft hatte, um noch an einer gesunden geistigen Production mit fruchtbaren, nützlichen Tendenzen Geschmack finden zu können.

Sagt lieber, er hatte nie eine rechte Freude am Le-

ben und darum auch nicht an der Wissenschaft, nicht an ihren reinen und höchsten Zielen und Ihr werdet der Wahrheit noch näher kommen! entgegnete Doctor Dieser mit schmerzlicher Bewegung. — Woher sollte denn auch dieser edle Geist, dessen beste Jugend unter dem dumpfen Druck des Muckerthums und einer golderblödeten Familientyrannei verkümmerte, jene Zuversicht und Freiheit der Lebensanschauung gewonnen haben, die allein ein wahres geistiges Schaffen fördert, ja möglich macht? — Ach, Kinder, jetzt will ich's Euch nur sagen, der Schrecken liegt mir noch immer bleischwer in den Gliedern; denn ich kann nicht leugnen, jener unbarmherzige Kritikus geht unserm armen Pythagoras direkt an's Leben, seine Gegenbeweise sind geradezu vernichtend. Wenn er am Ende doch Recht hätte!

Unmöglich! riefen die Freunde wie aus einem Munde, aber die Bestürzung in Aller Miene zeugte mehr als dieser einstimmige Widerspruch, daß Jeder im Stillen Aehnliches fürchte.

Das Einzige, was mir in diesem Falle denkbar ist, sagte Bardenfleth, wäre die Möglichkeit, daß Constantin sich selber über die Aechtheit seiner alten Handschrift getäuscht hätte. Denn fabricirt — wie man ja auch von Banknotenfälschern zu sagen pflegt — selber fabricirt kann er sie doch unmöglich haben. Dazu stehen

ihm, von seinem ehrlichen Charakter abgesehen, allzugewichtige wissenschaftliche Autoritäten zur Seite.

Mitternacht ist zwar da, aber darum seht beileibe noch keine Gespenster! sprach der Maler und zwang sich zu einem unbefangenen Lachen, was ihm jedoch kaum glücken wollte. — Ich fürchte bei der ganzen verwünschten Geschichte nichts weiter, als Volkhausen's leidenschaftliches Temperament. Trifft ihn dagegen — und dies müssen wir veranstalten — der Angriff seines gelehrten Gegners bei guter Laune, dann wird er ihn schon zu pariren wissen, davor bangt mir nicht! — Wäre nur der Klosterhof-Romeo zur Stelle, daß wir pünktliche Absprache mit ihm treffen könnten!

Die Freunde berathschlagten hierauf und machten Pläne, wie man Constantin die Sache am besten beibringen könne; schließlich kam man überein, daß man sich am andern Vormittag, da es zudem ein Sonntag war, bei guter Zeit in Ludwig's Wohnung versammeln wolle, um mit ihm, dem man am meisten moralischen Einfluß auf Constantin zutraute, das Weitere zu besprechen. Doctor Dieser erbot sich unaufgefordert, das verhängnißvolle Literaturblatt dorthin mitzubringen; — denn im Casino darf's nicht aufgelegt bleiben, sprach er entschlossen. — Lieber begehe ich einen statutenwidrigen Eingriff in die Rechte der Gesellschaft, stehle das ver-

wünschte Blatt und riskire, daß man mich cum infamia ausstößt!

Einverstanden! sagten die Andern und giengen schweigend auseinander, nachdem Doctor Dieser als Präses des Erlkönigklubs zuvor mit feierlicher Stimme den gewohnten Abschiedsspruch gethan hatte:

„Erreicht den Hof mit Müh und Noth!"

Dreizehntes Kapitel.

So war denn Constantin's Loos aus der Urne gesprungen — ein schwarzes Loos, und der Freunde sorgenvolle Ahnungen seinetwegen waren keine voreiligen und unbegründeten gewesen. — Schon der Brief des Oberamtmanns, der ihm den Erfolg seiner Bemühungen bei dem Buchhändler meldete, schlug seinen kaum erwachten Muth wieder völlig darnieder; denn war es auch dem wackeren Freunde gelungen, von dem humanen Verleger die feste Zusage unverbrüchlichen Schweigens zu erhalten, so war es ihm dagegen unmöglich gewesen, Letzteren zur Zurücknahme das an seinen Autor einmal ausbezahlten Honorars zu bewegen: eine Weigerung, die man, wie Theobald schrieb, dem tiefgekränkten Ehrenmanne nicht verdenken solle, da derselbe im Fall einer Entdeckung der gefälschten, von ihm aber als ächt edirten

„Briefe des Pythagoras,“ unmöglich auch nur den Schatten eines Verdachtes auf sich und seine alte geachtete Firma laden könne, als sei er nicht der zuerst und zunächst Betrogene gewesen. Hingegen war es mit seiner vollsten Beistimmung geschehen, daß der Oberamtmann das Geld einer milden Lokalstiftung zur Unterstützung bedürftiger Handwerker übermittelte, welches Geschäft denn auch Theobald, bevor er jene Stadt wieder verließ, pünktlich in Richtigkeit gebracht hatte.

Wie gesagt, schon der unerwartete, für Constantin so demüthigende Ausgang dieser Unterhandlungen mit seinem Verleger stellte ihm wieder die ganze Größe der ihm drohenden Gefahr vor die Seele und rief zugleich alle Sorgen und Befürchtungen seines Herzens wieder wach. — Selbst die ehrenvolle briefliche Anfrage des auswärtigen Cultusministers, ob er unter den beigefügten Bedingungen geneigt wäre, in den fremden Staatsdienst überzutreten und an jenem ausgezeichneten Gymnasium der Nachbarstadt die erledigte Stelle eines Lehrers der alten Sprachen in den beiden oberen Classen zu übernehmen, wirkte nur wie ein flüchtiger Sonnenblick auf seine verdüsterte und erschütterte Seele und bereitete ihm bald nachher womöglich noch größere Qualen, noch angstvollere Reflexionen. Er sollte also sogar noch Ehren gewinnen, noch reichere Früchte da einernten, wo sein eignes, ach zu spät erwachtes Gewissen ihn und seine

Handlungsweise verdammte, wo er so schon tollkühn genug des Schicksals Mächte gegen sich herausgefordert, so vieler Menschen guten Glauben an seinen Charakter getäuscht und sich mit einem Ruhme bedeckt hatte, den er doch allein dem offenbaren Betrug, der gefälschten Wissenschaft verdankte! — Nein, nein, nach diesem neuen Lorbeer griff er nicht; an diesem Glücke, das ihm wie eine letzte Ironie seines Schicksals gegen alle Wahrheit des Lebens, gegen alle Consequenzen der schuldigen That erschien, brach seine Vermessenheit, sein Selbstvertrauen wie ein schwaches Rohr zusammen — er resignirte in einem lakonischen Brief an den Minister fast ohne Dank auf die ihm angebotene ehrenvolle Vocation. — Als Ludwig, der Einzige den Constantin im Mitbesitz dieses Geheimnisses wähnte, den geschehenen Schritt erfuhr, war das unglückliche Schreiben schon auf dem Wege nach der Nachbarresidenz, Volkhausen aber lehnte dem bestürzten Freunde gegenüber jede weitere Erklärung mit der Bemerkung ab, daß er jetzt wisse, was er sich und seiner Ehre schuldig sei.

Ludwig war sprachlos, zum erstenmal fuhr ihm wie ein Blitz der Schreckensgedanke an die von Constantin begangene Schuld durch die Seele; er erinnerte sich wieder der großen Aufregung, in welcher damals Theobald in der Nacht vor seiner Abreise erst nach langen Stunden von dem Freunde nach Hause zurückgekehrt

war, ohne ihm ein Wort von dem zu sagen, was er mit Jenem verhandelt habe — plötzlich — noch einen Blick in das tiefbleiche Antlitz Constantin's, und er ahnte das Schlimmste! — Ohne jedoch eine Miene zu verziehen, gieng er auf den Freund zu, legte ihm fest die Hand auf die Schulter und sagte mit der nämlichen äußeren Ruhe, die Constantin ihm gegenüber zu behaupten wußte:

Gut, Langer, du hast refüsirt, also gehst Du im Frühjahr mit mir an den Neckar!

Wollen sehen, treues Bruderherz, erwiederte Constantin mit einem hellvergnügten Auge, während das andere mit dem gelähmten Muskel eine krampfhaft zuckende Bewegung zum Lächeln machte, aber dabei starr und unheimlich glänzend nur die Pupille unstät hin und her rollte.

Es ist bald Zeit, daß ich meine Anna wiedersehe, sagte er gleich nachher im raschen Uebergang zu einer weicheren Stimmung. — Sprich mit Deiner Elisabeth, ob sich's nicht einrichten läßt, daß ich einmal hinkomme; fürchtet sie, es möchte Anna zu sehr aufregen, so — so kann's ja wohl geschehen, daß ich, während sie schläft, sie einmal zu sehen kriege. — Mich scheert's den Henker, ob mir Eins der frommen Wachsmaskengesichter in den Weg kommt! — Heute Nacht ging's mir wirklich recht schlecht; ich hatte heftiges Fieber, kein Tropfen Wasser

in der Caraffe, in meinem Brand leerte ich, weil kein Durst verloren gehen darf, den Rest einer Arakflasche — prrrr! Was doch solche deutsche Cultminister für zudringliche Menschen sind!

Ludwig, dem die fieberhafte Aufregung nicht entgieng, in der sich Constantin trotz seiner scheinbaren Ruhe und Gelassenheit befand, versprach ihm seinen Wunsch noch heute zu erfüllen und mit Elisabeth nähere Verabredung zu nehmen. – Dann ging er fort, mit einer tiefen Sorge im Herzen; denn es war ihm heute an Volkhausen Etwas aufgefallen, was ihm, wiewohl er sich's nicht näher zu erklären wußte, doch die Ueberzeugung einflößte, daß der Freund dicht vor einem Abgrund stehe und selber an seiner Rettung verzweifle. — Er kehrte nach Hause zurück, um noch Etwas zu besorgen und dann sogleich zu Elisabeth zu eilen, ihr seine Befürchtungen mitzutheilen, da fand er die Freunde aus dem Erlkönigklub seiner voll Ungeduld auf seiner Stube harrend, und in den nächsten Minuten wußte er schon ganz genau, warum Constantin jenen ehrenvollen Antrag zurückgewiesen und was ihm selber vorhin diese unerklärliche Sorge um den Freund eingeflößt hatte. — Doctor Dieser hatte seiner gegebenen Zusage getreu das verhängnißvolle Blatt aus dem Leselokal des Casino's mitgebracht, und keiner der Genossen war nach dem Lesen des Aufsatzes mehr im Zweifel, daß damit Con-

stantin's Schicksal für immer entschieden sei. Die Beweise der von ihm unter des großen Pythagoras Namen begangenen Fälschung waren so überzeugend, so klar und eingehend dargelegt, daß auch die treueste und begeistertste Freundschaft muthlos dagegen verstummen, und selbst die glänzende Anerkennung, die der mitleidlose aber gerechte Richter am Schlusse der seltenen Gelehrsamkeit „des glücklichsten und gefährlichsten aller literarischen Falsarii alter und neuer Zeit" zollte, nur noch ihren Schmerz um den unglücklichen Freund vermehren mußte.

Auch brachte Keiner, so lang und eifrig man auch hin und her berieth, wie man Volkhausen über diese Situation hinaushelfen könne, einen ausführbaren Vorschlag zur Sprache, und zuletzt vereinigte man sich in dem traurigen Uebereinkommen, daß hier jede direkte Hülfe der Freundschaft unmöglich sei und man es ihm allein überlassen müsse, wie er die schweren Folgen seiner unseligen That ertragen werde.

Ich will mit ihm auf der Stelle nach Rom reisen! rief der wackere Enthusiast Bardenfleth. — So geht er wenigstens dem ersten Stadtklatsch aus dem Wege.

Das wäre allerdings noch ein Vorschlag, der sich hören läßt, erwiederte der Arzt Tiedemann. In einem Jahre verraucht viel Strohfeuer. Wenn er nur auch mitgeht!

Es ist Alles vergebens, sagte Ludwig niedergeschlagen.

Wäre denn der arme Constantin ohne diesen blinden fanatischen Trotz, ohne diesen unbeugsamen Eigenwillen überhaupt der unglückliche Mensch, der er ist? Lieber, als daß er einem treuen vernünftigen Freundesrath Gehör schenkt, lieber setzt er sich in der Toga eines altrömischen Senators auf den curulischen Stuhl mitten auf den Marktplatz seiner Vaterstadt, läßt sich von Schustersbuben am Bart zupfen und von alten Weibern mit Knütteln todtschlagen! — O ich habe heute eine schlimme, schlimme Vorstellung von seiner Zurechnungsfähigkeit erhalten! Bei ihm ausharren, den Wankenden stützen, den Sinkenden aufrichten — das ist Alles, was jetzt noch in unserer Macht steht!

Moser hat Recht, sagte der Maler. — Constantin ist kein Charakter, der ein selbstverschuldetes Unglück erträgt, und nun gar ein solch innerlicher moralischer Zwiespalt! Wie ich ihn kenne, wär' er über kurz oder lang sein eigner furchtbarer Ankläger in dieser traurigen Geschichte geworden!

So laßt uns treulich bei ihm aushalten! sprach Bardenfleth bewegt; — selbst seine Verirrung hat noch etwas Ehrwürdiges für mich, denn seine kindliche Naivetät geht aus Allem hervor. Er hatte gewiß auch nicht entfernt eine Ahnung von den unseligen Folgen dieser Autorschaft gehabt, ihn reizte nur die fabelhafte

Schwierigkeit, das jedem Andern unlösbar scheinende Problem und es war mehr der Nihilist in ihm, als der überlegte Mephisto, der den Pythagoras restituirte.

Hierin stimmten ihm die Uebrigen bei und Alle gelobten, auch fernerhin in treuer Freundschaft zu Constantin zu halten, und, wo sich eine Veranlassung dazu bieten sollte, Jeder in seinem Kreise des Freundes Partei zu ergreifen und etwaige boshafte Angriffe und Verdächtigungen gegen seine Ehre mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. — Mit diesem Vorsatz trennte man sich und Ludwig eilte zu Elisabeth, theils um sie von Constantin's sehnsuchtsvollem Verlangen nach der kranken Schwester in Kenntniß zu setzen, theils um in ihr starkmuthiges Herz die Sorgen und Befürchtungen auszuschütten, die ihm des Freundes Schicksal bereitete. — Wenn sie keinen Rath in dieser Drangsal weiß, dann können wir Andern allesammt die Segel einziehen! dachte er bei sich und war doch selber unschlüssig, wie er ihr Constantin's verzweifelte Lage entdecken solle, ohne ihr dadurch einen allzuheftigen Schrecken zu bereiten. — Er fand sie seiner schon harrend in dem Zimmer, welches ihnen Onkel Cyprian's liebevolle Fürsorge angewiesen hatte, damit sie sich täglich auf einige Zeit allein sehen und sprechen könnten; auf den ersten Blick las Elisabeth sein erschüttertes Herz in seinen Zügen und bald genug kannte sie die Ursache davon in ihrer ganzen erschreckenden Be-

deutung. Einen Augenblick verlor auch sie alle Fassung, schnell aber sich ermannend, sagte sie von einem muthvollen Entschluß erhoben:

Ich will hin zu ihm, will ihm Alles sagen, von mir, das weiß ich, wird er diese schlimme Nachricht noch am ersten mit Ruhe annehmen und ertragen. — Ach, der arme, arme Mensch! Nun habe ich freilich den Schlüssel zu vielen dunklen Räthseln seiner Vergangenheit, nun wird mir besonders auch meine Empfindung klar, warum ich immer dieses tiefe Mitleid mit ihm fühlte, wenn er zuweilen wochenlang weggeblieben war und dann blaß und erschöpft von seinen geistigen Anstrengungen wieder zu uns kam! Da, o lache mich nur wegen meiner nachträglichen Prophetengabe aus, sagte mir oft eine innere Stimme, es könne unmöglich ein rechtes, ein freudiges Werk sein, was ihn beschäftige, da es ihn immer so düster machte und er niemals mit Wärme und Begeisterung von seiner Arbeit sprach. Vielmehr verachtete er alle Gelehrsamkeit und bemitleidete und verspottete die eitle Selbsttäuschung derer, die sich einbildeten, den höheren Interessen des Lebens durch die Wissenschaft zu dienen und dadurch größere Erkenntniß, Humanität und Tugend unter den Menschen zu fördern. Aber daß er sich so weit von den reinen Bahnen seiner ihm einst so theueren Musen entfernen würde, das ahnte ich freilich nicht, denn nie kannt' ich einen Menschen,

dem Lüge und Falschheit so sehr in den Tod zuwider gewesen wären, wie ihm.

Ludwig zuckte schmerzlich bewegt die Achsel, als sie ihn hierauf dringend fragte, ob er nicht auch glaube, daß Constantin von ihr noch am ersten einen guten und verständigen Rath annehmen werde?

Ich fürchte, er hat die Linie seines Verhängnisses bereits überschritten, sagte er. — Aber auch so, wie schön ich auch Deinen Entschluß finde, würde ihn gerade Deine liebreiche Theilnahme vollends zu Boden werfen. Laß uns vor Allem abwarten, wie er sich überhaupt bei der Sache benimmt, er ist in seiner jetzigen Gemüthsverfassung ein ganz unberechenbarer Mensch; möglich, daß ein Aeußerstes ihn wieder zur Besinnung bringt und ihn lenksamer macht.

O meine arme Anna, wie sorge ich nun erst um dich! klagte Elisabeth weinend. — Schon seit mehreren Tagen ist Constantin ihr einziger Gedanke, wachend und träumend beschäftigt sie sich nur mit dem Bruder. Auch sie hat die größte Sehnsucht, ihn zu sehen; aber ohne den Arzt, ohne den Onkel dürfen wir es keinenfalls wagen.

Ist's nicht eine Tragödie im großen Stile, dieses Geschwisterschicksal! rief Ludwig erschüttert. — Halt' fest, bleib' stark, mein Liebchen, ich fürchte, der letzte Akt steht noch bevor!

Thun wir unsere Schuldigkeit! sagte sie. — Ein Glück wie das unsere, will vom Himmel durch treue Werke abverdient sein. Rege Du Dich nur nicht allzusehr auf, mein Bester, Du siehst mir wirklich so angegriffen aus, als hättest auch Du einen Pythagoras geschrieben. Geh' zu meinen munteren Schwestern, daß sie Dich ein wenig zerstreuen; sie nähen eben an meiner Weißzeugausstattung. Heute schrieb mir Lucinde, sie hätten sich Beide an dem rauhen Drillich der Küchenhandtücher die Finger wund genäht und der ungalante Herr Schwager nähme demungeachtet gar keine Notiz mehr von ihnen.

Mein Gott! Wo sollen wir denn mit all dem Tandelkram hin! rief Ludwig. — Das Alles hat ja meine selige Mutter schon doppelt und dreifach für die künftige Schwiegertochter angeschafft!

Davon verstehst Du nichts, Mann! sagte Elisabeth sehr ernst. — Darin bin auch ich eine gute Tochter meiner Vaterstadt und bestehe darauf, daß ich mit einer gehörigen Weißzeugausstattung in den Stand der heiligen Ehe trete. Denn sonst fehlt der künftigen Hausfrau die beste Garantie und der Mann kriegt das Regiment, was nicht sein soll, noch geduldet werden kann. Wozu hätte denn auch mein guter Vater jahrelang vor „unbequemen" Schwiegersöhnen gezittert, wenn die Weißzeugausstattung nicht eine so bedeutsame inhaltsschwere Frage bildete?

Es that aber auch wirklich noth, daß sie Ludwig's Stimmung in dieser freundlichen Weise aufheiterte; denn so niedergedrückt und entmuthigt wie heute war er ihr noch nicht erschienen, so sehr hatte Constantin's Lage sein Gemüth erschüttert und eine ihm selber unerklärliche bange Vorahnung von noch größeren bevorstehenden Leiden in ihm wachgerufen. — Darum hätte Elisabeth ihn nicht leicht durch einen anderen Trost schneller und erfolgreicher aufrichten können, als indem sie ihn an das eigne Glück erinnerte, das schon, Dank der schwesterlichen Liebe, aus dem Reiche holder Träume und romantischer Verschleierung sich in höchst positive Begriffe umzusetzen anfieng, als da waren: Weißzeugausstattung, Küchenhandtücher und Pantoffelregiment.

Auch fand er das Alles später im Klosterhof ganz so bestätigt, wie es ihm Elisabeth gesagt hatte; beide Schwägerinnen und noch eine Nätherin saßen mit gluthrothen Köpfen unter dicken Ballen von Weißzeug und hantirten mit Nadel und Scheere so emsig drauf los, als sei das Weltende im Anzug.

Wir sind jetzt an Eurem Tischzeug, sagte Lucinde mit dem strengen Blick der Parze, die den Lebensfaden spinnt. — Mit sechs Dutzend feinen Damastservietten kann sich der Herr Schwager lange den Mund abwischen, wenn die Frau Gemahlin ihn sinnig aber gemüthlich mit Spätzlen und Sauerkraut regalirt oder ihm eine versalzene Was-

ſerſuppe mit geröſteten Zwiebelſchnittchen vorſetzt. Bei jedem Nadelſtich, den ich thue, muß ich immer an die draſtiſche Schilderung des Oberamtmanns von Eurer Schwabenheimer Kochkunſt denken. — „Ne, Idylle, Du reizeſt mir niche!“ — The love in the cottage laß ich allenfalls noch gelten, aber Milchſuppe und gar Spätzle mit ſauren Schweinsohren — hu!

In dieſer Weiſe mußte Ludwig für ſein langes Wegbleiben büßen; aber die launige Strafpredigt hatte wenigſtens das Gute für ihn, daß er darüber die düſteren Sorgen vergaß und ſich in heiterer Stimmung unter Scherzen und Neckereien bis gegen Abend mit den beiden munteren Schwägerinnen herumſtritt. Dann holte ihn Herr Felix in ſeine Stube herunter, aus der Alles was ſeither noch an das Comptoir des Kaufmanns erinnert hatte, ſpurlos verſchwunden war, ſo daß ſie nun vollſtändig dem Studirzimmer eines eifrigen Gelehrten glich. Mit geheimnißvollem Lächeln führte ihn der Schwiegervater an eine große Kiſte, die er öffnete; ſie war bis oben hin mit Handlungsbüchern angefüllt.

Da liegt der langjährige Alp meines Herzens! ſagte er. — Gottlob! Morgen wird die Kiſte auf den oberſten Boden geſchafft, und wenn mir der Himmel Enkel ſchenkt, ſo will ich ihnen gerne geſtatten, daß ſie ſich aus des Großvaters Haupt- und Contobüchern Papierdrachen und Napoleonshüte anfertigen. Na! Sie werden Nichts

dagegen einzuwenden haben? — Aber daß ich's nicht vergesse, fuhr er dann, die Kiste wieder schließend, lachend fort: Sie haben da einen sonderbaren Kauz von Diener angenommen. Ich war nämlich heute Vormittag in Ihrer Wohnung, eben als Sie mit Ihren Freunden weggegangen waren. Wie ich in's Vorzimmer trete, steht der Bursche bei einer Ofenhitze von mindestens vierzig Grad in höchst eigenthümlichen braunledernen Unterhosen und in Hemdeärmeln vor dem Spiegel und rasirt sich. Als er mich durch den Spiegel erblickte, kehrte er sich nicht einmal um, sondern seifte sich das Gesicht fortwährend über und über ein, als wolle er sich Nase, Stirn und Augenbrauen zugleich wegrasiren. Dann machte er mir einen steifen Bückling nach dem andern, aber immer durch den Spiegel, seifte beständig fort, und es kostete mich große Mühe, bis ich endlich von ihm herausbrachte, Sie seien ausgegangen. Der Mensch hat wohl einen Sparren?

Ludwig brachte diese Nachricht bei der bekannten Empfindlichkeit des alten Herrn in einige Bestürzung; er entschuldigte seinen Blasius so gut er konnte mit dem Umstand, daß derselbe nicht gewußt hätte, wen er vor sich habe und versprach dem Herrn Schwiegervater jede mögliche Genugthuung von Seiten des unmanierlichen Burschen. Herr Felix aber bat unter herzlichem Gelächter um Pardon für ihn und versicherte, er habe sich lange

nicht über einen Menschen so köstlich amüsirt, als über den närrischen kurzstämmigen Gesellen in der braunledernen Unterhose mit dem dicken Seifenschaum im Gesicht und seinen steifen Komplimenten. —

Vom Klosterhof ging Ludwig, weil er es den Freunden fest zugesagt hatte, nach dem gewöhnlichen Versammlungslocal. Zwar waren heute alle Plätze besetzt und es fehlte außer Volkhausen keiner der Genossen, dennoch herrschte nicht die sonstige fröhliche Stimmung im Erlkönigsclub, vielmehr drückte sich auf allen Gesichtern eine tiefschmerzliche Bewegung und Niedergeschlagenheit aus. Natürlich bildete die Geschichte mit Constantin das alleinige Thema des Gesprächs; denn die Sache war bereits stadtkundig geworden und wenn auch kein Einziger der Anwesenden ein verdammendes Urtheil sprach, vielmehr Alle ihr tiefes Mitleid mit dem Freunde äußerten, so wagte doch Keiner ein Wort zur Vertheidigung dessen zu sprechen, der doch so lange die Seele der ganzen Gesellschaft gewesen war. Von allen Seiten bestürmte man Moser mit Fragen; Jeder wollte wissen, ob Constantin bereits von dem gegen ihn gerichteten Angriff Kunde erhalten habe; Ludwig erzählte Alles, was er von dem Freunde wußte und lautlos lauschte man seinen Worten. Nachdem er geendet hatte, machte Bardenfleth mit gedämpfter Stimme den Vorschlag, jetzt kein Wort mehr über diese traurige Angelegenheit

zu sprechen und Alle stimmten ihm bei. Hier und da brachte Einer eine andere Frage in Anregung; aber was sonst Stoff zu lebhafter und eingehender Unterhaltung geboten hätte, gieng heute fast spurlos vorüber, bald leerte Einer nach dem Andern schweigend sein Glas und schlich von dannen. Schon gegen zehn Uhr waren nur noch die gewöhnlichen Nachzügler beisammen. Man trank, wie Doctor Dieser bemerkte, nur mit halber Kehle, Erlkönigs sonst so helles Phantasusauge war von düsteren Nebeln verschleiert.

Wir wollen aber doch zusammen bleiben, sagte Tiedemann; und Bardenfleth, der stets zu guten Werken der Liebe und des Trostes bereite Freund ließ Champagner kommen.

Denn noch lebt ja der alte Gott, sagte er mit erzwungenem Frohsinn; und wäre Constantin jetzt in unserer Mitte, so wollte ich gar nicht mehr an den verwünschten Handel denken! — Nun, Freund Ludwig, Du auf Rosen gebetteter Liebling der Himmlischen, erheitere Dein Gemüth und laß uns anstoßen auf's Wohl Deiner geistvollen Braut! Zwar entführst Du uns bald unser schönstes Kleinod, Niemand wird mehr meine Verse im Tagblatt lesen, Niemand mir mehr im Cotillon den Blumenstrauß überreichen, aber doch soll Dir darum nicht gegrollt sein, ich schicke Euch künftig jede Num-

mer des Tagblattes, worin ein Gedicht von mir steht, unter Kreuzband zu.

Jedenfalls hat er seine neue Welt leichter entdeckt, als einst Columbus die seine, sagte Doctor Dieser, nachdem Alle ihre Gläser auf's Wohl der schönen Braut geleert hatten. Mich tröstet dabei allein der Gedanke, daß ja doch blos immer nur Einer solch' ein seltenes Glück gewinnen kann!

Aber einiges Verdienst haben wir doch auch dabei, nahm Tiedemann das Wort und drückte Ludwig die Hand. — Hätten wir Dich damals nicht im Weinkeller in unsere Mitte genommen und Dir die Siebenmeilenstiefel ausgezogen, wer weiß, wo Du jetzt säßest! Statt dessen lieferst Du wieder mal faktisch den tröstlichen Beweis, daß die Erde rund ist und kehrst nach kurzer Weltfahrt dahin zurück, von wo Du jüngst aus lief'st.

Laßt mich einen Toast ausbringen! rief Ludwig begeistert. — Es leben die vier Freunde, die mir damals zuerst Halt zuriefen in meinem tollen blinden Rennen nach einem unbekannten Ziele!

Ein helles Gläserklingen und lauter stürmischer Jubel war die Antwort.

Es lebe das Genie, auch wo es irrt und fehlt! rief der Maler. — Constantin, unser neuer Pythagoras, er lebe!

Er lebe — der neue Pythagoras lebe! rief der

treue Chorus und wie auf ein verabredetes Zeichen erhoben sich Alle feierlich von ihren Sitzen; da — in dem nämlichen Augenblick fuhr mit einem heftigen Schlag die Thüre auf — auf der Schwelle stand todtenbleich, in der rothen friesischen Jacke, ohne Kopfbedeckung Der, dessen Name eben jenen verhängnißvollen Zusatz erhalten hatte — Constantin, und rief mit furchtbarer Stimme und gräßlich verzerrten Zügen, so daß Alle ihn entsetzt anstarrten:

Haltet ein — trinket nicht! — Ein Glas her — ich — ich will den rechten Toast ausbringen, und ein Schuft, wer mir nicht nachtrinkt!

Er stürzte an den Tisch, mit zitternder Hand reichte ihm Bardenfleth den gefüllten Kelch, da richtete sich der Unglückliche hoch empor, wie ein fahler Wetterschein zuckte es aus dem kranken Auge, nur die breite Narbe glühte, sonst war kein Blutstropfen in seinem Gesichte — aber mit Einmal verklärten sich seine Züge zu einem wunderbaren Glanze, er erhob das Glas und sagte feierlich:

Es lebe der redliche unbekannte Mensch, der mich Schurken entlarvt und des großen Pythagoras Gedächtniß vor einem Fälscher geschützt hat!

Bestürzt prallten die Freunde zurück, Bardenfleth wollte ihm das Glas vom Munde wegreißen, er aber stieß ihn wüthend von sich: „So trink' ich allein meine Schande! — Sie lebe ewig in Eurem Gedächtniß!“ rief

er mit dem hellen Accent des Wahnsinns, leerte, ohne daß es Einer verhindern konnte, das Glas mit einem raschen Zuge, machte dann die Nagelprobe und taumelte mit einem dumpfen Schrei zu Boden. — Ein Schlag hatte ihm die linke Seite gelähmt, er röchelte wie ein Sterbender, die fünf Freunde hielten den furchtbarsten Moment ihres Lebens mit der Standhaftigkeit besonnener Männer aus; Tiedemann, der erfahrene Arzt, versuchte sogleich alle Mittel seiner Kunst, noch hatte Constantin sein volles Bewußtsein, man brachte ihn in das nächste Zimmer und legte ihn auf ein Bett — Senfteig, warme Fußbäder und ein Aderlaß wurden zugleich angewendet, der Unglückliche wollte noch reden, aber die gelähmte Zunge versagte den Dienst, unter vergeblichen Anstrengungen lallte er — es klang wie „Anna! Anna!" — mit verschlungenen Armen umstanden die Freunde betend das Lager, Tiedemann hielt das Haupt des Sterbenden sanft im Arme, und eben, da es von dem nahen Dome eilf Uhr schlug, sagte er ruhig, indem er ihn in's Kissen zurücklegte: „Gute Nacht, armer Constantin!" —

Vierzehntes Kapitel.

Wir schildern nicht den Schmerz, nicht die Erschütterung der Freunde, auch nicht das Aufsehen, welches dieses urplötzliche tragische Ende eines so hochbegabten und von Allen, die ihn näher kannten, um seiner treuen biederen Gesinnung willen so geliebten Menschen in der ganzen Stadt machte. Selbst in kalten Herzen regte sich, als die näheren Umstände seines Todes bekannt wurden, etwas wie Ahnung, daß ein solches Ende nach einem solchen Schicksal nicht zu den gewöhnlichen Ausgängen des Menschenlebens gehöre, sondern zugleich die sichtbare und Allen fühlbare Versöhnung eines edlen unglücklichen Geistes mit der Welt bedeute, indem der Tod ihn im Moment von seinem Leid erlöste, wo ihm die Rettung aus eigner Kraft versagt war. Aber auch seine innigsten Freunde, nachdem sie sich von dem ersten erschütternden

Eindruck erholt hatten und wieder zu einer ruhigeren Stimmung zurückkehrten, gestanden sich ein, daß in diesem Tode eine wahre Genugthuung für sie Alle liege, da er ihnen Constantin's Gedächtniß in reiner, von keinem Schatten getrübter Trauer zu ehren und zu bewahren vergönnte. Denn sein unerwarteter Heimgang erschien beinahe wie die von ihm freiwillig gewählte, seiner innersten Denkart entsprechende Sühne für die begangene Schuld, und wenigstens konnte man mit voller Gewißheit sagen, daß ihm die unerträgliche Last das Herz gebrochen in dem Augenblick, wo vielleicht ein Anderer in völlige Abhängigkeit von einem elenden und verachteten Dasein gerathen und ein Leben um jeden Preis dem Sterben um einen einzigen, den der wiedergewonnenen Ehre, vorgezogen haben würde. —

Ludwig war es vorbehalten, Herrn Cyprian Franke am nächsten Vormittage die Trauerkunde von seines Neffen und Pflegesohnes raschem Tode zu überbringen. Er fand den alten würdigen Mann von Gattin, Sohn, Elisabeth und dem Hausarzt umgeben, im Wohnzimmer, auf's Höchste ergriffen von der erschütternden Nachricht, die ihm der Letztere soeben mitgetheilt hatte. — Als er Ludwig's ansichtig wurde, gieng er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und drückte ihn, unvermögend ein Wort zu sprechen, unter leisem Weinen lange stumm an sein Herz, wobei seine Lippen in stillem Gebete zitterten.

Fassung! Fassung! sagte der Arzt, indem er seine Hand sanft auf des alten Herrn Schulter legte. — Constantin's Tod hat neben anderen ungewöhnlichen Umständen auch noch die eigenthümliche Bedeutung für uns, daß wir ihn mit vollkommen heiterer Gelassenheit ertragen müssen, wenn wir nicht auf einen doppelten Verlust gefaßt sein wollen. — Nicht wahr, Elisabeth, Sie trauen sich Kraft genug zu, jetzt gleich zu Anna hinunterzugehen und mit ihr so harmlos und unbefangen wie seither zu verkehren? — Denn ich wiederhole es noch einmal, daß Anna vor den nächsten vierzehn Tagen keinen anderen als hellen und fröhlichen Blicken begegnen darf. Nun, Elisabeth, zeigen Sie Ihrem Bräutigam, was ein treues standhaftes Frauengemüth in solchen Tagen der Prüfung zu leisten vermag.

Sie sah zwar durch Thränen, aber mit strahlendem Blick auf den Geliebten und sagte entschlossen:

Wenn Du Dir das Gleiche zutraust, Ludwig, und mit mir zu Anna hinuntergehen willst, so können wir's vielleicht zusammen durchführen. Ohne Dich aber wär' es mir ganz gewiß unmöglich, denn sie fragt alle Augenblicke nach dem Bruder.

Herr Cyprian brach bei diesen Worten in lautes Weinen aus und rief mit flehender Stimme:

Geht, geht, Kinder, und versucht's! — Erhaltet mir die letzte Lebensfreude meiner alten Tage, ich will in Geduld

warten, bis mir die Gnade des Herrn so viel Kraft und Stärke verleiht, um ihr gleichfalls mit heiterem Angesicht nahen zu können!

Der Arzt ergriff dann schweigend Ludwig's und Elisabeth's Hände und führte Beide nach Anna's Stube hinunter. Bevor er die Thüre öffnete, sagte er mit leiser Stimme zu ihnen:

Nun gilt's Muth, Ihr glücklichen Herzen! Aber glaubet einem alten Manne: Was Ihr heute der ärmsten Schwester thut, wird Euch ein guter Himmel lange nicht vergessen! So überlaß' ich Euch denn getrost Anna's Leben und gehe selber wieder hinauf zu unserm alten Herrn.

Mit diesen Worten öffnete er sachte die Thüre und schob Beide hinein. Als sie durch das vordere Zimmer leise in das Cabinet eintraten, hatten sie einen Anblick, der ihre Kraft auf eine noch stärkere Probe stellte, als wenn ihnen Anna sogleich durch die ungeduldige Frage nach Constantin die Herzen erschüttert hätte. Sanft schlummernd lag sie im Bette, ein freundlicher Traum spielte in seligem Lächeln um die halbgeöffneten Lippen und hauchte eine feine durchsichtige Röthe über die bleichen schönen Züge, so daß sie selber des Schlafes holder verkörperter Genius zu sein schien; aber für die Liebenden hatte dieses rührende Bild noch eine höhere Bedeutung, und Beide fühlten es zugleich ohne Worte, ohne

Blicke, wie hier ihre vereinte Liebe zum Schutzengel einer anderen leidenden Menschenseele wurde, für wahre Herzen immer der höchste Gewinn an reinen und dauernden Empfindungen. Das Glück, von welchem Anna eben träumte, es war ja in lichten verklärten Zügen lebendig in ihre Seelen geschrieben — Ludwig, das ist himmlisch! hauchte Elisabeth, da schlug Anna groß die hellen Augen auf — „Alfred!“ rief sie noch halb vom süßen Traumeswahn umfangen. — Bedauere sehr, wenn ich störe! sagte der Freund lachend und Elisabeth fügte ebenso heiter hinzu: Nur hübsch Geduld, liebes Herz, immer Eine nach der Andern, so kommen wir zuletzt Alle nach und nach aus Träumen zur Wahrheit.

Damit war der glückliche und unbefangene Ton gefunden, heitere und lachende Gesichter umgaben an diesem und dem folgenden Tag die Kranke; selbst der Onkel erschien in seiner gewohnten freundlichen Ruhe, wenn er auch nach jedem Besuche am Krankenbett der geliebten Tochter Stunden brauchte, um sich wieder von der furchtbaren Anstrengung zu erholen, die ihm diese Selbstverleugnung kostete. Alles schien nach Wunsch zu gehen — da kam der Begräbnißtag Constantin's, dem seine Freunde noch dadurch eine erhöhte Feier zu geben suchten, daß sie selber den blumengeschmückten Sarg hinaus nach dem Friedhof tragen wollten.

Es war ein heller sonniger Wintermorgen, Anna

fühlte sich nach einem erquickenden Schlummer wohler als seit lange, sie hatte die ganze Nacht hindurch nicht ein einziges Mal gehustet und war heiter und guter Dinge.

Was Elisabeth an diesem schrecklichen Morgen litt, läßt sich eher nachfühlen als beschreiben; aber mit wunderbarer Seelenstärke beherrschte sie den tiefen Jammer ihres Herzens, wenn es ihr auch manchmal dunkel vor den Augen wurde oder eine Eiseskälte sie durchschauerte. — Da wurde Anna, die noch eben mit ihr gescherzt hatte, plötzlich auffallend still und nachdenklich und sagte mit einem Seufzer:

Ach, wenn doch Constantin endlich zu mir käme! Was soll nur eigentlich dieses ewige Fernhalten, dieses Vertrösten von einem Tage zum andern bedeuten?

Es ist auch wirklich abscheulich vom Doctor! entgegnete die Freundin fast allzugereizt, denn sie ward vor Aerger todtenbleich und ihre Stimme hatte einen auffallend heiseren Klang. — Aber ich hab's ihm auch gestern ehrlich gesagt, fügte sie mit mühsam gewonnener Mäßigung hinzu. — Keine acht Tage gehorchen wir ihm mehr und wenn er dann — — Constantin nicht zu Dir läßt — so — so — kommt er ohne des Doctors Erlaubniß!

Was hast Du denn eigentlich, Lisbeth? fragte Anna und blickte sie forschend an. — Du bist ja heute ganz

anders wie sonst — ich weiß nicht, was es ist — aber schon vorhin, wie Du an mein Bett tratest und mir guten Morgen wünschtest, sah ich etwas Fremdes an Dir! — Deine Augen sind geröthet und Deine Hände — o Gott, sind kalt wie Eis!

Mir ist ganz wohl, versicherte sie wohlgemuth. Allerdings hatte ich eine schlechte Nachtruhe — ich kann nun einmal nicht beim Mondlicht schlafen und hatte vergessen, die Fensterläden zu schließen.

Nein, nein! sagte Anna gereizt, — es ist auch sonst noch Etwas an Dir, was mich ängstigt! — Ich bitte Dich um Gotteswillen, Lisbeth, rief sie und setzte sich rasch im Lager auf — Du mußt mir jetzt gleich sagen, was Du in Deinem Gesichte hast?

Kind, sei doch klug, mich fröstelt blos ein wenig! entgegnete sie und wollte laut über der Freundin Besorgniß auflachen; aber da schnitt es ihr plötzlich wie ein Messer durch's Herz, nur ein einziger heller Wehschrei entrang sich ihren Lippen, dann stockte ihr Athem, sie mußte sich am Tische festhalten.

Was ist denn das! sprach Anna und sank zugleich wie von einer unsichtbaren Hand getroffen, in's Kissen zurück. Denn eben läuteten viele Glocken, Elisabeth fiel auf den nächsten Stuhl, Anna's Augen standen starr und groß auf die mit einer Ohnmacht ringende Freundin gerichtet.

Lisbeth! Was bedeutet das Geläute — Lisbeth, um Gotteswillen — Du weinst ja ohne Thränen — doch Deine Lippen bluten — Lisbeth, sei doch menschlich — o! o! mein Gott — das ist Todtengeläute — man begräbt Jemand — Onkel, lieber Onkel, Gottlob, daß Du zu mir kommst! rief sie und streckte dem eben eintretenden bleichen Greis beide Arme entgegen. — Lisbeth, — o sieh sie nur an — sie hat kein Mitleid mehr mit mir — oder zu viel — zu viel — und Du — auch Du, Onkel — welchen Jammer les' ich in Deinen Zügen — das kann nur — Constantin gelten — ha! das ist das Rechte!

Wie ein jäher Strahl zuckte die furchtbare Gewißheit über ihr Antlitz — krampfhaft fuhr sie sich mit beiden Händen nach dem Herzen, zugleich drang ihr ein heller Blutstrom aus dem Munde und in einem unbeschreiblich wunderbar lebendigen Aufschauen der großen herrlichen Augen suchte und fand die junge Seele noch unter des Bruders Sterbegeläute den Weg zu besseren Gefilden. — —

Fünfzehntes Kapitel.

So hatte denn der Tod auch diesmal wieder Die vereint, die das Leben so lange trotz ihrer herzlichen Liebe getrennt hatte, und drei Tage später ruhten beide Geschwister auf Onkel Cyprian's Erbbegräbniß neben einander. Wie ihr Loos bei aller Verschiedenheit ihrer äußeren Lebensumstände doch ein gemeinsames und ihre Stellung, gegenüber einer frömmelnden, jedem Verständniß von Poesie und schöner freier Menschlichkeit verschlossenen Umgebung von früher Kindheit an eine gleich traurige und unnatürliche gewesen war, so fügte es nun eine gütige Vorsehung, daß auch ihr Ausgang aus dieses Daseins dunklen Verkettungen ein gemeinsamer war und für Beide mit dem nämlichen Zeitpunkt zusammenfiel, wo alle ihre wahren Freunde sich in der einstimmigen Meinung begegneten, daß eine weitere Entwickelung ihrer

Schicksale bei dem Einen wie beim Andern nicht gedacht werden konnte ohne die gewisse Ueberzeugung, daß beide Geschwister den unglücklichsten Verhängnissen entgegen gegangen sein würden, Kämpfen und Leiden, für deren endlichen befriedigenden Ausgang nach menschlicher Berechnung Niemand die Bürgschaft übernommen hätte. — Die Eine mit ihrem Herzen, der Andere mit seinem moralischen Gefühl in unlösbarem Conflict mit des Lebens rechten und falschen Ansichten, mit der Wirklichkeit bestehenden und gebietenden Ordnungen — wo hätte da noch ein anderer Ariadnefaden als der, welchen die Parze spinnt und zerschneidet, aus solchem Labyrinthe leiten können?

So faßten nicht nur Ludwig und Elisabeth, so faßten alle näheren Freunde der beiden Geschwister diesen schnellen gemeinsamen Tod als die einzige noch übrig gebliebene Versöhnung mit ihrem Schicksal auf; aber unsere Liebenden giengen noch einen Schritt weiter; sie erblickten zugleich in diesem Heimgang der ihren Herzen so nahe stehenden theueren Menschen den Wink einer höheren Absicht, welche nicht blos das dunkle und gänzlich unentwirrbar scheinende Menschenverhängniß schließlich doch noch zum Heile derer löst, die davon zunächst berührt wurden, sondern die auch den Zurückbleibenden in den versöhnten Schatten Jener zwei Genien schenkt, die ihrem eignen Glücke immerfort schirmend und segnend zur Seite stehen werden.

Denn in welchem Gefühle könnten ihre Herzen den Glauben an die Weihe, ja an die höhere Vorausbestimmung ihrer Liebe wahrhafter und dauernder begründen, als im Andenken an das edle unglückliche Geschwisterpaar, dessen trauriges Geschick sich so innig mit ihrer eignen glücklichen Liebe verwebte, daß die Rosen dieser und die Grabcypressen Jener sich ihnen zu einem einzigen holden Symbole vereinen, welches ihnen immerdar sagen wird, daß unendliches Glück und unendliches Weh oft so dicht neben einander dem nämlichen Boden entwachsen, wie Rose und Cypresse. —

Im Frühjahr soll die Hochzeit sein, Elisabeth trägt schon lange den Brautring ihrer seligen Mutter neben dem goldnen Reif Ludwig's, aber das Trauerkleid will sie erst an dem Tage ablegen, wo sie dem Geliebten im hellen Schmuck ihrer bräutlichen Schönheit zum Altare folgt. — Wie Viel gibt's da nicht noch zu schaffen und zu sorgen von früh bis spät, so daß sich sogar bei Herrn Felix ganz im stillen Hintergrund seiner Seele zuweilen wieder der alte Aerger regt über die „Unbequemlichkeit," die ein Schwiegersohn im Hause verursacht und ihm dann der üble Humor bei dieser häuslichen Unruhe mitunter deutlich genug im Gesichte geschrieben steht. —

Aber ein Tag kam doch, an welchem er wiederum

Gott dafür danken mußte, daß er einen Menschen hatte, vor dem er sein ganzes Herz ausschütten konnte, ohne fürchten zu brauchen, von ihm mißverstanden zu werden. Es war das ein klarer Februartag, und auf des alten Herrn Antlitz, als er von einem Besuche bei seinem Bruder zurückkam, stand die umwölkte Stirne und der feierliche Ernst seiner Züge in einem sonderbaren Contrast mit dem strahlenden, fast triumphirenden Blick seiner grauen „Tauberaugen.“ — Trotzdem es ihm vortrefflich schmeckte, sprach er doch bei Tische kein Wort, wohl aber ruhte sein Auge oft lange sinnend auf Ludwig und Elisabeth. Es war ganz das alte Wesen an ihm, wenn ihm eine Sorge, ein Aerger mehr als billig die bösen Lebensgeister aufstörte. — Nachdem er seine Serviette mit der gewohnten Accuratesse zusammengelegt und das Zeichen zum Aufstehen gegeben hatte, faßte er Ludwig am Arme, blickte ihn lange halb forschend, halb zerstreut an und fuhr plötzlich grimmig gegen seine Töchter auf:

Was schnattert Ihr denn da so unaufhörlich? Geht hinunter an Eure Näharbeit, ich habe Moser an Etwas zu erinnern, was zwar schon eine geraume Weile her ist und woran er vielleicht selber nicht mehr denkt — worüber ich ihm aber jetzt ganz genaue Auskunft geben kann.

Nachdem die Mädchen auf seinen herrischen Wink das Zimmer verlassen hatten, trat er dicht vor den jungen Mann und sagte mit einem ironisch gutmüthigen Lächeln:

Sie müssen mir's nicht übel nehmen, wenn ich soeben auch gegen Ihre Braut etwas barsch aufgetreten bin; aber noch ist sie meine Tochter wie die beiden Andern, und ich mag solchen Kindsköpfen gegenüber nicht gerne von ernsten Dingen reden.

Wieder hielt er eine Pause inne und sagte dann mit feierlicher Miene:

Allerdings gehören solche Fälle nicht zu den außergewöhnlichen Erscheinungen in der Handelswelt, wie Sie wohl jetzt, nachdem Sie sich längere Zeit in unseren kaufmännischen Verhältnissen umgesehen haben, aus eigner Wahrnehmung beobachtet haben werden.

Ludwig sah ihn fragend an; er wußte anfangs gar nicht, was der alte Herr damit sagen wollte, bis ihm plötzlich jenes Gespräch vor mehreren Monaten wieder einfiel, da man sich eines Abends von den bedrohlichen Aussichten unterhalten hatte, die in Folge bedeutender Fallissements von New-Yorker Häusern dem europäischen Handel möglicherweise bevorstünden. — Die im Wintersanfang stattgefundene Unterhaltung nahm Herr Felix jetzt, gegen Wintersende, an dem damals abgebrochenen Faden wieder auf und sprach in dem nämlichen feierlichen Tone:

Ich sagte es Ihnen ja schon damals, Sie könnten, blieben Sie den Winter über bei uns, Manches in dieser Hinsicht erleben. Nun, die Todten reiten schnell, und der beleidigte Schatten Constantin's hat rasch genug

die Mächte der Vergeltung gegen seinen Feind und Widersacher aufgewiegelt.

Sein Blick hatte bei diesen Worten etwas unheimlich Wildes und seine Stimme zitterte hörbar, als er nach einer Pause fortfuhr:

Heute hieng's an einem Haare und mein Sohn, Herr Carlos Franke hätte — seine Zahlungen eingestellt! — Daß es nicht so weit mit ihm kam, dankt er allein der Großmuth seines Onkel's Cyprian, der den gewissen Ruin seines Neffen dadurch verhütet hat, daß er ihn als offenen Compagnon annahm und zugleich seinen eignen Sohn Corneli für majorenn erklären ließe. Die neue Firma lautet künftig: Cyprian Franke Sohn und Comp., da mein Bruder sich aus dem Geschäft zurückzieht. Ja, „die Erd' hat Blasen wie das Wasser hat," heißt's im Macbeth, diese Association hätte sich aber doch wohl Niemand träumen lassen!

Wie begreiflich überraschte diese Neuigkeit auch Moser nicht wenig; aber noch ungleich mehr interessirte ihn dabei das Benehmen seines Schwiegervaters, der seine Freude über die Gefahr, in welcher der stolze Sohn geschwebt hatte, kaum zu verbergen suchte.

Da sagte Herr Felix, der wohl diese Betrachtung in Ludwig's Seele lesen mochte, mit jenem Pathos, das an der Wahrheit der Empfindung nicht zweifeln läßt:

Gottlob! Ich erlebe noch kurz vor meinem Ende die

Genugthuung, daß der Himmel doch nicht alle Unnatur der Menschen ungestraft hingehen läßt! — Dieser Karl war einst mein Liebling, wie keins meiner Kinder — und wie hat er mir meine blinde Affenliebe vergolten! Doch still, still, still davon! — Zwischen ihm und mir bestand schon seit Jahren keine andere Gemeinschaft mehr, als daß mein empörtes Herz mir nicht erlaubte, diesem harten eitlen Menschen die Wunden zu zeigen, die mir seine Fühllosigkeit gegen mein Unglück geschlagen hatte. — Aber als ich Sie, lieber Moser, Sohn nennen durfte, da war auch diese Qual des beleidigten Vaterherzens von mir genommen und nun ist's gut — ist's gut — Herr Carlos Franke weiß seit heute Morgen, daß ich ihn nur noch verachte!

Seine Augen wurden feucht, er preßte Ludwig mit Innigkeit an sein Herz und sagte bewegt:

Vergessen Sie aber mir zuliebe ja Alles, was wir soeben gesprochen haben; am Besten, Sie lassen Elisabeth zeitlebens im Wahne, ich hätte ihres Bruders Engherzigkeit nie so recht empfunden und sein wahrer jämmerlicher Charakter sei mir eigentlich niemals ganz klar geworden.

Nach diesen Worten gieng er so rasch aus dem Saale, als fürchte er bei längerem Verweilen noch anderen Gedanken und Empfindungen seines Inneren Worte zu leihen. —

Als gleich nachher Elisabeth, die ihren Vater die Treppe hatte hinuntergehen hören, hereinkam, saß Ludwig, den Kopf sinnend in die Hand gestützt am Fenster und sah ohne sich nach ihr umzukehren regungslos hinaus auf die Straße.

Das ist Sorge, die Dir der Vater in die Seele geredet hat, rief sie bestürzt und fuhr ihm sanft mit der Hand über die umwölkte Stirne.

Zerstreut nickte er ihr zu und sagte erst nach einer Pause: Ja, eine Sorge, mein liebes Herz, aber eine, die Gottlob schon weit hinter uns liegt! — O was ist doch die Liebe für eine wunderbare Magie! rief er begeistert und umschlang das holde Wesen. — Eben kramte mir da Dein guter Vater eine alte garstige Geschichte aus längst vergangener Zeit aus, aber kaum hör' ich Deine liebe Stimme und seh' Dir in's Auge, so hab' ich auch schon Alles wieder vergessen, was er mir erzählte!

Ah, ich merke, Du willst mich auf die Probe stellen! rief sie mit strahlenden Blicken. — Nun sieh, wie ich sie bestehe! — Neugierig bin ich zwar; aber was ich Dir nicht aus den Augen lesen kann, das will ich auch niemals wissen! Zum Beweise dafür nimm diesen Brief vom Oberamtmann an Dich; ich habe ihn zwar aufgemacht, aber gewiß kein Wort darin gelesen, ja glaub's nur, kein Wort! — Denn es ist geradezu abscheulich, was er Dir da schreibt!

Sie ward feuerroth, als Ludwig hastig nach dem Briefe griff; aber kaum hatte er einen flüchtigen Blick hineingethan, so sprang er lautlachend vom Stuhle auf und sie stürmisch umfassend, rief er jubelnd:

Was? Die Frau Oberamtmännin hat Zwillinge! Ein Bube und ein Mädchen! Ha! Ha! — Das geschieht Dir aber Recht — denn gesteh's nur, liebe Neugierde — in meinen Augen hast Du diese Neuigkeit nicht gelesen?

O Du entarteter Enkel! rief sie, und in Zorn und Liebe schlug und küßte sie zugleich den losen Mund — Strafe und Versöhnung in einem Momente!

Ende.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.